



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS



35 Bde
Physikalisch-ökonomische
Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und vollständige Nachrichten

ertheilet werden.

Siebzehnten Bandes erstes Stück.

G ö t t i n g e n,

im Vandenhoeck's und Ruprecht'schen Verlage.

1 7 9 1.

Z
740
P59
v. 17
pt. 1

1801

1801

1801

1801

1801

1801

1801

1801

1801

1801

I n h a l t

des siebenzehnten Bandes ersten Stück

| | | |
|--------|--|------|
| I. | The natural history of Selborne by <i>Bensley</i> . | 1 |
| II. | <i>Schaeffer</i> muscum ornithologicum. | 4 |
| III. | <i>Hoffmann</i> descriptio et adumbratio plantarum e classe cryptogamica. | 9 |
| IV. | <i>Hoffmann</i> historia salicium. | 7 |
| V. | <i>Engel</i> , <i>Kasnyser</i> icones selectae plantarum. | 8 |
| VI. | Titius Wittenbergisches Wochenblatt. | 9 |
| VII. | Neuenhahn von Brantypheubrennereyen. | 10 |
| VIII. | Neue neue Entdeckungen und Beobachtungen aus der Physik, Naturgeschichte und Oefenansia. Erster Band. | 21 |
| IX. | Neu theoretisch, praktisches Handbuch für Oefenome. Erster Band. | 24 |
| X. | Unterricht zum Holzaubau für Heiderunter und Förster. | 26 |
| XI. | Becker Beschreibung der Bäume und Sträucher in Vexellenburg. | 28 |
| XII. | Die Arbeitung der Schölze in jährliche Gehäue. | 29 |
| XIII. | Pfaff Taschenbuch zur Bestimmung des Inhalts und Werths der Stämme. | 30 |
| XIV. | Sagzig Anweisung zur Holzsucht für Förster. | 33 |
| XV. | Gorsyth über die Krankheiten und Schäden der Bäume. | 37 |
| XVI. | Spizner die Zurücksetzung der Gräb, jährshütung. | 41 |
| XVII. | Thirty-eight plates with explanations, intended to illustrate Linnæus's system of vegetables, by <i>Martyn</i> . | 48 |
| XVIII. | Du Samel du Moncean Anfangsgründe der Schiffbaukunst; oder Schauplag der Künste und Handwerke. Band XIX. | 51 |
| | | XIX. |

I n h a l t.

| | |
|---|-----|
| XIX. Sammlung physikalischer Aufsätze von der Gesellschaft Böhmischer Naturforscher, herausgegeben von J. Mayer | 58 |
| XX. J. Niem auserlesene Sammlung ökonomi- scher Schriften. Zweyter Theil. | 61 |
| XXI. Utemann Sammlung für die Forstgeogra- phie, Erster Band. | 69 |
| XXII. The botanical magazine by W. Curtis. | 70 |
| XXIII. Catalogue methodique de la collection des fossiles de M. de Raab. | 74 |
| XXIV. Zottavif für die Nationalholzhäuser in Frankreich. | 76 |
| XXV. Oekonomische Aphorismen. | 89 |
| XXVI. Garten- Oekonomie für Franckensammer. Zweytes Bändchen. | 91 |
| XXVII. Niemisch: Künstlerische Praxis des Ve- terinär- Erbschafts- legender Schafe. | 92 |
| XXVIII. Das Maschin- Oekische Oekono- mische Testament, Verfaßt von Niem | 94 |
| XXIX. Beobachtungen auf Reisen nach dem Steinengebirge. | 96 |
| XXX. Griefe Abhandlung über die Symphe Seidenpflanze und den weissen Namberr- baum. | 99 |
| XXXI. Letters and papers on agriculture, plant sting etc. selected from the correspondence- book of the Society instituted at Bath. | 102 |
| Vol. 1, 2, 3, 4. | 102 |



The natural history and antiquities
of Selborne in the county of South-
hampton, with engravings and
an appendix. London, printed
by F. Bensley: 1789. 468 Seiten
in 4. ohne Register.

Dieses mit vortreflichen Kupferstichen ge-
zerte Werk ist ein neuer Beweis,
wie vorthellhaft die Topographien oder Mo-
nographien der Naturkunde sind, wenn sie
sämtlich von gründlichen und sorgfältigen
Kennern der Wissenschaft ausgearbeitet wer-
den, und man muß sich wundern, daß viele
deutsche Naturalisten lieber Mühe und Kos-
ten anwenden auswärtige neue Naturalien
zu erhalten, um sich durch deren Beschreibung
Phys. Oef. Bibl. XVII. B. 1 St. 2 ein

ein Verdienſt zu machen, als die Gegend genau zu beſchreiben, in welcher ſie wohnen. Selborne iſt ein kleines Kirchſpiel an der öſtlichen Ecke von Hampſhire, nahe an Exſeter, ungefähr 50 Engliſche Meilen ſüdweſtlich von London. Ich finde es in H. Büſchings Erdbefchreibung nicht genant, wohl aber auf der ſchönen Charte von England, die Kitchin 1777 auf 4 Bogen geliefert hat. Weil inzwiſchen ſolche Topographien vieles enthalten müſſen, was den Inländern mehr als den Ausländern nützlich und angenehm ſeyn kan, ſo will ich hier einiges, was letztern beſonders wichtig ſeyn kan, auszeichnen; zumal da die Kriſtbarkeit des Buchs vorausſehen läßt, daß es hoch wohl wertgen in Teutſchland, bekannt geworden, ſeyn wird.

S. 7. iſt eine ſeltene Verſteinerung von drey verſchiedenen Selten ſehr ſauber abgethet, nämlich Mytilus græca galli; ſie kömmt dort zwar oft vor, aber niemals hat der Verf. ein ganz unzerbrochenes Stück finden können. Unverſteinert findet ſich dieſe Muſchel im Jüdiſchen Meer an der Gorgonia; wenn anders die verſteinte wirklich dieſelbige Art iſt. Die gemeine Fledermaus läßt ſich zahm machen, und wider die gemeine Meynung kan ſie allerdings von einem ebenen Boden auffliegen; aber ihr Gang iſt ſehr ſchwer.

Thierreich. Ueber die Zugvögel kommen hier viele Beobachtungen vor. Die Hirsche und Damhirsche haben, wie die Antelopen, außer den Naseldchern noch zwey Oefnungen, wodurch sie Luft und Geruchtheile einziehen können, daher ihnen das Saufen möglich wird, wenn sie auch gleich die Nase ganz unter Wasser haben. Der V. glaubt, daß dieser Umstand schon dem Opyrian bekannt gewesen sey, wegen der Stelle Cyneg. 2, 118 L. wo quadruplices ad respirationem canales vorkommen. Neu ist jedoch diese Bemerkung nicht. Unter den Schwalben hat der V. verschiedene neue Arten und Abarten bemerkt. S. 259 eine schöne Abbildung von Charaktius himantopus, der aus dem südlichen Europa nur sehr selten nach England kömmt. Nach S. 266 scheint Coccus vitis viniferæ in neuern Zeiten erst auf Englische Weinstöcke gekommen zu seyn; da er sonst in Spanien einheimisch zu seyn scheint.

Die Nachrichten von Alterthümern machen die letzte Hälfte des Buchs aus, welches in Briefe abgetheilt ist, so daß fast jede Kleinigkeit einen besondern Brief ausmacht, wodurch denn des Verfassers Vorrath zu einem ansehnlichen Buche ausgedehnt ist. Hätte er seine naturhistorischen Beobachtungen in eine systematische Ordnung gebracht, so würden sie ein Paar Bogen gefüllet haben.

II.

Museum ornithologicum exhibens enumerationem et descriptionem avium, quas nova prorsus ratione sibi paratas in museo suo asservat *I. C. Schaeffer.* LII tabulae aeri incisae et coloribus distinctae. *Ratisbonae.* 1790. 10 Bogen in Grosquart.

In diesem Werke sind 220 Arten Vögel erzählt, mit Verweisungen auf *Briffon*, *Line* und andere Ornithologen. Die beigefügten kurzen Beschreibungen sind entweder aus *Briffon* genommen, oder nach dessen Weise eingerichtet. Für die Wissenschaft selbst werden die ausgewählten Kupfertafeln wohl das wichtigste seyn. Sie haben alle sehr starke Farben, und sind ausländische oder doch seltene Arten: 3. *B. Loh.* 1 *Falco gyrfalco.* 2. 4 u. 5 Abarten von *Turdus musicus.* 2. 6 bis mit 11 *T. pilaris.* 2. 13. *Turdus merula* mit einem weißen Fleck hinter dem Kopfe. 2. 15 *Turdus roseus.* 2. 15 eine weiße Schwalbe. 2. 16 le petit moineau de *Bologne* des *Briffon*, der hier *Passer passerulus Bononiensis* heißt. 2.

Ⓐ. 22 Alauda spinoletta. Ⓐ. 24 Pſittacus Lory des Brisſon. Ⓐ. 26 Scolopax calidris u. f. m. Wie der nun verſtorbene Verfaſſer ſeine Vögel aufzubewahren pflegte, iſt beſant genug. Er ſteckte nur die abgeſtumpften Federn auf Baumrinden, ſo daß dieſe die Geſtalt des Vogels erhielten.

III.

Descriptio et adumbratio plantarum e claſſe cryptogamica Linnai, quae lichenes dicuntur. Volumen primum. Auctore Georg. Franc. Hoffmann. Lipſiae. 1790. Fol.

Herr Prof. Hoffmann, der unter den jeztigen Botanikern mit Recht einen Vorrang verdient, ſcheint die Enumeratio lichenum nach dem dritten Faſcicul, der Biblioth. XIV. S. 397 angezeigt iſt, abgebroschen zu haben; wenigſtens iſt mir keine Fortſetzung vorgekommen. Dagegen ſcheint er ſchon im Jahre 1789 dasjenige gröſſere Werk, deſſen Titel ich eben abgeſchrieben habe, angefangen zu haben, und man muß geſtehen, daß dieſes, ſals es wirklich vollſtändig werden ſolte, alle bisher vorhandenen Anleitungs

gen zur Kenntniß dieser sehr schwierigen Pflanzentklasse weit übertreffen werde. Um aller Verwechslung vorzubeugen, zeige ich an, daß die einzelnen Stücke desselben mit dem Schmutztitel: *Plantae lichenolae* ausgegeben werden. Nach der Vorrede zu urtheilen, scheint die Absicht zu seyn, alle Arten der Flechten vollständig zu beschreiben, sie in natürlicher Grösse und mit natürlichen Farben abzubilden, auch von jeder Art die Synonymie in chronologischer Ordnung beizubringen. Des Verf. Weise die Beschreibungen abzufassen, ist schon aus dem vortrogen Werke bekant; eben so auch seine Geschicklichkeit im Zeichnen, wiewohl unter manchen Tafeln der Namen des Zeichners Sturm angegeben ist. Gestochen sind die Tafeln von CapiEUR, dessen Namen allerdings zur Empfehlung dient, und der Verleger, Herr Crusius, gehört zu den wenigen, welche Vermögen und Willen haben, ihrem Verlage so viel Schmuck zu geben, daß er sich mit Anstand den Ausländern zeigen kan.

Der erste Band hat 100 Seiten Text und 23 Kupfertafeln. Vom zweyten Theile ist Fasciculus I in diesem Jahre ausgegeben worden, und dieser enthält die Tafeln bis mit 30 und die Bogen A bis mit F.

IV.

Historia salicum iconibus illustrata
 a *Georgio Francisco Hoffmann*
 M. D. Volum. II. Fasciculus I.
 Lipsiae, impensis Crusii. 1791. Fol.

Der Anfang vom zweyten Theile dieses vorzüglichen Werks, woran Verfasser und Verleger weder Mühe noch Kosten spahren, enthält die Abbildungen und Beschreibungen folgender Arten. *Salix reticulata*, *S. fulca*, *decipiens*. Die vorletzte ist von den hohen Carentenschen Gebürgen u. s. w. Die Kupfertafeln sind T. 26 bis mit 31, jedoch wird T. 30 erst künfftig nachgeliefert. Die Beschreibungen begreifen die Bogen A. B. C. Die Schönheit der Zeichnungen und die Erleuchtung derselben mit Farben erheben dieses Werk zu den prächtigsten teutschen botanischen Werken.

V.

Icones selectae plantarum, quas in
Iaponia collegit et delineavit *En-
gelbertus Kaempfer*, ex archety-
pis in museo Britannico asservatis.
Londini. 1791. Fol.

Es ist bekannt, daß die Handschriften des
berühmten Kämpfers sich in dem Brit-
tischen Museo befinden. Aus diesen hat *H.
Banks* die Zeichnungen der Pflanzen, welche
noch nicht gedruckt sind, ausgelesen, sie ster-
chen und abdrucken lassen. Sie machen 59
Kupfertafeln in Fol. aus, worunter einige
ganze Bogen sind. Sie geben nur den Um-
riß der Pflanzen an und gleichen denen,
welche in *Amoenitat. exot.* vorkommen. Der
Herausgeber hat auf einem Bogen die Na-
men der abgebildeten Pflanzen nach *Thun-
bergs Flora Iapon.* und nach andern neuern
Schriftstellern angezeigt. Das ganze Ver-
zeichniß würde hier wohl nichts nützen; ich
nenne daher nur einige: *Amomum mioga*,
Ficus erecta, *Euonymus japonicus*, *Pae-
deria foetida*, *Hemerocallis japon.* *Daphne
odora*, *Quercus glauca*, *Mespilus japon.*
Mimosa arbor, die aber von der *Linneischen*
Art

Art dieses Namens verschieden ist. Dryan-
tha cordata: Bey manchen Pflanzen sind
nur die Indischen Namen aus Kämpfers
Amoen. angegeben. Das ganze Buch ist
auf schönem Pergamentpapier abgedruckt
worden.

VI.

Wittenbergisches Wochenblatt zur Auf-
nahme der Naturkunde und des öko-
nomischen Gewerbes auf das Jahr
1790. Oder der Nützlichen Sam-
lung neunter Band v. J. D. Titius.

Man muß gestehen, daß auch dieser Band
den Vorrang rechtfertigt, den das Pu-
blikum diesem Wochenblatte vor so vielen na-
mensverwandten zuerkant hat. Folgender
Auszug wird zum Beweise dienen. S. 1
Vorschläge wider die Klage, daß von dem
gemahlenen Getreide, bey erhöhten Kornprei-
sen, immer weniger Mehl, als sonst erhalten
wird. Es giebt also Müller, die sich nicht
scheuen mehr Mehl für das Mahlen zu neh-
men; wann das Getreide theuer ist, da es
doch schon eine wahre Ungerechtigkeit ist, daß
sie gleiche Mahlmeße bey hohen und niedri-
gen

gen Preisen nehmen dürfen. Sie entschuldigen diese Verborthellung dadurch, daß bey Zehnung des Getreides weniger Mehl gemahlen würde, welcher Grund jedoch nicht hülänglich ist. Der Verf. glaubt, dem Uebel würde abgeholfen werden, wenn man wiederum die ehemals übliche Pacht in Naturalien einführte. Ein verpflichteter Mann, und sonst keiner, müßte die Mahlmeße von dem Getreide nehmen, und solche sogleich in einen verschlossenen Kasten durch einen Trichter schütten, welcher zu Ende jeder Woche geöffnet würde; da dann der Müller von dem gesammelten Vorrathe den ihm gebührenden Theil erhielt. Da diese Einrichtung aber kaum bey den Pachtmühlen zu hoffen ist, und sie auch schwerlich den Diebstahl ganz verhindern würde, so ist doch immer noch am meisten von der Bestimmung nach dem Gewichte zu erwarten.

S. 9 ein Vorschlag zur Verbesserung des Hygrometers, welches H. de Luc angegeben hat. Ueber die Frage, warum in Churfachsen nicht mehr Lobak gebauet werde. Theils ist der Mangel an Dünger Schuld, theils aber und vornehmlich die Brache. Nur an der Unhaltischen Gränze, wo der Zwang der Brache in so weit eingeschränkt ist, daß zur Sommerung mehr als anderswo genommen

wien wird, wird Tabak gepflanzt und der Bauer-
schaft Rath zum Dünger, der freylich durch
die Stalfütterung vermehrt werden würde.
S. 177 eine gute Anweisung Gebäude mit
Weller- oder Lehmwänden zu machen.

S. 249 über das Blutmelken des Rinds-
viehes, wo die Ursachen dieses Uebels erklärt
sind. Selegentlich wird versichert, daß
Miesel, Kröten, Flebermäuse, Ottern,
Blindschleichen, auch Katzen und andere
Thiere sicherlich zuweilen die Milch aussau-
gen. Ein Aufsatz S. 265 zeigt die Schwie-
rigkeiten, die in manchen Gegenden die Ab-
schaffung der Gemeindegütung widerrathen.

S. 282 wie zu Rösen bey dem dortigen
Salzwerke Glaubersalz gemacht wird, näm-
lich aus dem Pfannenstein, den man ein
Paar Jahre der Witterung aussetzt und mit
der Mutterlauge oder dem Bodensätze der
Pfannen begießt. Zum Auslaugen nimt man
siedendes Wasser und läßt die Lauge durch
ungefärbte Filzhüte laufen, läßt solche in
hölzernen Gefäßen der kalten Luft aussetzen,
worauf das Salz in wenigen Stunden an-
schießt. Die Krystalle werden noch einmal
in heißem Wasser aufgelöset, worauf dann
größere Krystalle anschießen, welche verkauft
werden, und zwar in Tonnen auch außer
Land.

Land. Auch hat man Magnesia zu Röhren gemacht, aber diese Röhren wieder aufgegeben. Schon im Jahre 1768 hat ein Apotheker in Leipzig dieses Salz aus dem Pfannenstein eines benachbarten Salzwerks verfertigt und den Zentner für 16 Thal. verkauft. Man glaubt, es könne wohl für 2 Thaler verkauft werden.

S. 321 von Pferden, die von Bienen getödtet worden; Beispiele, die allerdings Vorsicht empfehlen sollten. S. 329 Nachrichten von dem Leben des D. W. Trillers. Man hat noch das Tagebuch von seinen Reisen, dessen Ausgabe mit Recht gewünscht wird. Auch das Verzeichniß seiner Schriften verdient Dank. Zu vielen lateinischen und griechischen Schriftstellern hat er Anmerkungen hinterlassen, welche die Erben verkaufen wollen.

VII.

Die Brantweinbrennerey nach theoretischen und practischen Grundsätzen, nebst der dazu erforderlichen Viehzucht und Mastung, auch Beschreibung eines neuen holzersparenden Ofens

Ofens und Kofes von Neuenhahn dem jüngern, Kaufmann zu Nordhausen. Zweyte, vermehrte und ganz umgearbeitete Auflage. Erfurt. 1791. 647 Seiten in 8. — 1 Thal. 6 ggr.

Die erste Grundlage zu diesem Buche ist der im letzten Bande der Biblioth. S. 54 angezeigte Aufsatz, der aber hier ganz umgearbeitet und viel vollständiger ausgeführt ist. Der Verf. hat eine sehr grosse Brennrey zur Absicht, dergleichen in Nordhausen und Quedlinburg vorkommen, und sieht auf diejenigen mit Verachtung herunter, welche nur eine Zeit im Jahre brennen, die hier Subelbrenneren heißen, aber nichts desto weniger in manchen Gegenden einen nicht verächtlichen Vortheil abwerfen. Darin muß ich ihm beypflichten, daß unter allen vorhandenen Anleitungen zu diesem Werke keine ist, welche die Arbeiten in Großem so vollständig, und ich setze hinzu, so gründlich lehrt, als dieses Buch des H. Neuenhahn, der mit den Gründen seiner Kunst auch viel besser bekant ist, als gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt. Eben daher rührt auch die gute Ordnung im Vortrage und die Deutlichkeit, so daß man dieses Buch gewiß mit größter Zuversicht empfehlen kan.

Der

Der Anfang bestimt das Kapital, welches jemand haben muß, der eine große Brennerey anlegen will. Sollen täglich im ganzen Jahre acht Nordhäuf. Scheffel verarbeitet werden, so sind zum Anfange mehr, als 1500 Thal. nöthig, wenn auch schon alle nöthigen Gebäude und Geräthschaften da sind; also nur zu Anfangung von 1008 Scheffel Frucht, von 50 mageren Schweinen und 100 Malter Holz, als den nöthigen Vorrath auf 18 Wochen, in welcher Zeit keine Einnahme sicher erwartet werden kan. Sollen täglich 12 Scheffel gebrant werden, so sind, unter jenen Voraussetzungen, zum wenigsten 2000 Thlr. nöthig, und noch mehr, wenn, wie billig geschehn soll, das Holz auf längere Zeit voraus gekauft werden muß. Die Schweinställe müssen mit steinernen Platten, auch steinernen Trögen, imgleichen einem aus Brettern zusammen geschlagenen Schornstein zur Reinigung der Luft, versehen seyn. Eine Blase von 200 Nordhäuf. Stübchen (d. i. 800 Dresd. Rannen) kostete dem B. 185 Thal. Verzeichniß aller Gerätschaften. Die Brantweinfässer oder Tonnen müssen nach Nordh. Gesetz 10880. Franz. Cub. Zoll oder 57 bis 58 Nord. Stübchen, jedes zu 8 Pfund Wasser gerechnet, fassen, und geeicht seyn. Alle Nordhäufischen Brennerereyen brauchen jährlich wenigstens 20000

Malter

Malter oder für 40000 Thal Holz. Was vom Gebrauche der Steinkohlen und des Torfs hier vorkommt, ist aus andern Schriften zusammen getragen. Aber das Verkohlen des Torfs hat man im Wernigeröderischen schon vor einigen Jahren ganz aufgegeben.

S. 179 von den Materialien. Große Brennerien können nur Getreide brauchen, und es ist unmöglich so viel Obst zu ziehen, daß eine einzige derselben damit hinlänglich beschäftigt werden könnte. Was über die Zulässigkeit dieses Getreide-Verbrauchs auch hier gesagt ist, ist wahr und nicht unbekant; obgleich noch manche es bezweifeln undgen. Quedlinburg verbraucht mehr Weizen, Nordhausen mehr Roggen. Wenigstens bey achte Theil des Getreides muß gemalzt seyn, wozu gewöhnlich Gerste genommen wird. S. 234 Vergleichung des Nordhäuf. Schesfels und Stübchens mit den Dresdner, Berliner und Hannoverschen Maaßen. Ein Nordh. Scheffel ist $4\frac{1}{2}$ Hannover. Mäßen, dabey ist der Hinten zu 3 Mäßen gerechnet. Acht und neunzig Nord. Stübchen sind 197 Hannover. Kannen. Hundert Pfund geben Branntwein an Nordhäuser Stübchen (A), an Dresd. kleinen Kannen (B), an Berliner Quart, (C) und an Hannover. Kannen (D):

| | A. | B. | C. | D. |
|------------|-----------------|--------------------|----------------------|--------------------|
| von Weizen | 6 $\frac{3}{4}$ | 26 $\frac{6}{19}$ | 21 $\frac{105}{174}$ | 13 $\frac{11}{18}$ |
| Rocken | 5 $\frac{1}{2}$ | 21 $\frac{67}{97}$ | 18 $\frac{18}{17}$ | 10 $\frac{70}{91}$ |
| Gerste | 5 $\frac{1}{2}$ | 20 $\frac{29}{39}$ | 17 $\frac{7}{9}$ | 10 $\frac{19}{29}$ |

S. 225 Vom Schröten der Früchte.
 S. 284 bestätigt der V. die Brauchbarkeit
 des von ihm erfundenen Gefüßs, der 24 Tage
 gut bleibt, und deren Bereitung er bereinst
 bekant zu machen verspricht. Beim Ein-
 bräuen oder Einbrennen des geschroteten Ge-
 treides braucht man doch auch dort, was von
 der letzten Destillation in der Blase zurück
 geblieben ist. Allerdings gesteht der Verf.
 den Nachtheil, den dabey die Säure erwar-
 ten läßt, erinnert aber, daß man bey der
 Arbeit im Großen um Zeit zu sparen, man-
 ches nicht beachten könne. S. 313 mannig-
 faltige Ursache des Anbrennens. Die dar-
 wider bisher angegebenen Mittel leisten nicht,
 was man wünscht. Der Rath, den man
 in meinen Beyträgen zur Oekonomie,
 Technol. IV. S. 146 findet: in die Blase
 eine Hand hoch reinen ausgewaschenen Fluss-
 sand zu streuen, scheint dem H. N. noch der
 beste zu seyn, und der davon besorgliche Nach-
 theil für das Mastvieh ließe sich wohl ver-
 hüten.

In der sogenannten Läuterung des Brandwassers weicht die Nordhäuser Brennerey sehr von dem in kleinen Anstalten gebräuchlichen Verfahren ab, und der B. leitet daher den Vorzug des dortigen Brantweins. Kurz läßt sich die Sache nicht anzeigen. Man vermischt geläuterten Brantwein mit Lauter oder Brandwasser, und verrichtet eine dritte Destillation, deren Produkt guter Wein genannt wird, so wie das Produkt der zweyten halber Wein genant wird. Entfernte Käufer lassen zuweilen zur Ersparung der Fracht (und zur Defraudation des Licents) 2 Fässer durch eine neue Destillation in ein Faß concentriren, und verdünnen solches durch zugesetztes Wasser wieder zu 2 Fässern. Aber der B. meint zu wissen, daß ein solcher gestaufter Brantwein nicht die sogenannte Probe aushalte. Was im Handel die Probe heißt, das ist hier nicht so deutlich als das übrige erklärt worden; und gleichwohl scheint es ein Hauptumstand zu seyn. War eine öffentliche Belehrung darüber nicht rathsam, oder schien sie überflüssig zu seyn? S. 373 von Verbesserung eines fehlerhaften Brantweins; also auch von Rümmel- Anis- und Wachholder- Brantwein; und von der Kunst den Brantwein zu färben. Betrieger verkaufen den in der Blase gewesenen oder ausgefogenen Anis und Rümmel, nachdem sie ihn ge-

Phys. Ges. Btbl. XVII. B. 1 St. B. trock.

trocknet haben, wieder als gutes Gewürz den Hausirern. Was S. 386 von Obstbrantwein und andern, die nicht von Getreide sind, beigebracht ist, ist nur aus andern Schriften entlehnt.

S. 460 von der Mastung. Nach einer beigebrachten Rechnung hat der B. der selbst keine Landwirthschaft hat, mehr Vortheil bey Rügen, deren Milch er frisch verkauft, als bey Schweinen. Er brühet dem Rindvieh das geschnittene Stroh mit dem heißem Spüllich aus der Blase ein, warnet aber, es nicht zu heiß zu geben. Schweine hält man in Nordhausen 150 bis 200 Stück jährlich auf eine Blase und kauft sie alle schon verschnitten. Die unverschnittenen werden entweder gar nicht, oder nur sehr spät fet; also rath der B. das Verschnelden auch der Mitterschwaine an, welches einige für überflüssig erklärt haben. Die Nordhäuser Brennerereyen mästen jährlich gegen 12000 Schweine, die größtentheils durch Viehhändler in Mecklenburg angekauft werden. Diese bringen ganze Tristen von 80 bis 120 Stück. Eine Hauptregel ist, lieber zu wenig Vieh, und zu viel Futter zu haben, als die Zahl des Mastviehes zu übertreiben.

Zur Unterhaltung der Schweine findet man hier ungemein viele gute Regeln, die auch denen nützlich seyn können, welche fetten Brantwein brennen. Nie muß es den Thieren an Futter fehlen, oder sie werden unruhig und fangen an sich zu beißen. Um Ruhe zu schaffen, wirft man ihnen eine Kette in den Stall, die ihnen Zeitvertreib giebt, indem sie solche mit der Schnauze hin und her schieben. Will auch dieses nicht helfen, so läßt man sie in die Schwemme treiben. Dieß muß ohnehin oft geschehn, weil es die Mastung befördert. Fette Schweine müssen sehr langsam getrieben werden; bey öfterer und starker Bewegung fallen sie oft plötzlich todt nieder, wovon hier S. 490 merkwürdige Beyspiele erzählt sind. Zur Unterhaltung der Gesundheit dient, im Anfang der Mastung Leinöhl zu geben; ungefähr 2 Pfund auf 25 Stück in ihr Saufen zu gießen, und dann nach einigen Tagen Spießglas zu Pulver gestoßen und unter das Futter gemengt. Man rechnet auf jedes Schwein ein Loth, und giebt nach acht Tagen wiederum eben so viel. Ein Schwein, das auch nur einmal Antimonium erhalten hat, wird in 14 Tagen sichtbar an der Mast zugenommen haben, als ein anderes in derselbigen Zeit, welches nicht Antimonium erhalten hat, welches den Thieren anfänglich Erbrechen und Durchfall

erregt. S. 496 von den Finnen. Diese erkennt man; sagt der W. leicht an der Junges denn so wie diese ist, sind sie an ganzen Leibe. Man sieht auf derselben schwarze Blätterchen. Solche Schweine haben eine heifere rauhe Stimme, sie treten ungern auf die hintern Beine; die Borsten, die man ihnen zwischen den Ohren und hinten an den Hüften auszieht, sind unten an der Wurzel blutig oder gelbröthlich. Sie werden vorn dick und fet, und bleiben hinten spizig. In der Mastung knirschen sie sehr mit den Zähnen. Wenn die Finnen berührt werden, so haben sie Schmerzen. Wenn man, beim Kaufe solcher Schweine, die Zungen befehen will, so muß man sich hüten, daß ihnen ein anderer nicht auf den Schwanz trete; denn sogleich ziehen sie die Finnen an sich, daß man sie nicht bemerken kan. S. 506 vom Verkauf des gemästeten Viehes.

S. 515 viel heilsames über die Wahl und Regierung der nöthigen Bediente, S. 509 von der Nutzung einer Nordhäusischen Brenneren. Ueber solche, sagt der W. läßt sich nicht ein Anschlag machen, dergleichen sonst wohl für Brenneren, die nur 34 Wochen arbeiten, möglich ist. Ein sehr guter Gedanke war es, diesem nützlichen Buche eine Anleitung bezufügen, wie die nöthigen Bücher

Bücher über eine große Brennercy geführt werden müssen, wenn nämlich der Herr nicht in den Tag hinein wirthschaften, sondern den wahren Zustand seines Gewerbes kennen will. Dazu ist die einfache Buchhaltung gut genug, die hier auch durch Beispiele erklärt ist. Ein kleiner Anhang erklärt einen beigefügten Riß von einem vortheilhaften Ofen für die Blasen.

VIII.

Neue Entdeckungen und Beobachtungen aus der Physik, Naturgeschichte und Oekonomie. Herausgegeben von Bernhard Sebastian Nau, Hofgerichts-rath und Professor zu Mainz. Erster Band. Mit vier illuminirten und 3 schwarzen Kupfern. Frankfurt am Mayn 1791. 364 Seiten in 8. — 2 Thlr. 8 Ggr.

Der erste Band dieser neuen periodischen Schrift enthält 21 Aufsätze, unter denen die meisten gut sind. S. I H. Ackermann über die Alpenvölker. S. 63 über den Weinbau zwischen Mainz und Bingen. Die Weinstöcke stehen schon 800 Jahre auf

denselben Boden; wenn alte ausgebanen werden, so werden in demselbigen Jahre wieder neue Reben angepflanzt. Wir kaufen Korn, sagt der W. und bauen Wein. Das Korn ist theuer, und unsern Wein will niemand kaufen. Ein fleißig gebaueter Acker trägt seine Zinsen, da die Weingärten oft nicht das wieder einbringen, was das Jahr hindurch auf sie verwendet worden. Zum Getreidebau dient das Vieh, aber Weingärten fordern Handarbeit. Der Bewohner der Fruchtländer hat einen größern, stärkern und fleischichtern Körper und wird alt; in Weisländern sterben die Arbeiter frühzeitiger. Der W. rüget manche Fehler, die dort beim Weinbau begangen werden. S. 81 viele Verbesserungen zu Hübners Geschichte der Schmetterlinge. S. 94. von der Schätzung des Holzes; nämlich nur nach der Zahl der Bäume und nach der Menge Holz, welches sie liefern werden. (Biel schwerer ist wohl die Frage: wie ein Wald, der noch nicht in genau bestimmte Schläge abgetheilt ist, und immer ein nutzbarer Wald bleiben soll, anzuschlagen sey). S. 106 Hrn. Prof. Fischers Beschreibung eines neuen Nivellements. S. 154 naturhistorisch: ökonomische Beschreibung der Gegend von Budesheim, welche den Wunsch nach mehreren ähnlichen Topographien erragt. Unter den My-
nera

neralien befindet sich ein feiner grauer Schmirgel. Der Landmann ist völlig Eigenthümer seines Feldes; die Brache ist ganz abgeschafft, und die Laableute gestehen davon den Vortheil. Freylich bleibt ihnen kein Platz zur Hütung des Viehes übrig; aber sie sind nun auch überzeugt, daß diese Hütung nicht nöthig ist, und daß sie durch Anbauung der Futterkräuter, vornehmlich des Klees, der Esparcette und der Kunkelrüben für alles Vieh Futter genug haben. Natürliche Wiesen sind dort selten, und den Anbau des Grases versteht man noch nicht recht. Seit Einführung der Stallfütterung hat man viel mehr Dünger, so daß der Preis desselben von 1 Gulb. 20 Kr. auf 48 Kreuzer gefallen ist. S. 197 H. Geh. R. Hoffmann von einer neuen Einrichtung der Abtritte, die ohne die beygefügte Zeichnung nicht deutlich angegeben werden kan. S. 228 über die Sechreken, das Befehen der Rotfelder, und über die Frage: ob Reiflinge oder Blindholz zum Anpflanzen junger Weingärten am vortheilhaftesten sey. S. 245 einige Bemerkungen des H. Herausgebers über einige Vögel, Eidechsen und Schlangen. Eben derselbe erzählt S. 261 einige Pfälzische Mineralien. Ein Pischstein, der am Stahle Funken giebt. S. 311 ökonomische Bemerkungen auf einer Reise von Eöln nach dem Haag. S. 326 meldet H.

Prof. Püchel in Würzburg, daß er in der Nachbarschaft von Homburg einen lockern Kalkstein oder Luststein gefunden hat, aus dem man durch Auslaugen Salpeter erhält. Eine Probe, die ich davon erhalten habe, gleicht ganz unserm von Wasser abgesehnen Duckstein. S. 353 widerlegt Dr. Daniels durch seine Versuche das was Camper über das Härten des Stahls behauptet hat. Man sehe Biblioth. XII S. 324. Die gut ausgemalten Kupfertafeln stellen ein Paar Schlangen vor (Coluber); eine Eidechse: *Lacerta Zeulonica linea dorsali alba*, und eine Art der Vogelgattung, *Tucan* (Ramphastos). — Um nicht zu weitläufig zu werden, habe ich manchen Aufsaß unberührt lassen müssen. Druckfehler sind zahlreich.

IX.

Theoretisch, praktisches Handbuch für Oekonomie, Bergbaukunde, Technologie und Thierarzeneywissenschaft. Von einer Gesellschaft bearbeitet und herausgegeben von B. S. Nau. Erster Band. Mit Kupfern. Zürich. 791. 744 Seiten in 8. — 2^{er} Thr.

Ein

Ein neues Wörterbuch über die auf dem Titel genannten Wissenschaften, wozu die Artikel mit guter Sorgfalt aus allerley Schriften gewählt, auch zum Theil neu ausgearbeitet sind. Wo es nöthig gefunden ist, sind auch Kupfer beygefügt worden; z. B. bey Aufsuchen S. 666 der Gebrauch des Trockars nach Bouninghausen. Einige Tabellen sind aus Bergius Magazin. Unter den systematischen Namen der Pflanzengattungen; z. B. Amygdalus, Avena, sind alle Arten beschrieben, so wie alle Arten der Insekten-Gattungen; z. B. unter Aaskäfer alle Silphae mit deutscher Uebersetzung der Linneischen Kennzeichen. Sollte dieß letztere hier zweckmässig seyn? Hin und wieder hätte wohl die Schreibart ausgebeffert werden können; z. B. Seite 118: eine ergiebige Fehlung anhoffen. Der Ladenpreis des ersten Bandes, der den Buchstab A. gang enthält, ist 2 Thal. Sächsisch. Wer einen Thal. Vorschuß auf den zweyten Band bezahlt, empfängt denselben, nach Verhältniß der Bogenzahl, jeden Bogen zu 3 Kreuzer oder 9 Sächsischen Pfennigen; also 24 Bogen zu 18 gr. Ein Kupfer wird wie ein Bogen bezahlt. Nach diesem Anschlage des Verlegers wird das ganze Werk, welches auf acht Bände angelegt ist, den Pränume- ranten ungefähr 20 Gulden kosten. Wer

fahrung wissen, daß es noch vortheilhafter schon vor dem März geschehe.

XI.

Beschreibung der Bäume und Sträucher, welche in Mecklenburg wild wachsen. Zum Gebrauch der Landleute und Förster von Hermann Friedr. Becker. Rostock 1791. 5 $\frac{1}{2}$ Bogen in 8. — 9 ggr.

Der Verfasser hat vornehmlich dadurch den ungelehrten Förstern und Landleuten seines Vaterlandes einen Dienst erzeigt, daß er neben den hochdeutschen und botanischen Namen auch die dort gebräuchlichen, plattdeutschen Benennungen beygesetzt hat. Die Beschreibungen sind so viel möglich ohne botanische Kunstwörter gemacht, und dann ist von jeder Art die vornehmste Nutzung angezeigt worden. Wenn gleich schon mehrere Schriften von gleichem Inhalte vorhanden sind, so kann man doch nicht tadeln, wenn sie immer noch in mehrern Ländern mit genauerer Beziehung auf Localumstände weiterverhohlet werden. Schriften dieser Art verbreiten sich leichter in dem Lande, für welche
 sie

XI. Becker Beschreib. der Bäume 29

sie besonders geschrieben werden, als aus
ländische Schriften, die bereits in Buchläden
vorhanden sind. Des Herrn Verf. Gesichts-
lichkeit und Erleb, nützliche Kenntnissen zu
verbreiten, kante ich bereits, als ich das
Bergnügen hatte, ihn zum Zuhörer in mei-
nen Vorlesungen zu haben. Jetzt da er die
Forstinspector-Stelle über alle Forsten der
Stadt Rastock und die Oberaufsicht über alle
Stadtgüter erhalten hat, wird er seinem
Waterlande gewiß sehr nützlich werden. Er
hat seit dem Anfange dieses Jahr die Besor-
gung der Monarschrift von und für
Meklenburg, in Gesellschaft mit dem Can-
didaten H. Siemssen zu Krizow bey Schwes-
rin übernommen.

XII.

Die Abtheilung der Gehölze in jährliche
Gehaue. Eine Rechnungsaufgabe.
Dresden, 1791. 10 Bogen in 4. —
8 ggr.

Ein neuer Abdruck derjenigen Abhandlung
des Herrn Berghauptmann von Op-
pel, die schon, jedoch ohne Benennung des
Orts und Jahrs, zu Freyberg 1760, ge-
druckt

brucht worden, deren ich in Grundsätzen der Landwirthschaft S. 247. 4 gedacht habe. Der V. ſetzt voraus, daß jährlich gleich viel Holz geſchlagen werden ſoll, ſo daß zu allen Zeiten ein gleicher Vorrath an Holz dem Walde bleiben ſoll, woben alſo nicht nur auf die noch ſtehenden Bäume, ſondern auch auf den jährlichen Nachwuchs geſehn werden muß. Die gewöhnliche Eintheilung in gleich groſſe Schläge kan dieß nicht ganz leiſten; aber ſchwerlich wird die Auflöſung jener Aufgabe ſich wirklich anwenden laſſen, indem dabey manches aus Erfahrung angenommen werden muß, was wohl nicht ſicher genug beſtimmt werden kan; wie auch der Verf. ſelbſt erinnert. Die gegebene Auflöſung iſt eine Anwendung der Buchſtabenrechnung aufs Forſtweſen.

XIII.

Taschenbuch zu richtiger Beſtimmung des Cubic: Inhalts und Werths derer (der) Stämme nach aller ihrer Verſchiedenheit, beſonders für den Forſtmann zu Erleichterung genauer Waldabſchätzungen, als der Grundlage

lage einer sichern Forstwirtschaft eingerichtet von Wilhelm Pfaff, Hessen-Darmstädtischen Kriegszahlmeister. Gießen bey Krieger 1791. 3¼ Bogen. — 12 ggr.

Dieses Taschenbuch besteht aus Tabellen, die, der Nichtigkeit wegen, in Kupfer gestochen, und auf starkem Papiere abgedruckt sind. Aus der ersten Tabelle findet man den Gehalt an Holz in Kubikschähen, wenn der Umfang des Baums ober der Durchmessfer und die Länge bekannt ist. Die zweyte Tabelle ist für Hölzer bestimmt, welche viereckt behauen sind. Die dritte gilt für Balken, welche nicht genau viereckt sind, wo also Breite und Dicke verschieden sind. Die vierte und letzte Tabelle giebt den Preis des Holzes von 1 bis 600 Cubicf. zu 1 bis 14 Kreuzer an. Wir haben übrigens schon ähnliche Tabellen in andern Büchern; z. B. in von Griesheim Forstwissenschaft s. Biblioth. IX S. 366 in Suckows Forstwissenschaft, s. Biblioth. VI S. 590, in (Hennert) Beyträgen zur Forstwissenschaft, ein Werk, welches zur richtigen Beurtheilung und zum sichern Gebrauch derselben die gründlichste Anweisung giebt, s. Biblioth. XII. S. 573. Ferner in Oetzel Beweis, daß die Mathesis beym Forstwesen nütze; auch
in

in H. Claproths Grundsätzen zur Abnahme der Rechnungen und in mehreren andern Schriften. Aber warum hat H. Pfaff den Text zu seinen Tabellen mit lateinischen Lettern drucken lassen? solten diese den Forstbesidienten lesbarer und angenehmer als die vaterländischen Lettern seyn? Ausländer werden doch wohl nicht dadurch zum Ankaufe gereizt werden sollen, gesetzt, daß man sich auch einbilden wolte, die kleine Abweichung der Lettern schrecke Ausländer von Erlernung unserer Sprache ab. Ich denke, diese hat so viele Schwierigkeit, daß dabey die Abweichung der Lettern, die in wenigen Augenblicken erlernet ist, verschwindet. Dagegen gehen die ausländischen Lettern der teutschen Schrift ein affectirtes unangenehmes Aussehn, halten im Lesen auf, nehmen mehr Raum ein, und dünken dem, der ohne Vorurtheil ist, eben so abgeschmackt, als das Griechische, was neulich ein Franzos in seiner Uebersetzung des Athenäus auch mit lateinischen Lettern hat drucken lassen.

XIV.

Anweisung zur Holzzucht für Förster.
 Von Georg Ludewig Hartig,
 Sölmischen Forstmeister. Marburg
 1791. 144 Seiten in 8. — 8 ggr.

Daß der Verfasser eine vieljährige Erfahrung hat, und sein Gewerbe mit Aufmerksamkeit und Fleiß getrieben haben muß, das erkennt man leicht, und gewiß können diese Bogen den Förstern nützlich seyn. Sie werden hin und wieder Bemerkungen und Lehren antreffen, die nicht überall vorkommen. Aber die Schreibart des Verfassers ist sehr unangenehm, und fodert geduldige Leser. Oft kommen lange schleppende Perioden mit vielen Einschübseln vor; eine unbedingte Anhäufung vieler Synonymen, auch selbst gemachter Kunstwörter, ist nicht selten, und überhaupt ist der Stil so, wie er bey Männern zu seyn pflegt, die sich nur durch Erfahrung oder in Geschäften selbst gebildet haben. Wenn man auch wohl die Bedeutung seiner Ausdrücke rathen kan, so ermüdet der Leser doch leicht dabey. — Eine heilsame Durchforstung, forstmässige Bewirtschaftung, knarzige Mutterstöcke, Wurphyf. Gef. Bibl. XVII. 1 St. E zelholz-

zelholzschlag u. s. w. Jedoch die Förster, für welche der W. schrieb, werden wohl nicht schon an etwas besseres gewöhnt seyn, und sicherlich werden sie hier viel nützlichers antreffen.

Ich will einige Anmerkungen andeuten, ohne sie eben für neu anzugeben. Weil die Bäume auf einem schlechten Boden eher zu wachsen aufhören als auf etwem besserem, so werden sie auch auf jenem früher haubar, als auf diesem. S. 44 Warnung, nicht zu glauben, als ob das Laubholz beständig wieder aus den Wurzeln ausschlagen könne. Aber wie lang läßt sich dieß erwarten? Sind darüber schon entscheidende Erfahrungen vorhanden? Der W. sagt: der Stock liefert kaum so lange Ausschläge, als der ihm geraubte Stamm gelebt haben würde, und ist auch in demjenigen Alter am einträglichsten, in welchem der Stamm, wenn er stehen geblieben wäre, den stärksten Zuwachs gehabt haben würde. Nur wenige weiche Holzarten, z. B. die Pappelarten, bey welchen die Wurzelbrüt, sagt der W., gleichsam eine natürliche Vermehrung mit ist, machen eine Ausnahme. S. 52 Warnung, nicht zu gestatten, daß die Lohgerber die Borke oder Rinde so tief bis auf die Wurzeln abreißen. Beym Köpfen der Bäume, wozu der W. auch,

und die Eichen geschickt hätte, soll man die Aeste nicht am Stamme wegnehmen; aber wenn die Rinde sehr rissig oder sehr dünn ist, soll man einige 6 bis 8 Zoll lange Säumel setzen lassen, und dadurch den Ausfließ besördern. Die Aufbewahrung der Eichen bis zum Frühjahre erlährt auch der W. für nöthlich. Nur ehesten kan sie in 3 bis 6 Fuß tiefen, mit Stroh ausgelegten Gräben gesähen. S. 99 wird empfohlen, unter Eichen auch Birken oder andere flach wurzelnde Arten zu säen, aber letztere, sobald sie die Eichen unterdrücken wollen, heraus hauen zu lassen. Edelstannen und Fichten können sehr gut zusammen fort, aber niemals soll man Föhren und Tannen oder Lärchen dazwischen säen, weil letztere im Aufwuchs weit geschwinder wachsen, und die übrigen Nadelbäume unterdrücken, jedoch die Leiche ausgenommen, als welche eben so schnell wächst. Es sey both nöthig, die jungen Bäume wieder noch einerley Himmelsgegend einzusetzen, und man müsse daher mit Köchel z. B. die nördliche Seite zeichnen. Das Einschlämmen sey allerdings gut.

Wenn ich nicht irre, so verdient vorzüglich dasjenige beachtet zu werden, was der W. über die Frage beygebracht hat: ob Föhren und Birken vorthellhafter als Hochwald

wald zu höchststämmigen Bäumen, zu Oberholz, Bauholz oder zu Schlagholz, Wutzholz gezogen werden. Im erstern Falle wird ein Bächenwald auf gutem Boden in 120 Jahren einmal, im letzten eben dreymal völlig abgetrieben. Die beygebrachte Beschreibung beweiset, des Werthheil, Derrerschied, Abhängigkeit, der guten Lage, sagt der B. S. 126, bey vollkommenem Holzbestand, und bey der besten Behandlung eines Bächen Hochwaldes, kan man in der Mittbau und in ähnlich guten Gegenden: auf gutem Boden innerhalb 120 Jahren vom Morgen 80 Klafter, das ist jährlich 7/8 Klafter, auf nicht sehr schlechtem Boden in eben dieser Zeit: 65 Klafter oder jährlich 1/2 Klafter, und auf nicht allzuschlechtem Boden: 45 Klafter oder jährlich 1/2 Klafter Holz erziehen. In Gessens mittelmächtig rauhen Gebürgsforsten hat der W. gefunden, daß unter jenen Umständen auf gutem Boden in 120 Jahren vom Morgen 72 Klafter oder jährlich 7/8 Klafter, auf mittelmächtigem Grunde 56 Klafter (72 ist ein Druckfehler) oder jährlich 7/8 Klafter, und auf nicht gar zu schlechtem Boden in 120 Jahren vom Morgen 34 Kl. das ist jährlich 1/2 Klafter Holz erwachsen ist. Aber der W. erinnert dabey, daß man darhau nicht wohl den Anschlag eines ganzen Waldes machen könne, indem jene Ausgaben sich

nur

nur auf angeführte gute Plätze beziehen. Er sagt: bey der Zuwachsberechnung eines ganzen Forstes dürfen die gewöhnlich bewachsene Büchene Hochwäldungen auf gutem Boden, in vortheilhafter Lage, und bey guter Forstwirtschaft, im Ganzen genommen 3 Klafter jährlich morgenweis in Anschlag gebracht werden.

XV.

Wilhelm Forsyth, Königl. Gärtner zu Kensington, über die Krankheiten und Schäden der Obst- und Forstbäume, nebst der Beschreibung eines von ihm erfundenen und bewährten Heilmittels. Aus dem Englischen übersetzt von Georg Forster. Mainz und Leipz. 1791. 5 Bogen in 8.

Man wünschte in England ein Mittel zu wissen, um die Rinde eines Eichbaums wieder herzustellen, die entweder weggeschnitten oder durch Zufall abgerissen worden ist, und um die Beschädigung des Holzes zu verhüten, welche gemeinlich aus dieser Veranlassung entsteht. Als bekannt ward,

daß der Gärtner Forsyth ein solches Mittel
 erfunden habe, welches vornehmlich von
 ihm bey Obstbäumen, jedoch auch bey Baldb
 bäumen, mit dem besten Erfolg angewendet
 worden, so wurden Commissarien ernant,
 solches zu untersuchen, und als diese die g
 ten Wirkungen dieses Mittels bestätigten,
 erhielt der Erfinder dafür die ansehnliche
 Belohnung von 3000 Pfund Sterl. mit der
 Bedingung es darauf öffentlich bekannt zu ma
 chen. Alle die darüber gewechselten Schrif
 ten und abgefaßten Zeugnisse hat er nun hier
 zusammen drucken lassen, und am Ende hat
 er seine Erfindung selbst beschrieben. Da so
 wenige Bogen leicht vergriffen werden, und
 die Sache einer allgemeinen Bekanntmachung
 und weiterer Untersuchung werth ist, so
 will ich die ganze Nachricht davon ohne Ab
 kürzung und Aenderung hier einrücken. Ohne
 mir ein Urtheil über diese Erfindung anzus
 massen, will ich nur die Vermuthung äußern,
 daß sie wohl in der Hauptsache mit demjeni
 gen Mittel übereinkommen möchte, welches
 ich nach eigener Erfahrung bereits in Grund
 sätzen der Landwirthschaft S. 239 empfohl
 en habe. Man schneidet nämlich die Wunde
 aus, und verschmiert sie mit Theer und unge
 löschtem Kalk. Aber des Engländers Vors
 schrift, für deren Bekanntmachung man dem
 H. Uebersetzer danken muß, ist folgende.

Man

IV. Forsyth Krankheiten d. Bäume. 39

Man nimmt einen Scheffel frischen Kuhmist; einen halben Scheffel Kalkschutt von alten Gebäuden, am besten von der Decke eines Zimmers,

einen halben Scheffel Holzasche

einen Sechzehnthheil eines Scheffels Gruben- oder Flußsand.

Die 3 letzten Bestandtheile müssen, ehe man sie gemischt, fein gestiebt werden. Sodann arbeitet man alles mit einem Spaten wohl untereinander, und hernach mit einem hölzernen Schlägel, bis die Masse so glatt und eben ist, wie feiner Mörtel, den man zu den Decken der Zimmer braucht. Ist das Gemenge solchergestalt fertig, so muß der Baum, ehe man es aufträgt, zum Empfang desselben gehörig bereitet werden, indem man alle abgestorbene, schadhafte Theile wegschneidet, bis man auf das gesunde, frische Holz kommt. Die Oberfläche des Holzes läßt man sehr glatt, und ründet die Ränder der Rinde oder Borke mit einem Messer oder anderem Werkzeug vollkommen eben, welches eine wesentliche Vorsicht ist; sodann trägt man den Mörtel auf, etwa ein Uchtel eines Zolls dick, über die ganze Oberfläche des von Rinde oder faulem Holz entblößten

Zweits; vergestalt, daß man an den Rändern die Lage ganz dünn vertreibt. Hierauf nimt man eine Quantität trockene gepulverte Holzasche, vermischt sie mit einem Sechstheil derselben Quantität von Asche von gebranten Knochen; thut das Pulver in eine blecherne oben durchlöcherete Streubüchse und streut es auf die Oberfläche des Mörtels, bis er ganz damit bedeckt ist. Dies läßt man eine halbe Stunde liegen um die Feuchtigkeit einzufangen; streut dann wieder frisches Pulver darauf und reibt es satst ein mit der Hand; und wiederholt dieses Bestreuen mit Pulver bis der Mörtel eine trockne, glatte Oberfläche hat.

Alle Bäume, die man nahe an der Erde abhaut, müssen auf den Schnitt glatt behauen und am Rande, wie gesagt, ein wenig zugrundet werden. Das trockne Pulver, dessen man sich hernach bedient, muß zu diesem Behuf mit einer gleichen Quantität trocknen, gepulverten Alabasters (Gipses) vermischt werden, um dem Träufeln von den benachbarten Bäumen und den schweren Regengüssen zu widerstehn.

Setzt man etwas von dem Gemenge zu künftigem Gebrauch auf, so muß man es in ein Faß oder anderes Gefäß thun, und tragend

XV. Jorſch Krankheits. Bäume. 41

gend eine Mt. Garn oder Linn darüber gießen, ſo daß er die Oberfläche bedeckt; widrigens ſals beutet die Luft dem Gemenge größtentheils ſeine Wirkſamkeit.

Wo man keinen Kalkſchutt von alten Gebäuden bekommen kan, nimt man gepülverte Kreide oder getreinen Kalk, der aber wenigſtens einen Monat zuvor geſiebt ſeyn muß.

Das Wachsthum des Baums wird almäßig den darauf geſtrichenen Mörtel an den Rändern zunächſt an der Rinde löſen und heben; daher muß man ſorgey, wo ſolches geſchiehet, gelegentlich, und am beſten wenn es geregnet hat, mit dem Finger darüber zu ſtreichen, damit die Mörtellage ganz bleiben, und die Luft und Feuchtigkeit nicht in die Wunde bringen mögen.

XVI.

Die Zurückſetzung der ſchädlichen ſpäter Frühjahrsſütung auf den Wiefen; in die alten der Natur und Rechten gemäſſen Gränzen, welche durch die

Einführung des neuen Kalenders um zehn Tage ſind verlängert worden, als das einzige leichte, allgemeine und ſichere Mittel dem drückenden Futtermangel bey der Landwirthſchaft allenthalben abzuhelfen, dargethan von M. Joh. Ernst Spizner, Pfarrer zu Trebiß. Leipzig. 1791. 12 Bogen in 8.

Die gemeinſchaftliche Hütung der Wiefen iſt von unendlich alten Zeiten her bis zum 1. May verſtattet worden; von dieſem Tage an wurden die Wiefen in Vorſchlag genommen. Es iſt ſehr vermuſtlich, daß die Vorfahren dieſen Tag gewählt haben, weil ſie bemerkten, daß alsdann das Wachsthum des Graſes die Schonung fodert, wenn anders eine ergiebige Heuerndte erwartet werden ſoll. Nun rückten die Tage im Kalender, wegen der bekannten Irrungen, fort, aber man blieb dennoch immer bey dem erſten May des Kalenders. Endlich ward die Verbeſſerung des Kalenders im Jahre 1582 vorgenommen und im Jahre 1700 in Teutſchland allgemein gemacht. Man ließ elf Tage ausfallen, um den Kalender mit dem Laufe der Sonne harmoniſcher zu machen. Wie es wegen dieſer elf Tage bey Zinsrechnungen

XVI. Eigner Frühlingshütung. 43

gen und andern Vorfällen gehalten werden sollte, das ward in den verschiedenen Ländern ganz gut bestimmt; aber bey der Hütung ward der Fehler gemacht, daß solche bis zum alten Maytag erlaubt blieb, wodurch sie also um eilf Tage länger dauert, als sie nach uralter Bestimmung, wobey die weissen Vorsfahren auf die Natur selbst Rücksicht genommen haben, dauern sollte. Da in den alten Rechten diese Servitut nach einem richtigen Kalender bestimmt war, und dieselbe nicht weiter, als bis den 20 April, höchstens den 1 May reichen sollte, so ist es wider alles Recht, wenn nun dieselbe nach dem neuen ebenfalls richtigen Kalender zum größten Schaden der Eigner der Wiesen um 11 Tage weiter hinaus gesetzt ist. Vermuthlich hat man diesermwegen in den catholischen Ländern die Klöster um Rath gefragt, weil diese selbst Landwirthschaft hätten, und die Hütung nutzten, wenigstens nicht zu den Huthungleibenden gehörten, und da darf man sich nicht wundern, daß ihr Urtheil dahin ausgefallen ist, daß, da sie bisher nach dem Eintritt des Frühlings 10 Tage länger gehütet hätten, als anfänglich nach den Gesetzen bestimmt gewesen, solches auch künftig geschehen und der Termin nach dem neuen Kalender auf 10 Tage später hinausgesetzt werden müsse. Auch kan dazu der Bewer-

gung:

gungsgrund gekommen ſeyn; wir nicht mit den Proteſtanten in Streit zu gerathen, welche den alten Kalender und mit ihm die bis dahin eingeführte Hütungszeit beybehielten. Als die Proteſtanten endlich auch den verbeſſerten Kalender annahmten, ſo nahmen ſie wegen der Hütung an, was die Catholiken bereits unter ſich eingeführt hatten; ſo daß in dem Churſächſiſchen Befehl damals, als doch 11 Tage ausfallen mußten, die Hütung dennoch auch 10 Tage weiter ausgebohrt ward; wie wohl in neuern Rechten 11 Tage bis Altwaipurgis angenommen werden. Man will der Verf. daß man dieſen Fehler ändern, und wenigſtens den Zuſchlag der Wiefen 11 Tage früher anſetzen ſollte. Er beweiset ſehr umſtändlich, was ihm jeder ohne Beweis zugeſtehen würde, daß die lange Hütung im Frühjahre gar ſehr ſchade.

Das iſt kurz des Verf. Vorſchlag, den er aber durch vielerley Einſchieſel ausgebehrt hat, und durch dieſen Vorſchlag glaubt er alle die Vortheile zu bewürken, welche man durch gänzliche Abſchaffung der Hut, der Brache und Einführung des Futterbaues zu erreichen hoſt. Er bildet ſich ein, diejenigen, die dieſe gewaltsamen Veränderungen vorgeschlagen hätten, hätten weiter keine Abſicht gehabt, als der Landwirthſchaft mehr Futter

Futter zu schaffen, welches er durch Ver-
rückung der Hütungstermine hinlänglich und
besser zu veranstalten meint. Der gläubige
Mann! Dabey stellet er sich nicht anders,
als ob jene wahre Verbesserungen, nämlich
die: Freyheit, daß jeder sein Land nach seiner
Absicht und Einsicht nützen dürfe, nirgend
zur Wäpfligkeit gekommen, oder nirgend
den gehofen Nutzen verlihen hätten. Nach
gemeiner Weisheit giebt er die bekanten Schwierig-
keiten, die bey Abschaffung der Hut und
Brache vorkommen, als Beweise der Un-
möglichkeit an, ohne zu wissen, daß sie nichts
bestoeweniger in manchen Ländern glücklich
überwunden worden.

Zu vermelden ist, daß er nicht lieber
die Abschaffung der ganzen Frühlingshut an-
gerathen hat, welche ohne Rücksicht auf den
alten Kalender Bestimmung im Anspachischen
verordnet und durchgesetzt worden. Man
sehe den Artikel Hut und Trift in Bergius
Magazin, oder daraus in Krünitz's Encyclo-
pædie. Ich merke noch an, daß in un-
sern Ländern erst 1700 die Hütung nach dem
alten Kalender, aber 1701 nach dem neuen
Kalender angefüßt worden, so daß sie also
bis zum 1. May unsers jetzigen Kalenders
gehen soll. S. Willichs Auszüge aus den
Landesgesetzen 3 S. 582. Der Verf. wünscht
Receffe

Recessen oder Verträge über die Hütung zu lesen, welche vor dem Jahre 1700 gemacht worden; vielleicht findet er solche als er wünscht im ersten Theile von Klingners Sammlungen zum Dorf- und Bauern-Recht. Der Vergleich zwischen einer Stadt- und Dorfgemeine, den der Verf. S. 61 empfiehlt, und dessen Jahr, wann er geschlossen worden, er zu wissen wünscht, scheint das von unserm H. Hofr. Claproth entworfene Muster zu sehr, welches in dessen Rechts-wissenschaft der Verträge und Contracte Erster Theil S. 209 steht. Noch merke ich an, daß bey Verbesserung des Kalanders noch manche andere Fehler vorgegangen sind; z. B. in Absicht der Hägezeit bey der Jagd. Ich erinnere mich, darüber verschiedne Beispiele und Betrachtungen in Baron Hårlemanns zweyter Reise durch Schweden gelesen zu haben, die ich jetzt nicht zur Hand habe, also nicht nachsehen kan.

Ungeachtet ich nicht glaube, daß das Verfassers eilftägige Verbesserung der Hut viel Nützung verdient, und daß man dagegen vielmehr das Beispiel der Lånder rühmen sollte, wo die ganze Frühlingshut bereits glücklich abgeschafft ist, und wo man durch Einführung des künstlichen Futters bereits so klärlliche Vorschläge überflüssig

XVI. Epistoler Frühlingebürung 37

flüssig gemacht hat, und ungeachtet der M.
 so viele fremde Sachen, seinem Vorschlage
 beygemengt hat, so muß ich doch gestehen,
 daß er hin und wieder ganz gute Bemerkun-
 gen beygebracht hat, die diese Bogen des La-
 sens werth machen können. S. 48 hat er
 die Stellen aus den lateinischen auctoribus
 rei rusticae, welche die Zeit der Hütung be-
 treffen, gesamlet. Er zieht daraus den
 Schluß, daß unsere Vorfahren sich in Be-
 stimmung der Hut nach Vorschriften der alten
 Römer gerichtet hätten; welches ich dahin
 gestellet seyn lasse. Daß der B. dem selb-
 Schubart nicht günstig seyn könne, läßt seine
 Altgläubigkeit schon vermuthen. Aber vor-
 züglich wichtig scheint mir dasjenige zu seyn,
 was er über die vielen Bücher, die jetzt zum
 Unterrichte des gemeinen Landmannes ge-
 macht werden, S. 96 anmerkt. Man er-
 kenne da, daß der B. gewiß viel-mehr mit
 der Denkart dieser Leute bekannt ist,
 als die Verfertiger jener Bücher. So gar
 der Verf. des Noth- und Sulfsbüchlein
 wird hier Anmerkungen finden, die seine
 Aufmerksamkeit verdienen werden. Auch
 scheint mir die Vermuthung ganz richtig zu
 seyn, daß die beständige Beybehaltung des
 alten Kalenders in den gemeinen Hauskalen-
 dern den Aberglauben des gemeinen Mannes
 unterhalten hat. Er zeigt die Fehler, welche
 die

Die Kalender noch haben; aber so unvollkommen sind sie doch wohl nur in einigen Ländern, als der ist, den der *N. S.* 169 beschreibt, und der wie der Titel meldet, für das Jahr 1790 in Dresden gedruckt seyn soll. Die gemeinen Kalender in hiesigen Ländern habe ich schon von 1778 verbessert helfen, wiewohl sie noch nicht fehlerfrei sind. Jetzt habe ich daran keinen Antheil. Als Kalender, die von vielem Unrath gekeinigt und dagegen den Landleuten brauchbarer gemacht sind, kan ich den *Fuldaischen*, den *Hannaischen*, auch den *Hohenlohe Neuensteinschen* empfehlen.

XVII.

Thirty-eight plates with explanations, intended to illustrate *Linnaeus's* system of vegetables, and particularly adapted to the letters on the elements of botany. By *Thomas Martyn*, B. D. F. R. S. professor of botany in the university of Cambridge. London, printed for B. White and son. 1788. 8.

Die Anzeige dieses Buchs erscheint zwar sehr spät, aber gewiß wird es in Deutschland nur noch wenigen bekannt seyn, und gleichwohl gehört es zu den schönsten botanischen Werken unserer Zeit. Der Verf. hatte des Rousseau Anleitung zur Botanik *) mit Zusätzen herausgegeben, und da wünscheten verschiedene angezeichnete Zeichnungen, welche die Klassen und Ordnungen erklären könnten. Freylich war schon dazu ein sehr prächtiges Werk vorhanden, nämlich dasjenige, was Miller herausgegeben hat, welches Biblioth. IV S. 388 angezeigt ist, welches in England, so wie auch neulich in Deutschland, in Octav nachgedruckt ist. Gleichwohl entschloß sich auch Martyn dazu, und führte die Unternehmung durch eines geschickten Künstlers, namens Hodder aus. Es sind 38 Tafeln in 8, wovon die ersten sechs zur Erläuterung der Rousseauschen Briefe dienen; die übrigen aber erklären die Linneischen Klassen, zum Theil auch die Unterabtheilungen. Auf einer Tafel, nämlich

*) Der Titel ist: Letters on the elements of botany, by the celebrated Rousseau. Translated into English, with notes and twenty-four additional letters, fully explaining the system of Linnaeus. By Thomas Martyn. Die zweite Ausgabe kostet geschätzt sieben Schillinge.

Phys. Oct. Bibl. XVII. B. 1 St. D

auf der 34sten, sind verschiedene *nectaria* vorgestellt. Zeichnung und Malerey sind vortreflich nach der Natur getroffen; manche Theile sind auch vergrößert abgebildet. Der auf dem benachbarten Blatte befindliche Text ist nur eine kurze Erklärung in englischer Sprache; wo doch billig auch die lateinischen Kunstwörter ebenfalls hätten beigebracht werden sollen; dieß ist aber nur selten geschehn. Die abgebildeten Pflanzen sind, wie gewöhnlich, solche Arten, wovon die Theile, welche erklärt werden sollen, gar leicht in die Augen fallen und keinen Zweifel, keine Verwechslung besorgen lassen. Diese Wahl kan freylich nicht für Anfänger getabelt werden; aber um diesen die Schwierigkeiten, auf welche sie bald stoßen müssen, bekannt zu machen und zu erleichtern, möchte es wohl sehr heilsam seyn, wenn auch von jeder Abtheilung wenigstens eine solche Art, deren Zerlegung schwieriger ist, ebenfalls zergliedert vorgestellt würde. Hier sind außer dem auch solche Arten ausgesücht worden, welche durch ihre angenehmen Farben reizen können. Ich will wenigstens einige nennen: Tab. 7. *Canna indica*, *Hippuris vulg.* T. 9. *Lolium perenne*, *Dactyl. glomer.* T. 10 *Iris pumila.* T. 17 *Sempervivum rectorum.* T. 20 *Bignonia radicans*, mit dem Englischen Namen *Trumpet flower.* T. 24 *Hypericum ascyr.*
Tab.

L. 30 Passiflora caerulea. L. 33 Acer cam-
 pestre. L. 35 Osmunda spicant. L. 36
 Bryum pyriforme. 37 Lichen ciliaris.

XVIII.

Anfangsgründe der Schiffbaukunst, oder
 practische Abhandlung über den
 Schiffbau. Aus dem Französischen
 des Hrn. Du Hamel du Monceau.
 Nach der zweenen Ausgabe des Ori-
 ginals übersetzt von C. G. D. Mül-
 ler, Capitain des Nachschiffes auf
 der Elbe. Mit einem Titeltupfer,
 zehn vignetten und achtzehn grossen
 Kupfern. Berlin 1791, bey Pauli. 4.

Die Urschrift ist zum erstenmal zu Pa-
 ris 1752 unter folgendem Titel in
 4 gedruckt worden: *Elémens de l'architec-
 ture navale, ou traité pratique de la con-
 struction des vaisseaux par Duhamel du
 Monceau.* Sie ist hernach noch einmal ge-
 druckt worden, aber die andere verbesserte
 und vermehrte Ausgabe habe ich nie gesehn.
 Dieses Werk, welches gleich nach seiner Bes-
 tantwerdung von Kunstverständigen als das
 D 2 einzige

einige in seiner Art gerühmt ward, gehört nicht eigentlich zu dem großen technologischen Werke der Akademie zu Paris, wie es denn auch nie im Formate desselben gedruckt worden. Gleichwohl entschloß sich H. Paull es übersetzen und es als den neunzehnten Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke drucken zu lassen, wie denn auch die meisten Verleger des Schauplatzes manche Werke in diese Sammlung aufgenommen haben, die von ihren Verfassern nicht dazu bestimmt worden, aber wegen Ähnlichkeit des Inhalts und wegen ihres innern Werths einen Platz in demselben verdienten.

H. Paull trug die Uebersetzung einem geschickten Manne in Berlin auf, der auch diese schwere und sehr müßliche Arbeit, so gut er konnte, zu Ende brachte. H. Schiffs capitain Müller, dem man den nützlichen Schifferkalender (s. Biblioth. XIV. S. 255) und andere Aufsätze über Schiffart verdankt, meldete dem H. Paull die Unmöglichkeit, daß jemand, der sich nicht genau mit dem Schiffbau bekannt zu machen Gelegenheit gehabt hätte, dieses Buch erträglich übersetzen könnte, und als er ersucht ward die Uebersetzung durchzusehen, erklärte er sie für ganz unbrauchbar. In dieser Verlegenheit entschloß sich H. Paull jene wegzumessen, und

Herr

H. Müller um eine bessere zu ersuchen, die dieser denn auch mit alledem Fleiße geliefert und sogar mit eigenen Zusätzen vermehrt hat. Er verlangte, daß das Buch wegen der vielen wenig bekannten Kunstörter in Städte, wo H. M. wohnt, gedruckt werden möchte, und auch dadurch hat H. Paull einen Beweis gegeben, wie gern er dieses wichtige Werk den teutschen Käufern brauchbar machen wolle. Möchte er doch nie unglücklicher in seiner Wahl bey den vorigen Theilen gewesen seyn! möchte er doch wenigstens bey den folgenden Theilen eben diese billige Sorgfalt anwenden, und solche nicht weniger nach der Original-Ausgabe von Kennern, die mit der beschriebenen Kunst bekant sind, und den wahren Vorsaß haben, ihre Arbeit gut und brauchbar zu machen, übersehen lassen. Nur alsdann werden es die Käufer vielleicht vergessen, daß sie einige Bände, die gänzlich verdorben sind, vergebens haben bezahlen müssen.

Das Buch des H. Duhamel bezieht sich allein auf Kriegsschiffe, und insbesondere auf Linienschiffe, und giebt vornehmlich über die Zeichnung der Bauweise einen Unterricht, den die kundigsten Französischen Schiffbauer für den besten in ihrer Muttersprache erklärt haben. Weil aber Teutschland keine be-

müthliche Seemacht hat, folglich keine Kriegsschiffe unterhält, so hat der Uebersetzer theils in Anmerkungen, theils in einzelnen beygefügeten Abhandlungen, auch dasjenige beygebracht, was sich auf Rauffahrer bezieht. Dabey macht H. M. Hoffnung, das noch fehlende selbst auszuarbeiten, und in einem zweyten Bande als Abhandlungen über den praktischen Schiffbau nachzuliefern. Es ist übrigens die Uebersetzung vollständig, also kein Auszug.

Die Kunstwörter sind mit größtem Fleisse gewählt worden, und wo sie im Deutschen noch fehlen, da sind neue nach dem Muster der Holländischen und Englischen Wörter gemacht worden. Zuweilen hat er sich die Freiheit genommen, das Geschlecht einzelner deutscher Wörter zu ändern, um sie dadurch als Kunstwörter auszuzeichnen. Er hat z. B. das Weite des Schiffes, eines Spants, gesagt, wenn das Wort Weit die größte Weite dieser Dinge bezeichnen sollte, und die Weite beybehalten; wenn es den gewöhnlichen Begriff bezeichnet, wo bei einem Dinge, welches enger und weiter an verschiedenen Stellen ist, die Stelle angezeigt werden muß, an welcher die Weite gemessen werden soll. Auch sagt er: das Spitz, wenn von den Spizen der Masten die Redd. ist. (Das ist nicht

nicht so sehr wider die Analogie unserer Sprache, als man wohl glauben sollte. Manche Wörter werden eines andern Geschlechts, wenn sie als Kunstwörter vorkommen. So sagt man das Zeug; aber der Papiermacher sagt: Der Halbzeug, der Ganzzeug). Eine grosse Erleichterung für die Leser ist das angehenkte Register der Kunstwörter, worin solche zum Theil erklärt sind; oder wenigstens ist auf die Stelle im Buche zurück gewiesen worden, wo man die Erklärung findet. Allerdings ist dieses Register vollständiger, als dasjenige, was man bey der Urschrift findet und nur 4 Blätter füllet; aber ich kan meine Verwunderung doch darüber nicht zurückhalten, daß H. M. nicht auch die französischen Kunstwörter beygebracht hat, welches doch die besten Uebersetzer, unter denen er gewiß einen Platz verdient, in solchen Fällen zu thun pflegen. Es würde wahrlich kein geringes Verdienst seyn, wenn er ein Verzeichniß derselben, mit den teutschen, allensals auch mit den Holländtschen und Englischen Wörtern, dem zweyten Theile, wozu er Hofnung macht, beyfügen wolte. Die Kupfer sind alle genau nach dem Original nachgestochen worden; nur sind zuweilen mehrere auf eine Tafel zusammengezogen, wobey aber die Deutlichkeit nichts verlohren hat. Einige Zeichnungen

hat auch S
er verbessert

inzuge

nd

Niem

so einem

hier

nicht un

arte

einige U

. I

nd de

uzeln

ffe

rieg

auf

ie

5.

un

ber

28

iffe.

des.

S.

ob

Den

lt

2

Verbesserungen und Ergänzungen, und eben-
 beschreiben würde ich folgende kleine Anmerkun-
 gen abzuleiten; vielleicht für eine oder zwei
 andere brauchbar seyn. Das Dictionnaire
 des Artin soll auch zu Amsterdam 1736 in
 4 wieder gedruckt seyn. Über Dirloys sagt
 es sey nur eine mittelmässige Uebersetzung
 eines holländischen Buchs. Des Alard
 Scheeps - bouw ist schon zu Amsterdam
 1695 in 4 gedruckt worden. Von folgen-
 den Werken, die ich hier nicht genant finde,
 kenne ich selbst nur die Titel: *Liedbecks* dis-
 de architectura navali, soll schwedisch und
 lateinisch zu Carlsrona 1744 in 4 gedruckt
 seyn. *Royalins* underrättelse om skeps-
 byggeriet soll auch zu Carlsrona, ohne
 Jahrzahl, in 4 mit Kupfern gedruckt seyn.
 Viele merkwürdige Aufsätze von der Schif-
 baukunst finden sich in *Machines & inven-
 tions approuvées par l'académie roy. des
 sciences*. Die Urschrift des S. XXIII an-
 führten Werks hat folgenden Titel: Tra-
 om Skepps - byggeriet, tillika med
 klaring och bevis öfver Architectura
 alls mercatoria - genom *Friedr. Hindr.
 Chapmann*. Stockholm trykt hos Joh.
 1775. 1 Alphab. 8 Bogen in Gross.
 Eine Anzeige dieses Buchs steht in
 valder critischen Nachrichten
 369. Traité sur la construction

hat auch H. M. hinzugesetzt; manche hat er verbessert.

Niemand wird hier einen Auszug aus so einem Werke erwarten, jedoch glaube ich nicht anrecht zu thun, wenn ich wenigstens einige Ueberschriften und einzelne Theile nenne. Das erste Kapitel: von der Stärke und den übrigen Maassen der vorzüglichsten einzelnen Stücke zum Schiffbau. Verhältnisse und Maassen der einzelnen Theile an Kriegsschiffen. Die Naturniaassen für Kauffahrer und Kapelschiffe hat der Uebersetzer S. 173 beygefügt. Hernach folgt die Verzeichnung der verschiedenen Risse. S. 300 Präfung eines Schiffes nach den Bau rissen, wie hoch es die unterste Lage über Wasser führen wird. Ein Zusatz S. 428 von der Lastigkeit und der Ueche der Schiffe. S. 446 Berechnung des Widerstandes, welchen das Vorschiff im Wasser leidet. S. 474 Anweisung nach dem Riß zu prüfen, ob ein Schiff gut Seegel tragen werde.

Eine herrliche Zugabe zu dieser Uebersetzung ist die von H. M. ausgearbeitete Literatur des Schiffbaues, worin es von den bisher vorhändelten Büchern die vollständigen Titel nebst dem Inhalte und einer kurzen Beurtheilung angiebt. Der W. wünscht

Vers

Verbetterungen und Ergänzungen, und eben
 deswegen würde ich folgende kleine Anmerkun-
 gen abzuleiten: vielleicht für eine oder die
 andere brauchbar sein. Das Dictionaire
 des Artin soll auch zu Amsterdam 1736 in
 4 wieder gedruckt seyn. Aber Dirloys sagt
 es sey nur eine mittelmäßige Uebersetzung
 eines holländischen Buchs. Des Auk. von
 Scheeps bouw ist schon zu Amsterdam
 1695 in 4 gedruckt worden. Von folgen-
 den Werken, die ich hier nicht genannt habe,
 kenne ich selbst nur die Titel: *Liedbecks dis-*
de architectura navali, soll schwedisch und
 lateinisch zu Carlscrona 1744 in 4 gedruckt
 seyn. *Rajdins underkäntelse om skips*
byggerei soll auch zu Carlscrona, ohne
 Jahrzahl, als 14 mit Russen gedruckt seyn.
 Viele merkwürdige Aufsätze über der Schifs-
 baukunst finden sich in *Machines & inven-*
tions approuvées par l'académie roy. des
sciences. Die Urschrift des S. XXIII. an-
 geführten Werks hat folgenden Titel: *Tra-*
ctat omi Skups - byggeriet, titlka *med*
förklaring och bevisning af Architectura
navalis mercatoria - genom Frinds kunnat,
af Chappuis. Stockholm: trykt hos Joh.
Pfaffen 1775. 1 Almk. 8 Bogen in Octo-
quart. Eine Anzeige dieses Buchs steht in
Druckwalders critischen Nachrichten
 1776 S. 349. *Traktat om konstruktion*
 des

des vaisseaux par M. le comte du *Maitz de Compy*. Paris, 1776. 208 Seiten mit 2 Kupfertafeln, ist angezeigt in *Journal des Savans* 1777. Janv. p. 59. *Ethier Hobier*, de la construction d'une galere & de son equipage. Paris 1622. 8. Die Kupfer der alten französischen Encyclopédie mit ihren Beschreibungen möchten doch auch wohl einer besondern Erwähnung werth seyn.

XIX.

Samlung physikalischer Aufsätze, besonders die Böhmisches Naturgeschichte betreffend, von einer Gesellschaft Böhmischer Naturforscher, herausgegeben von Dr. Johann Mayer, K. Pöbln. Hofr. Dresden. 1791. 270 Seiten in 8.

Die Gesellschaft, welche unter diesem Titel von Zeit zu Zeit ihre Beobachtungen drucken lassen will, scheint von der Böhmisches gelehrten Gesellschaft, deren Schriften ehemals angezeigt sind, verschieden zu seyn. Letzere muß wohl, nach einer Anmerkung in der Vorrede, bereits aufgehört seyn. Ich lese nur einige Beobachtungen aus.

Seite

S. 11 wird des so genannten versteinerten Holzes gedacht, welches in größter Menge in der Schiminer Gegend gefunden wird. Es sind glasartige Steine, welche in der äußern Bildung Ähnlichkeit mit Holz haben. S. 13 über die Vulkanität des Wolfsberges im Pilsner Kreise. S. 128 über die Geburtsörter einiger Böhmischer Chalcedonier und das in ihnen eingeschlossene Körner. Diese Kugeln kommen dort in einem dunkel leberfarbigen, halb- oder wenig erhärteten Thon vor, wodurch eine Ähnlichkeit mit dem Mandelstein entsteht. In manchen Kugeln ist sechsseitiger Säulens förmiger Schödel eingeschlossen. In andern soll wahres Moos von lichtbrauner Farbe vorkommen. Alle Kugeln sind mit einer grünen Erde überzogen. S. 37 werden die Käfermuscheln (*Entomolithus paradoxus*) beschrieben, welche dort in den obersten Lagen des Sandsteins liegen. S. 43 Beschreibung einer blauförsigen Edelsteine, die leicht zahn wird. Diese Aufsätze sind von H. Lindacker. S. 55 J. D. Preyßler Beschreibungen und Abbildungen neuer oder seltener Insekten. Einige *Muscae*, *Tipulae*, *Ara-*
gnae, *Phalacnae*. S. 150 die *Wassermuscheln*
Erde Betrachtung über die verschiedenen
Grade der Wärme und ihre Wirkung. S.
 175 des H. Grafen von Sternberg *Abhand-*
lung

Wing aber die Unrichtigkeit der eudiometrischen Versuche. Am zahlreichsten sind die vorstehenden Beobachtungen. H. Schmitt hat die Wismuthen Pflanzen aus dem Geschlechte Orchis erzählt. Abgebildet sind Orchis comosa und ferruginea, die neu zu sehen scheinen.

Nach S. 257 hat man in Cayenne eine neue Art elastischen Harzes entdeckt, welches der mächtigste Saft einer Mimosa sein soll. Die langsam nimmt dieses die Consistenz des Harzes an, hat anfänglich die gelbe Farbe des Bernstein, wird aber endlich unburnstfahrig braun.

Man hat behauptet, das dieseartigen Erbsen die quersichten Gedirgen ungeschmeidig gemacht werden, eine glatte Oberfläche haben und unburnstfahrig sind, allezeit durch Erwärmung ein Spiritus der Gleichheit geben; aber nach S. 262 hat man das Cayennische gefunden, die eine kleine Menge dieses Harzes geben, einen beträchtlichen Erbsen geben, wenn man sie nach dem sie aus dem vorstehenden herausgenommen worden, in einem Siegel 168 Tage mit reiner Luft stehen lassen, und sie nach dem die Gleichheit verschlossen, einigemal verworfen, so langsam durchfließen, und nach langem erhitzen 168

Ein

Ein krummer, halb durchsichtiger Sphal
aus dem Schlesiſchen Rieſengebirge, den in
einer Gattung von quarzichten Krummerſphal
ſer bricht, iſt auf dieſe Weiſe ein Turmalin
geworden, der ſehr leicht electriciſch wird.

XX.

Auserleſene Sammlung vermischter öko-
nomiſcher Schriften für die Freunde
meiner practiſch ökonomiſchen Encyclo-
pædie, vom Commiſſionsrath J.
Riem. Zweytem Theil, erſte, zweyte
und dritte Lieferung. Mit Kupfern.
Dreſden 1798 u. 918.

Der erſte Band iſt im letzten Theil der
Biblioth. S. 337 angezeigt worden.
Auch hier findet man zuerſt die Anzeige der
Leipziger ökonom. Societät von der Ober-
meſſe 1790. Die Unterſuchungen über
das Drehen der Schafe ſind fortgeſetzt wor-
den. Erſtlich iſt das Uebel wohl nicht, aber
der Stoff zum Bandwurm ſcheint allen Schaf-
en angehören zu ſeyn, und entwickelt ſich
bei günſtigen Umſtänden früher oder ſpäter.
Das Aberlaſſen am Kopfe hat doch oft ge-
holfen,

hoffen, wenn es gleich bey'm Anfange; da das Uebel ſich äuffert, vorgenommen ward. Das Stoßen veranlaſſet den Blafenorn nicht. Zerſpringt die Blafe bey'm Herausnehmen, ſo erfolgt gemeinlich das Todt. Einige haben den drehenden Schafeln einen ſtarcken Schlag mit der flachen Hand auf den Kopf gegeben, und dadurch ſolche geheilet. Dieſe glauben, die Blafe ſey das durch zerſprungen, und ſie fürchten nichts davon, wenn ſich auch das darin enthaltene Waſſer über das Gehirn ergieße; es vertheile ſich ohne Nachtheil. Einige haben daß zu einem electriſchen Schlag angerathen, wovon aber Verſuche nicht gütlich ausgefallen ſind. S. Ocul. Fiſcher in Jernig hat zum Trepannen einen Trokar angegeben, der hier abgebildet iſt. Er iſt zugleich ſo eingerichtet, daß das Waſſer damit herausgefogen werden kan.

S. 62 hat H. D. Hedwig Regeln zur Erziehung des Kopftohls gegeben. S. 75 ein Vorſchlag das Bleiweiß, anſtat es mehr ſamt durch Reiben mit Firniß zum Grunde der Farben geſchickt zu machen, in ſolchen dem Leinöhl aufzulöſen. Um den Leinöhl von dem Samen des Polygoni perſicariae, der hier Kottig genant wird, zu reinigen, läßt man ihn über einen mit Leinwand beſpannten Rahmen

Ramen fallen, worin sich der Samen des Unkrauts anhalet, und so oft es nöthig wird, abgenommen werden kan. S. 94 Riffe, wie eine Flachsdarre mit einem Schmelzofen zu verbinden ist; vom H. Grafen von Kalkreuth aus Schlesien. Nach S. 181 soll das Kerbelkraut den Amoisern zuwider seyn. H. Hof. Jang in Marburg hat in der zweyten Lieferung S. 10 vorgeschlagen, den Ziegelthon unter einem Stampfwerke zu bearbeiten, und ihn alsdann durch eine metallene Walze in Formen drücken zu lassen. Der Vorschlag ist durch eine Zeichnung erklärt, und scheint gewiß nicht über zu seyn. S. 46 wie Brandweitz aus Kartoffeln zu brennen. S. 85 des Conditeurs Gyll in Berlin Anweisung große Steine durch Keile zu spalten; dazu eine Zeichnung. Zur Untersuchung der Weine sind verschiedene Vorschriften erhalten.

Die dritte Lieferung enthält eine Uebersetzung des Buchs des Columella von Bäumen, und zwar eine Uebersetzung, die H. Niem selbst gemacht hat, weil einige es bedauern sollen, daß H. Curtius nicht auch dieses Buch übersezt hat. Aber die Uebersetzung des H. C. hätte vielmehr von so einer Unternehmung abgerathen sollen, welches vielleicht auch geschehen wäre, wenn
 fünf

Inbidge Regenten zu sich die Mühe genommen
 hätten, die Fehler zu rügen. Da die Uebersetzung
 eines solchen Buchs einem solchen Gelehrten
 nicht geglückt hat; so wird sich kein Kenner
 des Columella wundern, daß sie auch dem
 H. R. mißglückt ist; vielmehr muß es son-
 derbar scheinen, daß er den Muth gehabt
 hat; sie anzufangen, noch mehr aber sie zu
 endigen. Es ist gewiß, daß die bloße
 Kenntniß der heutigen Landwirthschaft, zu-
 mal der teutschen, zum Verständniß der alten
 ökonomischen Schriften eben so wenig hin-
 reicht, als die bloße Kenntniß der lateinischen
 Sprache und der lateinischen Litteratur über-
 haupt. Nach langer Zeit werden viele Ge-
 lehrte, welche diese Kenntnissen vereinigten,
 arbeiten müssen, ehe diese Schriften allge-
 mein verständlich werden können. Auch zweifle
 ich, daß eine vollständige Uebersetzung derselben
 unsern Praktikern nützen könnte; enthalten
 sie ja Vorschriften oder Nachrichten, wovon
 dieß erwartet werden kan, so wird es bes-
 ser seyn, solche herauszugeben und einzeln
 zu erklären und zu empfehlen. Ich habe
 nur den Anfang der neuen Uebersetzung mit
 der Urschrift verglichen, und will einiges,
 was ich angemerkt habe, zur Rechtfertigung
 meines Urtheils anzeigen; in Hoffnung,
 daß H. R. dieß nicht übel nehmen werde.
 Ich scheue mich auch nicht zu gestehn, daß
 auch

auch ich keine Uebersetzung, die mir selbst
Genüge leisten würde, liefern könnte.

Gleich anfangs ist die zweyte Art der
Baumbemehrung ausgelassen worden: vel
frutex, vt rosae, arundines. Wer einen
Weinberg im Baumgarten anlegen
will; qui vineam vel arbutum constituere
volet. Auf der folgenden Seite: auf eben
dem Acker, ist ausgelassen: vel certe vicina:
Hat man ebene und sumpfsichte Oerter,
so läßt sich da auch recht gut eine
Pflanzschule anlegen, und den Wein
zu häufiger Fruchtigkeit gewöhnen;
Schlechter Wein, der in ein feuchtes
Land gebracht wird, versault. At si
campetres, et vliginosos agros possidebitis
prædit quoque seminariū similia loca
facere, et vitem largo conulescere ho-
mori; namque exilis cum in aquosum
agrum transfertur, utrumque putrescit
Also: Aber wenn man ebene und feuchte
Acker mit Wein bepflanzen will, so muß
man auch in diesem Falle zur Pflanzschule
einen ähnlichen Boden wählen, und den
Wein gleich an viele Fruchtigkeit gewöhnen;
denn sonst versault er gewiß, wenn er in
einen saffen Boden versetzt wird. S. 9.
Die besten Reben sind von solchem
Weine, den man kanne; nicht; den man
Phyl. Oct. Bibl. XVII. B. I. St. E vor:

vorher selbst ausgezeichnet hat. Man soll
 nämlich vorher die besten Stöcke mit einer
 Farbe zeichnen, deren Bereitung gleich folgt. —
 Da bemerkt man gleich den Mangel
 an seiner Güte, wenn er bey einem
 fruchtbaren Jahre nicht trägt. Sic enim
 manifestum est, generositate vitium, non
 anni vbertate fructum prouenire. Denn
 so erkennet man, ob der Wein aus eigens-
 thümlicher Fruchtbarkeit, oder wegen Frucht-
 barkeit des Jahrs so reichlich trägt. S. 11.
 Kan man die Reben aus Mangel der
 Zeit nicht gleich pflanzen, so muß man
 den Ort sehr sorgfältig verwahren,
 damit ihnen vom Winde und Regen
 kein Schaden zugesügt werde. — *quam
 diligentissime obrui tota oportet eo loco,
 vnde neque pluias, neque ventos sentire
 possint* — so muß man sie ganz an einem
 solchen Orte mit Erde bewerfen, wo sie weder
 der Regen noch Wind treffen kan. S. 12.
 Den untersten Theil davon, der sich
 auf die Erde gesenkt hat, schneide man
 bey dem Knoten mit einem scharfen
 Rebmesser rund herum ab. *eius imam
 partem, quam in terram demissures es,
 acutissima falce iuxta nodum, sic ne gem-
 mam laedas, rotunda plaga amputato* —
 Den Theil, den man in die Erde bringen
 will, schneide man neben einem Knoten,
 doch

doch so daß man das Auge nicht beschädige,
 gerade ab; rotunda plaga, also nicht schräg,
 oder nicht auf dem Kehlfuß, wie einige Gärt-
 ner sagen. S. 14. Land, wo der Regen,
 darüber hinschießt, terra quae trans-
 mittit imbres, welches das Regenwasser
 durchläßt; nicht hält. Plinius sagt: pa-
 pyrus transmittit litteras. Sehr viele Feh-
 ler hat das vierte Kapitel. J. B. Seite 16.
 niemals aber, wie man es an einigen
 Orten besser machen will, in Furchen.
 nonnunquam tamen vel melius quibusdam
 locis, fulcis committitur. S. 19. Will
 man aber den Weinstock für sich selbst
 stehen lassen, dann muß man an ihm
 die Reben, so wie die Aeste der Bäume,
 niederhängen, — Sin autem vitetur in
 se consistere voles, sicuti arbori brachia
 submitti patieris, et dabis operam, vt in
 orbem quam rectissime formetur. Soll
 aber der Weinstock frey stehen oder keine
 Stütze erhalten, so muß man ihn, so wie
 die Bäume, Aeste treiben lassen, und dars
 nach sehn, daß er eine gute Krone bilde.
 S. 20. Es wird aber hinlänglich seyn,
 wenn man erstens die Rebäste senker,
 und jedes Rebaunge seinem besondern
 Rebholze überläßt, daß es nicht als
 bald gedrückt werde. Sat erit autem
 cum primo brachia submittentur, singu-

las gemmas singulis sarmentis, relinqui, ne protinus onere grauetur. Sobald Zweige kommen wollen, soll man jedem Sarmento nur ein Auge lassen, damit nicht der Stock mit Holz oder Zweigen überladen werde z. f. w.

Der übrige Theil dieses Bandes enthält manche gute Bemerkungen über verschiedene Viehkrankheiten; z. B. über den Ross der Schafe; vornehmlich über den Milchbrand des Rindviehes. Von dieser Krankheit handelt auch folgende Schrift, welche hier von einem Kenner der Viehkrankheiten, Hrn. Reutter, sehr empfohlen wird: des Doct. Niederhuber Abhandlung, über die jetzt herrschende Viehseuche, den gelben Schelm genant. Die Milch der mit dieser Seuche befallenen Kühe wird für ungesund erklärt. — Es ist gewiß kein geringes Verdienst der Leipziger Societät, daß sie gründliche Kenner der Arzneiwissenschaft zu Beobachtungen über Viehkrankheiten veranlaßet, solche begünstigt und bekannt macht.

XXI.

Samlungen für die Forst-Geographie, oder Nachrichten von der wilden Baumzucht und Forstwissenschaft einzelner Länder aus neuern Reisen und Länderbeschreibungen entlehnt. Ein Lesebuch für Forstmänner und Freunde des Waldes. Von Aug. Niemann. Prof. zu Kiel. Erster Band. Altona 1791. 287 Seiten in 8.

Die Absicht des Verfassers ist, alle vorhandene Nachrichten von dem Zustande der Waldungen in den verschiedenen Ländern zu sammeln, um dadurch den Förstern ein nützliches Lesebuch zu verschaffen, auch um dadurch denen zu dienen, welche zur Erweiterung der Forstwissenschaft Reisen in auswärtige Länder anstellen wollen. Die Quellen hat er jederzeit angezeiget, und man muß gestehn, daß er in Ausübung derselben sorgfältig und glücklich gewesen ist; aber freylich sind die Nachrichten von manchen Gegenden und Ländern noch gar zu mangelhaft. Meistens kommen nur allgemeine Berichte

Vor, oder die Anzeigen etwas seltener Holzarten, oder einige Berichte vom Holzhandel. Hingegen findet man noch von wenigen Ländern die Einrichtung der Forstämter, die eigentliche Behandlung der Wäldungen und die Rechte der Fürsten über dieselben u. s. w. Ein guter Anfang ist hier jedoch gemacht, und man muß gestehen, daß die Zusammenstellung aller dieser Nachrichten selbst denjenigen vergnügen und unterrichten kan, der auch die Quellen bereits gelesen hat. In der Vorrede ist ein Entwurf zu einer Forstbeschreibung gegeben worden, der wohl der Vollständigkeit näher gebracht ist, als die welche bereits von andern geliefert worden. Die in diesem Theile beschriebenen Länder sind: Spanien nach Ossen, Pflzer, Zwisch, Bowles u. a.; Italien; die Oesterreichischen Staaten meistens nach Hermann; Rußland; Syrien; Nordamerika und Mexico. Zum nächsten Theile sollen Norwegen, Frankreich und England Stoff geben.

XXII.

The botanical magazine or flower-garden displayed, in which the most ornamental foreign plants, cul-

cultivated in the open ground, the green-house and the stove, are accurately represented in their natural colours. To which are added their names, class, order, generic and specific characters, according to the celebrated Linnaeus; their places of growth and times of flowering. Together with the most approved methods of culture. A work intended for the use of such ladies, gentlemen and gardeners, as wish to become scientifically acquainted with the plants they cultivate. By *William Curtis*, author of the *Flora Londinensis*. Vol. I. London 1799. in 8.

Der Titel, der hier, wie gewöhnlich, vollständig geliefert ist, kan stat einer Anzeige dienen. Des Verfassers Name leistet hinlängliche Bürgschaft für die Schönheit und Güte dieses neuen Werks. Die Abbildungen der Pflanzen, die mit grosser Kunst nach der Natur ausgemalt sind, machen Detachblätter aus, und zu jedem gehört ein Blatt, worauf der botanische Charakter

der Gattung und Art nebst einigen Synonymen, und darunter eine kurze Nachricht von der Wartung jeder Pflanze befindlich ist. Von Zeit zu Zeit kommen einzelne Hefte heraus; jedes von drey Kupfern. Zwölf Hefte machen einen Band, der also 36 Tafeln enthält. Das erste Heft scheint schon 1787 ausgegeben zu seyn. Jetzt haben wir hier 24 Hefte, oder zwey Bände, deren jeder ein Register der botanischen und englischen Namen hat. Jedes Heft kostet einen Schilling.

Noch zur Zeit sind nur solche Pflanzen abgebildet worden, welche in die Blumen-garten gehören, und die vornehmlich wegen der Schönheit der Farben und wegen ihres sonderbaren Ansehens Achtung zu erhalten pflegen. Hin und wieder kommen aber Arten vor, die noch zu den seltensten Pflanzen zu rechnen sind. Es würde unnütz seyn, die Namen aller abzuschreiben; ich nenne daher nur einige 6. *Narcissus minor*, die Miller übergangen hat. 11 *Erica herbacea*. 12 *Dodecath. Meadia*. 13 *Coronilla glauca*. 14 *Primula villosa*, die jedoch von der gleichnamigen Pflanze des Jacquin etwas verschieden ist. 17 *Cactus flagelliformis*. 26. *Stappella variegata*. 32 *Mesembryanth. dolabriforme*. 37. *Chironia frutescens*. 39 eine
 neu

neunobige und wirklich merkwürdige Abart einer Nelke, nämlich *Dianth. caryophyllus*, unter dem Namen, Franklin's tartar, a scarlet bizarre carnation; woben die Bemerkung gemacht ist, daß manche von Parkinson beschriebene und gerühmte Abarten der Nelken jetzt gar nicht mehr vorkommen. 40 *Trilium flore sessili erecto*. 42 *Camelia japonica*, die oft in Chinesischen Zeichnungen vorkommt. 49 *Soldanella alpina*. 53 *Cineraria lanata*, eine neue Pflanze aus Afrika mit grossen violetten Blumen, die an Schönheit alle Geschlechtsverwandte übertrifft. 59 *Mesembry. bicolorum*. 62 *Centaurea glastifolia*, wohn aber die Millersche dieses Namens nicht gehört. 63 *Fragaria monophylla*, die Düschesne zuerst bekannt gemacht hat, die aber Curtis, so wie Linne, für eine Abart der *vesca* hält. 65 *Cibotatis integrifolia*. 66 *Passiflora alata*, eine neue Art von grosser Pracht, die einige, aber mit geringer Wahrscheinlichkeit, für eine Abart von *P. quadrangularis* angeben wollen. 68 *Sempervivum arachnoideum*. 69 *Rosa muscosa* des Millers, die Linne zu *R. centifol.* rechnet. 71 *Statice sinuata*. 72 *Helleborus lividus*, eine Art, die dem Linne entgangen ist, denn sie ist von *H. trifolius* verschieden. Mir dünkt, bis hierher habe die Botanik von diesem Kabinett

Werke nicht viele Bereicherungen oder Verbesserungen erhalten.

XXIII.

Catalogue methodique et raisonné de la collection des fossiles de Mlle. *Eleonore de Raab*. Tome second. A Vienne 1790. 2 Theile in 8, zusammen 499 Seiten, ohne das starke Register.

Dies ist vermuthlich die letzte Arbeit des vortreflichen H. von Born, die ich anzeigen kann, da ihn der Tod den Wissenschaften und seinen zahlreichen Freunden viel zu früh entrißen hat. Dieser andere Theil fängt mit den Salzen an. Ueberal sind französische Hypothesen und Benennungen angewendet worden, wodurch der Gebrauch dieses sonst lehrreichen Verzeichnisses, so wie der Ankauf durch den verschwenderisch prächtigen Druck, erschwert ist.

Zwischen dem mineralischen Alkali und dem vegetabilischen kausischen sey kein wesentlicher Unterschied. In den verlassenen
Gru

Gruben des Steinsalzes setzt sich das glau-
berfche Salz in grosser Menge schön crystallis-
sirt an. Die Russische Steinbutter heisst
hier S. 83 gelegener stalactitischer Alaun.
Ein rosenrother durchsichtiger stalactitischer
Kobolotritriol von Herrengrund in Ungarn
S. 43. Von Steinsalz ist hier eine grosse
Mannigfaltigkeit angeführt. Die hohen Py-
ramiden S. 53. sind auf unsern benachbarten
Salzsiedereyen nicht selten. Zinkal bilde
sich auf dem Boden einer See im König-
r. Tibet, nordöstlich von Tiffoolambo. Man
lese Annales de Chymie par Morveau. II.
p. 300.

S. 70. folgen die brennbaren Mineral-
stien, zu deren genauer Bestimmung der W.
noch beysügt, dass sie keinen metallischen Kö-
nig geben, indem sonst Zink und Arsenik
auch mit einer Flamme verbrennen. S. 77.
ein zähes Indenpich aus Derbyshire, welches
dem elastischen Gummi gleich, auch die
Schrift von Bleystift auf gleiche Weise ab-
nimmt. Bernstein ist hier S. 88, ohne
Aeusserung einiger Bedenklichkeit, zu den
Mineralien gerechnet.

S. 108. folgen die Metalle. Perigord
oder la pierre de périgueux, ein Brauns-
stein, dem Basalte ähnlich, der ausser dem
Eisen

Eisen etwas Thon zu haben scheint; aus Jamaica. (Der erste Braunstein, dessen sich die Glasmacher bedienten, kam unter diesem Namen aus dem öbern Theile von Italien; der, welchen ich davon besitze, ist sehr gestreift und von glänzender Schwärze). Zur weissen Magnesia ist auch S. 135 die weisse dunklichte, innen sehr gestreifte Erde aus Markirchen im Elsas gerechnet; die man zuweilen für Urseuf, zuweilen für eine Gyps-erde ausgegeben hat. Manganese blanc; en mamelons saïnés; dont le tissu est très fin et fibreux. Sie ist nur deswegen für Urseuf gehalten worden, weil sie in der Sublimation den Schwefel roth färbt; aber die Röthe soll hier von Braunstein entstehen. Groß und mannigfaltig ist die Zahl der Arten des Spiesglases. Gediegener Zinn wird bezweifelt. H. Haukins hat auf der Insel Naxos in Griechenland nicht die geringste Spur davon gefunden, wo er doch, nach einigen Nachrichten vorkommen sollte. Man glaubt doch in der Gegend gediegenes Zinn aus England zu haben, weil man keine Wirkung des Feuers daran bemerkt; es befindet sich in erhärtetem Thone. Das gediegene Eisen aus Sibirien wird zweifelhaft angesehen. Schmirgel kömmt aus Parma nach Wien, wird aber Spanischer Schmirgel genant. Plumbago oder Wasserbley,

wors

woraus die Bleystifte gemacht werden, steht hier am Ende des Eisens. Zu Schenck's in Ungern hat man jetzt eine Art gefunden, die nicht abfärbt, nicht schrotzt, leicht, zerbrechlich und auf dem Bruche glänzend ist und in muschelförmige Stücke bricht. Hier heißt diese Art Anthracothite. Unter dem Namen Molybdene kömmt S. 117 das neue Metall vor, dessen Erz, aus gröbern brüchigen Schuppen besteht, und ebenfalls abfärbt. Alle hier vorkommende Arten sind aus Böhmen. Verstehe ich den Verf. recht, so soll Notelot, vermuthlich Notloel der Kaufleute, eine Art davon seyn, zu ober gehört diese, welche meistens aus Spanien kömmt, nicht vielmehr zu Plumbago, wozu hier auch S. 299 das Massenbley aus Passau gerechnet ist? Wahrscheinlich, gegen die neuen Abzüge hat der Verf. doch nicht den Urantz annehmen wollen. Die Nischblende steht hier noch S. 343 unter den Kupfererzen. Das Köschgewächs heißt S. 429: Argent combine avec le soufre, et une portion de fer. Das Golderg von Nagogog ist, nach der Untersuchung des H. von Klaproth: or combine avec le soufre, l'antimoine, l'arsenic, le plomb, le fer et l'argent. Platina findet sich im Flusslande zu Bogoda in Saote Fe unweit Carthagens und mit Goldkörnern und Eisen vermenget im Districte von Choco in Peru.

„ Für Anhangen haben noch alle die neuen
 „ Könige aus den verschiedenen Erden einen
 „ Platz bekommen, über deren Gerechtigkeit
 „ noch jetzt die mineralogischen Kriege geführt
 „ werden. Ich will hier gelegentlich einrücken,
 „ was mir H. von Born d. 26 April dieses
 „ Jahrs schrieb: Hr. Klaproth leugnet die
 „ Reduction der alkalischen Erde zu Metall
 „ aus einem sehr suffizanten Grunde, näm-
 „ lich weil der Versuch ihm nicht gelungen
 „ ist. Allein warum streng er nicht mit der
 „ Reduction der Platina, des Braunsteins,
 „ des Wasserbleies und selbst des Urants
 „ nach der Londschen Methode an? Er würde
 „ sich dann haben überzeugen können, daß
 „ unsere Platina kein phosphorsaures Eisen
 „ sey u. s. w. Das H. Klaproth und die
 „ Berliner Unrecht haben, schliesse ich daraus,
 „ weil H. Karsten, wie ein Sackträger
 „ schimpft, und der bey dem Streite schimpft,
 „ hat Unrecht. — Seit kurzem habe ich aus
 „ Lima von H. Zaenke, welcher mit den
 „ zwey Spanischen Fregatten unter dem Com-
 „ mando des Capitain Malaspina die Welt
 „ als Botaniker umsegelt, Briefe erhalten.
 „ Er hat von Buenos Ayres die Reise zu
 „ Lande über die Cordilleren gemacht, indess
 „ Malaspina das Cap Horn umsegelte, und
 „ hat seine Gesellschaft wieder in Chill ange-
 „ troffen, dessen Klima und die Gastfreyselt
 „ und

„und Gutmüthigkeit der Einwohner er nicht
 „genug rühmen kann. Von Lima aus machte
 „er eine Reise über die noch höhern Andes
 „bis an den Ort, wo der Amazonasfluß
 „schifbar wird. Er versichert, eine unzäh-
 „lige Sammlung von Thieren und Pflanzen
 „gemacht zu haben, und daß die letztern von so
 „seltener Gestalt sind, daß man glauben
 „solte, sie kämen aus dem Monde. S. Bi-
 „blioth. XVI. S. 156.

XXIV.

Zoll = Tarif für die Nationalzollhäuser
 in Frankreich, wie er von der Natio-
 nalversammlung den 31 Jänner, 1 Fe-
 bruar, 1 und 2 März decretirt und
 von dem Könige sanctionirt worden
 ist, mit erklärenden Anmerkungen und
 einem vollständigen teutschen Wort-
 register versehen. Straßburg, in der
 akademischen Buchhandlung. 1791.
 229 Seiten in 8.

Wer die Schriften der französischen Deko-
 nomisten gelesen hat, der kennet die
 groben Fehler, welche bey der französischen
 Polizeirichtung vorkommen; sie sind auch
 hier

hier in der vorgesehten Nachricht vorgestellt, und man muß gestehen, daß gewiß nur eine geduldige Nation sie so lange hat ertragen können. Frankreich stellte, sagt der B. in Betracht der Zölle und Abgaben von Waaren, eine Vereinigung mehrerer kleinen Staaten vor, welche durch einige Verhältniſſe zusammengehalten, aber durch Handelsinteresse getrennet waren. Die Rhone war mit Zöllhäusern und einem Heere Zollbedienten besetzt, welche alle Reisende anhielten, entweder um Zölle zu entrichten, oder um sie mancherley Formalitäten zu unterwerfen. Wenn man aus Languedoc nach Dauphine, aus der Provence nach Dauphine, aus Dauphine nach Bresse, aus Bresse nach Hochburgund, aus Hochburgund nach Champagne, aus Burgund nach Lyon, aus Champagne nach Lothringen u. s. w. reisete, so mußte man Zölle bezahlen, oder alles was man bey sich hatte, durchsuchen lassen. Bretagne hatte nicht mehr Verkehr mit Anjou, Normandie, Maine und Poitou, als wenn es noch unter seinen Herzogen stünde. Guyenne und das Land Labour konnten ihre Produkten nicht zur See andern Provinzen zuschicken, als mit Entrichtung schwerer Zölle, als wenn diese Waaren aus der Fremde gekommen wären.

den vornehmsten Tarif war: In welchem alle
 andere die Verordnung, welche die Verwaltung
 der Zölle festsetzte, ist von 1687. In
 Veränderungen: benommen worden, also
 war: haben nicht Rücksicht auf das Beste des
 Nation, sondern nur auf die Vermehrung
 der Staats-Einkünfte genommen. Haben
 die herrschenden Verordnungen unbekannt
 und kamen nicht zum Vorschein, wenn die
 Nation dadurch einen Vortheil zu ziehen
 konnten. Der Tarif der Feinsilber war gedruckt,
 aber alle Exemplarien waren von der
 Regierung sehr sorgfältig verborgen, und daher
 konnten, daß man nicht mit Recht die
 ist bezahlt. Bei dieser Veranordnung
 wurde die Freiheit der Kaufleute die
 physisch zu begeben, und opferte seinen Vor-
 theile nicht auf. Es waren Dörfer, welche
 zum Theil zu Lothringen, zum Theil zu
 Champagne gehörten. In demselben Theile
 war eine Niederlage von Costrehande, welche
 die war, die der größten Wachstums nicht
 und dem Champagnertheile behielten. Lonten
 gab Dörfer, in welchen die Einwohner
 die Freiheit hatte, sich für einen Lothringer
 oder einen Champagner aufzuheben zu lassen.
 Dadurch ward es möglich, daß ein Haus
 von zwei Städten zu zwei verschiedenen
 Provinzen gehören konnte. Wenn es dem
 wegen, dem ersten Städte wohnte, gefolgt
 Phys. Oef. Bibl. XVII. B. I. S. 5

sich für einen Lothringer zu verkaufen, und
 dem im andern Stücke für einen Champag-
 ner, so konnte der Lothringer alle Waaren
 aus der Fremde erhalten, ohne eine Abgabe
 davon zu entrichten, und der Champagner
 konnte sie von allem Verbothe und allem Zolle
 befreien, wenn er beim Einzuge sie für
 seine Rechnung angab; nur mußte er einige
 Wehrfähle oder Werkzeuge haben, wovon
 man die Waaren, welche er einführen wollte,
 verfertigen konnte.

Auf den Grenzen von Savoyen
 man noch sonderbare Dinge. Der König
 Sinters scheidet beyde Königreiche; er ist ge-
 meinschaftlich, und gehört weder zu dem ein-
 em noch dem andern Reiche. Die Ufer auf
 beyden Seiten machen die Grenzen jedes
 Staats. Die Contrabandhändler zu Pont
 Beauvoisin benutzten diese Lage, spannen auf
 einem Hause, das in Savoyen lag, ein Seil
 zu dem Hause, das auf französischer Seite
 war, und schoben auf demselben ganze Wä-
 ren von Waaren herüber. Die Zollbedien-
 ten sahen die Waaren zu den Fenstern der
 französischen Contrabandhändler hineinsehen,
 und thaten nichts, als Hand-
 untersuchung anstellen. Dazwischen waren aber
 einige Formalkäten nöthig, welche Zeit er-
 forderten. Als nun die Zollbedienten kamen,

war der Waaren längft gelbnet, zerlegt und jedes Stück im Laden in fein Gold gebracht. Hier konnte man sie nicht wegnehten, weil sie zu den Waaren gerechnet wurden, die zum Verbrauch des Orts erforderlich waren. Klagen und Prozesse entstanden dadurch freylich, aber oft wagten die Parlamente nicht, den Pächtern Recht zu geben, weil sie den allgemeinen Widerwillen des Volks wider die Generalpachtung fürchteten; die meisten Klagen blieben daher liegen. (Belant ist es auch, daß die Ungerechtigkeiten der Pächter und ihrer Unterbediente selten untersucht und bestraft wurden, weil die Pächter die meisten Richter in Gold hatten).

Man kan nicht leugnen, daß die Abschaffung dieser groben Gebrechen eine wahre Wohlthat für das ganze Land ist, und daß die neue Zollverrichtung zu den vorzüglich guten Folgen der Revolution zu rechnen ist. Bey dieser neuen Zollf. sind folgende Säße zum Grunde genommen worden. Alle Landwittel und rohe Materialien können frey eingehen. Andere mögliche Sachen erlegen Zoll nach dem Grade ihrer Nützlichkeit. Gegenstände des Luxus erlegen also am nicht sein. Waaren, die das Land selbst liefert oder im Lande gewonnen werden können, sind ganz verbothen. Die meisten Waaren,

die aus dem Lande gehn, sind von allen Abgaben befreiet, nur nicht solche, deren, wie man meint, die Ausländer nicht entbehren können.

Es ist, sagt der Vorebner, in der Nationalversammlung der Wunsch geäußert worden, auch die äußern Zollstätten aufzuheben, und aus Frankreich, sogar in Rücksicht auf seine Verhältnisse mit auswärtigen Nationen, ein freyes Reich zu machen. Allein dieser schwache Schein (sagt er) einer eingebildeten Wohlfart ist vor der Fackel der Vermunft verpuffen. Unsere Manufakturen wären eine Brute dieses Systems geworden, wenn man es befolgt hätte. Wie hätte Frankreich in einem Augenblicke, was unter einer großen Schuldenlast seufzet, und mit Abgaben überhäuft ist, mit den glücklichen Staaten, die der verherende Krieg nicht ausgefogen und in Schulden gestürzt hat, die Concurrenz aushalten können? Man fühlte auch, daß es nicht möglich ist, dem Getreidehandel eine grenzenlose Freyheit zu lassen, und daß man also die Zahl der Verbote zwar einschränken, aber nicht ganz vernichten könne. (Alsorgang so; wie unparteyische Kenner jederzeit über die Vorschläge der Defonamisten geurtheilt haben).

Die Einrichtung des neuen Tarifs ist folgende. Von S. 1 bis 165 der Eingangszoll; dann die Zulage, die noch über den Eingangszoll von einigen Gold-, Silber-, und Eisenwaaren, für die Probe, bezahlt werden muß; z. B. für Stangen Eisen, Anker, Kanonen, Säbel, Sensen, Fellen, Sägen; u. d. Seite 166 Zolltarif für die Waaren, welche durch die französische Handlung über das Vorgebürge der guten Hoffnung eingeführt werden. S. 171, Ausfuhrzoll. S. 179 Verzeichniß der Waaren, welche nicht in das Königreich gebracht werden dürfen; als Sachen von unächtem Golde und Silber, Spielkarten, Thran, Salpeter, Schießpulver, Salz, Tabak, Glaswaaren, jedoch sind chemische Gefäße und grüne Bouteillen ausgenommen. S. 182 Verzeichniß der Waaren; deren Ausfuhr aus dem Königreich verbotzen ist; z. B. alles Bauholz, Loh, Lumpen, rohe Häute, rohe Seide. Weil, welches sehr zu billigen ist, in dieser Ausgabe die französischen Benennungen beygehalten sind, so daß alle Artikel nach dem französischen Alphabet folgen, so ist ein Register der deutschen Benennungen angehenket worden.

Den französischen Benennungen der Waaren sind die deutschen beygefügt, und überdem sind noch kleine Erklärungen der Waaren

ren, einige Nachrichten von ihrem Gebrauch
 u. d. hinzugefügt, die ein Kaufmann gemacht
 haben soll. Man bemerkt auch leicht, daß
 er kein gelehrter Kenner ist, auch das meiste
 aus Savary genommen hat; aber nichts
 desto weniger sind diese Anmerkungen auf
 mehr als eine Weise sehr brauchbar. So
 trift man hier Namen an, die man in Wör-
 terbüchern vergebens suchen wird. Ich will
 einige Anmerkungen anzeichnen, die, wie
 ich glaube, Lesern, welche sich um Handlung
 und Technologie bekümmern, angenehm seyn
 werden. Anatum oder natrum soll Glas-
 galle seyn, und dabey wird angemerkt, daß
 die Salzpächter ihre Einfuhr verbothen hät-
 ten, weil sie besorgten, diese unreine und
 fast gefährliche Salzmasse möchte wegen ihres
 ähnlichen Geschmacks stat Rochsalz gebräuch-
 t werden. Esel, die als Waare eingeführt
 werden, sollen das Stück 5 Gold geben;
 wenn jemand darauf reitet, so wird nichts
 bezahlt. Die türkischen und ungarischen
 Knoppern, die frey eingehen, heißen hier
 avelanedes oder vatanedes. Bey Poil,
 ploc et duvet d'autruche steht Straußfedern.
 Es giebt zwey Arten; die feine dient, Hüte
 von der größten Art zu verfertigen; die grobe
 läßt sich spinnen; daraus werden die Säume
 des feinsten schwarzen Luchs verfertigt.
 Diese Nachricht hat der Verfasser ganz aus
 Cas

Sabary genommen; aber ist sie wahr? Ich habe den Argwohn, daß sie noch von der laine d'Autruche herkammet, die aus Ungern verhand in den Tarif von 1664 gekommen ist, wovon ich in einer Anmerkung zu Justs Abhandlung von Manufakturen den Grund gezeigt habe. Was ist battin non ouvré, welches hier Gold, oder Silberlahn heißt, ein Bißsen seyn soll, der zu Körben und zur Viehfütterung dient, dem spanischen Lahn gleichen, aber doch von ihm verschieden seyn soll? Ich vermutho, es sey Stipa tenacissima, von der ich in Geschichte der Kränze S. 124 gehandelt habe. Französische Zehnstöcher, mille de bisnague ou visnague, sollen vom Zentner 6 Liv. abgeben. Was mag Nozatholz, Nozathöl S. 18, Saratondaholz, Japanischholz, Passanderholz S. 20 seyn? Bourdaine, Japanholz, Schwarzzerken, wird wohl Rhamnus Frangula seyn. Die spanischen Fliegen heißen hier Mücken. Alte Buchdruckerlettern, die, um umgegossen zu werden, ankommen, gehen frey ein; aber Lettern fremder Sprachen sollen vom Zentner 20 Liv. abgeben. Woher mögen die charbons de ebenyottes kommen, die zum Kanonenpulver dienen sollen? Ecailles d'ableste heißen hier Langenschnuppen und sollen vom Zentner nur 1 Liv. abgeben. Bestänlich dienen sie zu den und

ächten Perlen. Was ist denn die Materie
 listenwaare Escajolle, die schon ins alte
 Tarif. vorkommt? Was ist die rothe Fabel
 wurzel essaye, die wie Salpeter schmecken soll?
 Bey hute d'okillet, Magasinenacht, Mons
 dhl. wird angemerkt, daß erst Turgo die
 Einfuhr und den Gebrauch erlaubt hat,
 weil man es vorher für einfaßlernd ansah
 und es nicht anders in den Handel kommen
 ließ, als wenn es mit Cementstahl vermischt
 war. Jetzt soll der Zentner 4 Liv. bezahlte
 Braunschtein kömt hier nicht nur unter dem
 Namen Magalaise, sondern auch noch unter
 Perrigord, perrigoureux vor; giebt bey
 Eingange nichts. Über S. 126 kömt noch
 einmal vor pierre de manganese, Brauns-
 stein; mit der Bemerkung, er sey nicht be-
 sonders bekannt und soll zum Löthen dienen.
 Da scheint dem Conspicienten Waarentunde
 gefehlt zu haben. Der Zentnersoll 5 Gold
 erlegen. Feuersteine sollen vom Zentner
 2. Liv. abgeben, aber kommen denn diese
 auch nach Frankreich? Falsche und feine Steine
 geben nichts, wenn sie auch gleich gefast
 sind; denn die Einfassung sey so schlecht,
 daß sie in Frankreich auß neu gefast würd
 den. Terre rouge, rothe Erde aus Mar-
 sia; vielleicht die, welche zu Schupstahl
 dient. Spangrün hätte ich hier nicht unter
 den erlaubten Eingangswaaren erwartet.

XXV.

Oekonomische Rhapsodien, oder Abhandlungen über verschiedene landwirthschaftliche Gegenstände, so in Schriften entweder noch gar nicht, oder doch nicht hinlänglich abgehandelt worden. Dresden 1791. 308 Seiten in 8.

Ich wüßte zwar keine Gegenstände anzugeben, welche nicht in vielen andern Schriften viel besser, als in diesen so genannten Rhapsodien abgehandelt wären; inzwischen will ich doch glauben, daß diese Bogen manchen Landwirth, der sonst nicht viel gelesen hat, und keine Theorie seines Gewerbes besitzt, nützlich unterhalten können. Die didaktischen Regeln sind aus einem gedruckten Buche entlehnt worden, widersprechen also dem, was der Titel versichert. Der V. empfiehlt die Erlernung der Hülfswissenschaften, giebt aber selbst keine sonderliche Beweise eigenen Contrahens. In der allgemeinen Fäulniß der Natur, sagt er S. 189, entstehen viele saure und flüchtige langenochtige Gase, und zugleich ein salpetriges Salz, welches überall, beson-

ders aber in den fruchtbarsten Erden gefun-
den wird. Dieses Salz nun, als die wahre
Grundlage zum Schotey selbst, wird wohl
am wahrscheinlichsten bergestalt erzeugt, daß
nämlich die aus obiger algemetneten Fäulnis
entstandene fixe und brennbare Luft, vermischt
mit den faulen, sauren und flüchtigen Sal-
zen, eine Art Salpetersäure hervorbringt,
und daß eben diese Grundtheile der Säure,
welche so häufig in der fruchtbaren Erde ent-
halten seyn müsse, wenn sie anders nicht viele
schöne Pflanzen tragen soll, in dem Orga-
nismus der Gewächse, sich in die Pflanzens-
säfte vermandele. — Das Mark ist die
Ursache des Lebens, des Wachsthums und
der eigentlichen Natur der Pflanzen, in dem
also die Kraft der Verhüttung liegt.
(Warum leben denn so manche Wärmeviele
Jahre, denen alles Mark verfaulst ist?).
Nach S. 247 soll man bey allem Pflügen
die Generalregel befolgen: man mache bey
aller and jeder Gelegenheit schmale Fur-
chen. — Auch in sandigem Lande? Da pflügt
man doch absichtlich weilläufig oder mit Bas-
ton zu pflügen. Nach S. 273 ist das Spelzi
nicht das vortheilhafteste und ebelsie; aber das
beste Weizenmehl giebt ihm gewis nichts
nach, wenn beide mit gleicher Sorgfalt ges-
malen und gebentelt werden.

XXVI.

Gartenökonomie für Frauenzimmer.
 Oder: Anweisung die Produkte, des
 Blumen- + Küchen- und Obst- Gar-
 tens in der Haushaltung aufs man-
 nigfaltigste zu benutzen. Zwentes
 Bändchen vom Küchengarten. Zül-
 lichau. 1791. Ein Alphabet in 8.

Der Verfasser will dieses Buch, dessen
 erstes Bändchen im vorigen Theile der
 Bibliothek S. 382 angezeigt ist, nicht für
 ein Kochbuch gehalten haben. Es ist auch
 wahr, daß es mehrerley enthält, als An-
 weisung zur Kochkunst. Auch wird in der
 Vorrede eingestanden, daß alles aus andern
 Büchern zusammengetragen ist. Inzwischen
 findet man hier sicherlich so viele nützliche
 Nachrichten, daß man dieses Buch, dem
 jungen Frauenzimmer, was keine Pflichten
 erfüllen will, dreist empfehlen kan. S. 94
 wie Hopsenranken zu Garn und Leinwand zu
 zurechten sey. Zahlreich sind die Anwen-
 dungen der Kartoffeln; so gar zu Flecktuken
 und Pflaster. S. 356 wie die jungen Mehren
 des türkischen Weizens zu Essig zu Salat
 stugemacht werden.

XXVII.

Riemisch, Reutterische ausführliche Praktik des Veterinair, Troskarrens irgehender Drehschafe; oder ökonomisch-chirurgischer Unterricht für Landwirthe und Schäfer, das duthme Drehen, Segeln und Traben der Schaflämmer möglichst zu verhindern und das vorhandene zu curiren; gemeinschaftlich entworfen von J. Riem und vom Chirurgus G. J. Reutter, Pensionair der Thierschule in Dresden. Dresden und Leipzig 1791. 8 Bogen in 8.

Well man in diesen wenigen Bogen das nutzbarste von den in Chursachsen angestellten Beobachtungen und Versuchen über diese bekante Krankheit der Schafe vorfindet, und zugleich eine Anwendung der besten bis jetzt bekanten Heilmittel, so verdienen sie allen Landwirthen und allen Kennern der Vieharzneywissenschaft empfohlen zu werden. Sie werden im Buchladen für 8 Sgr. verkauft, auch als eine Beylage zu Riems Sammlung ökonomischer Schriften ausgegeben.

Jch

Ich enthalte mich eines vollständigen Auszugs und lese nur etliche Anmerkungen aus.

H. Doet. Ludw. zu Leipzig hat zweyß fünf Wurmbblasen in einem Schafgehirne gefunden; dreye und viere kommen schon öfterer vor. Setzt unterscheldet man auch Segler und Traber. Erstere sind Schafe, die mit erhabenem Kopfe immer gerade auslaufen und irre gehn, auch den Kopf hoch halten, wenn sie, wie in Vergessenheit, bey ihrem Futter sehn. Bey diesen liegt die Blase immer im Grunde des großen Gehirns. Trabrer sind Schafe, die beyrn Irgehn den Kopf auch erhaben tragen, aber dabey öfters mit den Füßen ausgleiten, gleichsam traben, und zuletzt ermattet, meistens mit dem Kopfe auß Genick geköhlet, liegen bleibn. Bey diesen trift man die Wurmbblase meistens auf oder in den Grenzen der varolischen Brücke oder gar im kleinen Gehirn, zuweilen im Rückenmarke an.

In dem Tractat selbst findet man auch sehr viele gute Regeln, die Gesundheit der Schafe zu erhalten. Vielleicht ist über den Nutzen und Schaden des Honigthaues zu viel, und mehr als man noch zur Zeit mit Gewisheit weiß, gesagt worden. Der Trokar, dessen Gebrauch hier gelehrt wird, ist in einem

nen Holzschnitte abgebildet worden. Daß das Herausziehen der ausgelegten Blase nicht nöthig sey, weiß man bereits durch Erfahrung; auch kan solches nicht ohne Gefahr geschehn. Es scheint doch noch, als ob die Lämmer dieser Krankheit feltener unterworfen werden, wenn man sie vor der heissesten Sonnenhitze bewahrt.

XXVIII.

Das Masiusisch-Gültische ökonomische Testament für Dum-Schafe; nebst Enthüllung eines seyn sollenden Geheimnisses des H. D. Masius, sonst M. Meese genant, das Schafdrehen gänzlich zu verhüten. Herausgegeben und berichtigt von Niem. Leipzig und Dresden 1791. 5 Bogen in 8.

Es ist die Geschichte einer Geldschneiderin, die aber kaum der Erzählung hier werth seyn kan. Der Apotheker Gülke zu Lunzenau glaubte ein Präservativ wider diese Schafkrankheit erfunden zu haben. Dieß erfuhr Meese, der seit einigen Jahren auch allers

des theosophische Mittel Geld zu machen, an-
 gewendet haben soll. Er schwaßt dem Apo-
 theker das Recept ab, durch grosse Vortheile,
 die er ihm, dafür schaffen wolle. Meese hat
 darauf dieses Präservatils auf mannichfaltige
 Weise, Geld zu machen, angewendet, und
 man mag, wenn man die hier erzählten
 Künste liest, gesehen, daß der Mann in
 diesem Gewerbe Meister seyn muß. Manche
 Doktoren sind, dadurch um Geld gebracht
 worden, und mit der angewendeten mannig-
 faltigen Unverschämtheit, würde noch mancher
 betrogen worden seyn, wenn nicht ein H.
 Niem das ganze Kunststück verrathen und
 dieses Gewerb gesühret hätte. Das Präser-
 vatils besteht vornehmlich im Gebrauch des
 Glaubensiden Salzes. Der Apotheker ist
 jetzt Doktor und Inspektor zu Rodtha bey
 Goldbr in der Rannmark. Wer sich übrigens
 die Mühe nehmen will, diese Bogen zu le-
 sen, der wird noch vielerley anderer Werke
 sehen, die jetzt den praktischen Landwirthen
 gespielt werden, gewahrt werden. Diejeni-
 gen, welche die Hülfswissenschaften auch ohne
 gründliche Theorie besitzen, und etwas Welt-
 kenntnis haben, sind hinlänglich davor ge-
 schert.

XXIX.

Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge von Johann Jirasek, Abbe Gruber, Thaddäus Paenke, Franz Gerstner. Veranstatet und herausgegeben von der Kön. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Mit Kupfern und einer petrographischen Karte. Dresden 1791. 309 Seiten in 4.

Diese Reisen sind durch die Gesellschaft der Wissenschaften veranstaltet worden, als welche mit löblichen Eifer die Naturgeschichte des Vaterlands auszuführen bemüht ist. Inzwischen wird in der Vorrede beklagt, daß auf diese Reise nicht hinlängliche Hülfe verwendet werden können, und man hat wohl noch manche Zusätze in Zukunft zu hoffen. Den Anfang machen H. Jirasek's, jetzt Salzburgerischen Hofkammerraths, mineralogische Bemerkungen. Bey Czista findet man beträchtliche Stücke des kochgrünen Prasems, welche ehemals von Italienern gesamlet worden sind, denen es aber nun untersagt ist. Wie sie denn jetzt genutzt werden, das findet man hier nicht gemeldet. Den Vasa ist we-
gen

gen des Jaspis berühmt, der unter dem Namen Stearstein bekannt ist. Aber sollte denn dieser eine versteinerte Koralle oder ein Rohrgewächs seyn? Die Stücke, welche in meiner Sammlung sind, lassen weder das eine, noch das andere erwarten. Der schwarz oder schwarzbraune Jaspis hat viele irreguläre Löcher, die größtentheils mit einer weißen glasartigen Masse ausgefüllt sind, wodurch der geschliffene und polirte Stein die schöne scheinliche Zeichnung erhält. Nach andern soll es versteinertes Holz seyn. Das Gebürge hat ehemals Bären gehabt, seit dem Jahre 1726 hat man nach S. 23 keinen mehr erlegt. Weißer Quarz mit schön crystallisirten Stängelschörl.

S. 31 folgen die botanischen Beobachtungen von dem H. Haenke, dessen oben S. 78 gedacht ist. Unerwartet ist dort *Staphylea pinnata*, ein Baum, der dort gar häufig vorkommt. Sehr schätzbar sind die Nachrichten von dem Krumholz, oder Knieholz, welchen Baum der Verf. sehr zuversichtlich für eine besondere Art hält, und *Pinus pumilio* nennet. Die vollständige Beschreibung steht S. 68. Im dritten Bande des Ungarischen Magazins heißt er *Pinus ludeticus* seu *carpaticus*. Er ist von *Pinus mugho* in *laequins icon. plant. rar. tab. 193* verschieden. *Phys. Oef. Bibl. XVII. B. 1 St. S. 67.*

S. 77 Ursprung der Elbe, die bald durch viele Gebirgsröhre verstärkt wird. Die Bergnügen fand Hr. H. noch die Pflanzen in den von Matthiolas und Clastus angezeigten Orten, und segnete da das Andenken dieser wackeren Männer. Aber manche Pflanzen, die Graf von Matthischka in seiner Flora von Schlesien angezeigt hat, wollten sich nicht finden lassen.

S. 163 physikalische und oekologische Bemerkungen von H. Gruber. Die nordliche Breite der Schneekappe, als des höchsten Gipfels, hat $50^{\circ} 45' 30''$ und dessen Länge $33^{\circ} 33' 15''$. Nach den Beobachtungen mit dem Barometer ist die Höhe 337 Wiener Klafter über der Fläche des deutschen Meers. Der Kern des Riesengebirgs besteht überhaupt aus uranfänglichen Gebirgsarten. Auf den höchsten Scheiteln und Rücken kommt meist Granit und Gneiß zum Vorschein. Tiefer herab begegnet man Glimmer und Thonschiefer, auch hier und da Kalkstein. Die Vorgebirge sind mit Flözen eines gemischten und aus den höchsten Gebirgsarten zubereiteten Stoffes bedeckt. Granit und Gneiß werden so unter einander gemengt, daß man ihre Grenzen nicht mehr sicher bestimmen kann. Im Granit ist allerdings das Daseyn der Schichten bemerklich. Ueber den Umstand,

XXIX. Reisen nach d. Riesengebirge. 99

daß die Steinarten gewöhnlich in Würfel brechen, sind S. 195 merkwürdige Betrachtungen angestellt worden. S. 208 wie, durch die Verwitterung der Steinarten, Sand und Damerde entstehen. S. 217 über die Witterung und deren Wirkung auf die Quellen. Wo der V. die Lebensart der Gebirgsleute beschreibt, sagt er: Tugend und Glückseligkeit scheinen in die höchsten Gebürge, wo sie vom üppigen Laster nicht leicht gesucht werden, gesücht zu sehn.

S. 271 über den Gebrauch des Barometers zu Höhenmessungen v. H. Prof. Gerstner. Außer den fein gezeichneten und schön gestochenen hin und wieder eingedruckten Zierbildern, welche merkwürdige Ausichten darstellen, findet man hier noch eine petrographische Charte des Böhmisches Riesengebürgs vom H. Tirasch.

XXX.

Oekonomisch + technologische Abhandlung über die Syrische Seidenpflanze und den weissen Maulbeerbaum. Von Fridr. Gotthilf Fries D. N. W. D. Breslau und Leipzig 1791. 254 Seiten in 8.

Da schon verschiedene Versuche die Seidenpflanze, *Asclepias lyrata*, zu benutzen, bekant sind, so will ich nur einiges, was mir neu zu seyn scheint, anzeigeln. Wenn man die Samenwolle vorzüglich gewinnen will, so muß man alte Stöcke ihrer Nebenproslinge berauben, und jene blühen lassen. Will man aber die Pflanze wie Hanf nutzen, so werden die Faden von den langen starken Stengeln nicht so gut und feyn, als von den schwächern Pflanzen, welche das erste Jahr blühen und Früchte tragen. Bey dem Beschneiden soll man die Wunden mit Baumwachs bedecken, um das Ausrinnen der Milch zu verhüten; dagegen Gleditsch anrieth, nur die Zweige einzuknicken. Der B. bemerkt aber ganz richtig, daß dieses nicht das leistet, was man vom Beschneiden erwartet; nur zweifle ich sehr, daß das Baumwachs das Ausrinnen verhindern werde. Ich will es im nächsten Sommer in botanischen Gärten, wo die Pflanze sich mehr als mir lieb ist, vermehrt, versuchen. Sollte meine Vermuthung gegründet seyn, so würde ich darathen, die Wunden mit einem glühenden Eisen zu berühren, so wie man es beim Abnehmen der Blätter der Amerikanischen Aloe zu machen pflegt. Die Samenwolle läßt sich allein ohne Zusatz nicht verarbeiten. Kardätschen und spinnen läßt sie sich auch nicht wohl;

Jahrhundert und bey verschiedenen Nationen. Ein schönes Thema, aber es ist hier sehr oberflächlich behandelt worden. Das Beste möchten die kurzen Nachrichten von den ältesten Englischen Schriftstellern ausmachen. Samuel Garrib, ein genauer Freund von Milton, ist nicht eigentlich Verfasser des Buchs Legacy, dessen auch in Zallers Bibliotheca botanica I pag. 488 gedacht ist. Es ist nur auf seine Veranlassung von etwem namens R. Childs gearbeitet und von ihm durchgesehen worden. Von den Nasländern weiß der R. sehr wenig. Wir Deutsche werden nur wegen des Journal d'Agriculture und der Recueils d'Hannover getähmt; letzteres soll in Leipzig herauskommen. Bey solcher groben Unwissenheit bilbet sich der Mann ein, seinen Landeleuthen ohne Parteylichkeit den Vorzug vor allen Nationen zuzuschreiben. Wie viel würde dieser Schwab-Nach aus teutschen Schriften lernen können! S. 351. Beschreibung des um Norfolk gebräuchlichen Pflugs. Das Vordergestell ist ungemein hoch, und der Goldel liegt also ganz schief. Hinten ist nur eine einfache Stütze.

Im dritten Bande, der 447 Seiten enthält, empfiehlt jemand den Anbau der Baumwolle, *Vicia sepium*, bush vetch, S.

136 gute Anweisung Butter und Käse zu machen. Aber ist wahr, was man S. 141 liest, daß niemand, der von Natur eine warme Hand hat, gute Butter machen könne. *) Die Güte der Käse von Cheshire rühre her von dem guten Lande, von der Menge der Rühre, die jeder Landwirth hält, wosey er einerley frische Milch nehmen kan, und vornehmlich von der Größe, die man den Käsen giebt, da oft einer über hundert Pfund wiegt. Nachdem sie gemacht sind, werden sie an einem feuchten Orte (in a dampy place) gehalten und täglich umgewendet. Der allerbeste Käse in England sey der von Stilton, der auch der Englische Parmesan genant wird. Das Pfund wird niemals unter einem Schilling oder 14 Pence verkauft. Er wird in vierzölligen Formet getrocknet, oder auch, aber nicht so gut, in einem Meße. Von gleicher Güte werden die von Huntingdonshire, Rutland und Northamptonshire gehalten, die auch als Stilton choeles verkauft werden. Das Stück wiegt sechs bis 12 Pfund. Nirgend gehe man reinlicher als dort zu Werke. Es scheint doch sonderbar, daß man in England noch immer

*) I newer knew any person whose hand was warm by nature make good butter.

immer auf neu erfundene Sämaschinen
 achtet, von denen wir in Deutschland nichts
 mehr hoffen. S. 215 ist eine ausführlich
 beschrieben und abgebildet, die einer namens
 John Spurr angegeben hat. In dem Sa-
 mentkasten, der auch hinten am Pfluge an-
 gehängt werden soll, befindet sich ein Räder-
 werk, wodurch die Samenlöcher zum Fal-
 len bewegt werden. Noch mehr Erfindungen
 dieser Art kommen hier vor, deren Anzeige
 ich nicht der Mühe werth halte. S. 220
 die Ordnung für ein neues in der Gegend
 von Norfolk errichtetes Zuchthaus, wobei
 des Königs Rath zum Grunde gelegt ist.
 Inzwischen bemerke ich nichts, was nicht
 in dem besten teutschen Anstalten dieser Art
 bereits vorkommt. S. 224 Warnung, die
 Schwelme nicht allein mit Litzene oder Klee
 zu füttern, welches sonst in England sehr ge-
 bräuchlich geworden, sondern ihnen porreben
 auch Getreide, Erbsen, Bohnen zu geben.
 S. 301 eine neue Getreidesäe, worauf das
 durch einen Rüsselbaum abgezogene Getreide
 von Spreu gereinigt werden soll. Am Ende
 des dritten Theils findet man die Berichte
 der Aerzte über die guten Wirkungen des in
 England gewonnenen Thabarbers.

Im vierten Bande findet sich ein weit-
 läufiger Aufsatz über die verschiedene Weise,
 die

die Kartoffeln zu vermehren, durch Knollen, durch deren Zertheilung und durch Samen. Der B. James Anderson hat zugleich manche seine Bemerkung über die Abarten der Pflanzen angestellt, wodurch er die bisher angenommene Theorie zweifelhaft zu machen glaubt. Er laugnet, daß die Kunst jedesmal die Abarten ändern könne. Bey den Pflanzen mit Schmetterlingsblumen sey es unmöglich, neue Abarten zu veranlassen; und alle dabey vorkommenden Verschiedenheiten wären auf immer unveränderlich. So viel muß man gewiß zugeben, daß es der Mühe werth ist, mehr, als bis jetzt geschehen ist, auf die Entstehung der Abarten und ihre Verwandlung zu achten. S. 144. Versuche zu bestimmen, wie viel Butter und Käse aus einer Menge Milch zu erhalten sey. S. 183. neue Warnung, keine bleyerne, kupferne oder messingene Gefäße zur Milch zu brauchen. S. 296. Beschreibung und Abbildung eines Kamtapfes, woran die Schimme der Zeugmacher bey Steinbohlenfeuer sicher gewahrt werden können.

Alten mit demselben Jahre 1782 im 2. Theil der Naturgeschichte der Pflanzen, S. 112.

wohl; jedoch läßt sie sich zu dieser Arbeit mit Baumwolle versehen. Um die Fasern der Pflanze selbst zu brauchen, müssen die starken Stengel gerdet werden; die zärtern sollen solches nicht leiden.

Der Saft der jungen Zweige und Schößlinge des weissen Maulbeerbanns ist durch Einweichung in einer alkalischen Lauge zum Spinnen geschikt gemacht worden. Die Versuche des alten Olivier de Serres sind nach dem B. nicht bekannt geworden zu seyn. E. Bibliothek XIV S. 81. Die Schreibart des Verfassers ist sehr unangenehm; auch hat er vieles eingemengt, was gar nicht zu seiner Hauptsache gehört. Die Zeichnung stellt die Seidenpflanze mit Blüthen- und Schoten, vor. In dem eingerückten Verzeichnisse der Schriftsteller von dieser Pflanze finde ich auch folgendes, welches mir nicht bekannt geworden ist: Darstellung der Vortheile, welche der Anbau und Manufactura Gebrauch der Syr. Seidenpflanze verspricht, Aus eigenen Versuchen von Carl Schmeber, Aignis 1789. 8.

Handlung nach dem B. und dem B. 1789. 8.

101

Ende vom B. 1789. 8. und dem B. 1789. 8.

XXXI.

Letters and papers on agriculture, planting etc. selected from the correspondence - book of the society instituted at Bath, for the encouragement of agriculture, manufactures, arts, and commerce, with in the counties of Somerset, Gloucester, Wilts and Dorset and the city and county of Bristol. Bath. Seit 1788 bis 1790 fünf Bände in 8.

Diese Gesellschaft hat sich im Jahre 1777 zu Bath, nach dem Muster der Königschen Gesellschaft, zur Verbesserung der Gewerbe vereinigt, und sich darauf entschlossen, die vornehmsten Aufsätze und Nachrichten, welche sie zu dieser Absicht erhalten würde, durch den Druck bekannt zu machen. Da bereits fünf Bände vorhanden sind, die aber durch einen Zufall erst jetzt hieher gekommen sind, so werde ich nicht von allen Aufsätzen, sondern nur von denen, die meiner Leser Aufmerksamkeit vornehmlich zu verdienen scheinen, anzeigen (*).

Der

*) Die Anzeige des fünften Bandes muß bis auf das nächste Stück der Bibliothek verspahrt werden.

Der erste Band, dessen erste Ausgabe von 1787 und die andere von 1788 ist, hält 362 Seiten, und fängt mit Versuchen an, welche das Pflanzen des Weizens; seitling wheat, empfehlen. S. 35 vom Ackerbau auf der Insel Wight, aber nur sehr kurz; so wie viele andere Aufsätze, die mehr zur Aufmunterung oder Erinnerung der Landwirthe, als zur öffentlichen Belehrung dienen können. S. 70 wird gewünscht, daß man die Linneischen Versuche über die wildwachsenden Pflanzen, welche das Vieh frisst und nicht frisst, auch in England fortsetzen möchte. S. 94 wird ein Gras gar sehr empfohlen, welches für *Agrostis polymorpha* in Hudsons *Lora Anglica* angegeben wird. S. 96 wird sehr über die Färberdistel *Serratula arvensis*, way thistle oder curled thistle, geklagt, zu dessen Ausrottung noch kein hinlängliches Mittel bekannt ist. S. 109 kömmen manche gute Nachrichten zur Gewinnung des Rhabarbers vor. H. Hope in Edinburgh hält die türkische und russische Rhabarber für *Rheum palmatum*, aber die Indische für eine andere Art oder Abart. Alexander der Trallianus soll die Pflanze zuerst im Jahr 500 genant haben. Dem ersten Theil ist beygedruckt: A proposal for the further improvement of agriculture by the rev. William Lamport. Third edition. Guil

Vorschläge, die aber auch in Deutschland nicht neu sind. Noch ein Anhang, ist eine Uebersetzung von Tissots Widerlegung des Linnets Urtheils über den Genuß des Brodes, wovon auch schon Biblioth. XI S. 124 eine teutsche Uebersetzung angezeigt ist. Dort wird in einer Anmerkung wider Tissot erinnert, daß die Deutschen zu des Lactus und Casars Zeit keinen Getraidebau gehabt haben.

Auch der zweyte und dritte Theil sind schon 1788 zum andern mal gedruckt worden. Jener hat 383 Seiten. S. 154 Versuche die Kalber ohne Milch aufzufuttern. Man giebt ihnen früh zerstoßene Turnips. S. 158 verspricht sich ein Correspondent große Vortheile von der Zertheilung der Weizenpflanzen, die auf solche Weise 570,000 sältige Frucht liefern können. Seine Vorschläge aber, wie die Wurzeln zertheilt werden könnten, sind von der Gesellschaft verworfen worden. Mehr, als einmal findet man Aufsätze über die verschiedenen Erdarten, in denen man mineralogische Kenntniß gänzlich vermisst, ohne welche doch dabey nichts zu thun ist. S. 251 eine vorzüglich fruchtbare Art Pferdebohnen, die aus Holland nach England gebracht worden. S. 310 vom Ursprung und Fortgang des Ackerbaues in verschiedenen Jahren



Oesterreichs allgemeine Baukunst, oder
 Abbildungen in- und ausländischer
 Gebäude und Sträucher, deren An-
 pflanzung in Oesterreich möglich und
 nützlich ist. Von Franz Schmidt.
 Wien 1797. Fol. Zweites Heft.

Die schnelle Fortsetzung wird gewiß die
 Zahl der Käufer dieses vortheilhaften
 und nützlichen Werks vermehren. Sie dür-
 fen hoffen, es bald vollständig zu erhalten.
 Das zweite Heft enthält die drei Bogent-
 E. F. G. und die Tafeln von 16 bis mit 30.
 Die Abbildungen sind: Daphne mezerei, 16;
 D. laureola 17; D. cneorum 18. heisst um
 Wien, wo er wild wächst, Steirerpfleim.

Ein kleiner Hügel, sagt der B., mit feur-
 ighenden zugleich blühenden Pflanzen bedeckt,
 Phys. Wel. Bibl. XVII. B. 4. St. Es die

die alle, ihrer Natur nach, an der Erde anliegen, würde, in der Nähe eines einſamen Ruheplatzes von Raſen, eine ſumme-liche Abwechſelung gewähren, als *Daphneorum* und die auch hier abgebildete *Abart* mit bunten Blättern, *Polygala chamaebuxus* und *amara*, *Cytisus purpur.* und *supinus*, *Genista pilosa*, *Anthyllis montana*, *Veronica prostrata* und *Iris pumila* mit ihren gelb und helblaublühenden *Abarten*. Jenen Hügel mit der gleichzeitigen Blüthe höherer Stauden zu bekränzen, empfehlen ſich vorzüglich die *Spinaea incisa* und *hypericif.* *Lonicera alpigena* und *maritima* mit weiß und rothen Blumen, *Coronilla emerus*, *Amygdalus napa*, *Dicamnus albus*, *Veronica teucrium* und *Scarzonora purpurea*. Von Solcher artiger Vorſchläge triſt man hier mehr an, welche den Liebhabern der Luſtwaldungen angenehm ſeyn müſſen.

Daphne alpina 19. in der Blüthe, mit reifen Samen und enthanzt. Dieſe Vollſtändigkeit findet man hier bey allen *Abbildungen*. *Cercis Siliquastrum* 20. und *canadensis* 21. Mich wundert, daß Linne die Kennzeichen von den Blättern genommen hat, die ſich ſo ſehr gleichen. Beſſer unterſcheidet man dieſe Arten durch die Blumen. Die erſtere Art hat groſſe, die andere nur kleine
Blü

Blumen. H. Schmidt merkt auch an, daß Siliquastrum jederzeit etwas zusammen gehögene Blätter, und viel längere Knospen hat. Beide jedoch doch auch um Wien Schuß. *Cynus laburnum* 22; ein Baum, der nicht vermehrt zu werden verdient. *Cynus alpinus* des Willers, der kleiner als die erste Art bleibt, 14 Tage später blühet, längere Blüthenzweige hat, und durch Samen vermehrt sich immer gleich bleibt, also wohl eine besondere Art seyn wird. *Cynus scabrisolus* 24. und *nigrivitis* 25. *purpureus* Scop. und *lacq.* 26. Die beiden letztern heißen in Oesterreichischen Berggegenden gelber Geißflee und dienen daselbst, besonders in trocknen Jahren zur Sommerfütterung. *Cynus lupinus* 27. *austriacus* *lacq.* 28. mit vielen weissen dicht anliegenden Haaren, selten in Oesterreich, aber häufig in Ungarn. *Cyt. capitatus* *lacq.* 29. den Hr. Schmidt mit *Cyt. hirsutus* für einerley hält, und deswegen von letzterm keine Abbildung gegeben hat. *Amorpha fruticosa* 30. hält sich mit Noth in Oesterreich, wird nur 4 oder 9 Fuß hoch.

Den Liebhabern dieses vortreflichen Werks zeige ich an, daß solches in Wien von dem Verfasser selbst verkauft wird, und daß jedes Copy fünf Gulden Wiener Courant kostet. Dergleichen muß ich, nach der von einem Freunde

erhaltenen Nachricht vor einem Werke, welches mit jenem verwechselt werden könnte, warnen. Ein Zeichner, dessen sich Hr. Schmidt bedient gehabt hat, mit dessen Urtheil er aber nicht hat zufrieden seyn können, will seine Zeichnungen, die er behalten hat, im Verlage eines Buchhändlers heraus geben, und läßt sich dazu von einem Manne, der die dazu nöthigen Kenntniſſen gar nicht beſſen soll, einen Text machen. Da dieser Nachdruck, welcher Namen doch noch zu gut seyn möchte, leichter als die Urschrift in den Buchhandel kommen könnte, so können Käufer desto leichter getäuscht werden.

II.

Technologische Bemerkungen auf einer Reise durch Holland, von Friedr. Aug. Alexander Eversmann, Preuss. Bergrath und Fabrikenscommissarius der Grafschaft Mark. Mit 10 Kupfern, Freyberg und Annaberg 1792. 15 Bogen in 8. — 1 Thal.

Diese Bemerkungen sind so reich an neuen nützlichen Nachrichten, daß sie sich aus-

ausführliche Anzeige gewiß verdienen. Der Verfasser hat keine vollständige Reisebeschreibung geliefert, sondern nur in einzelnen Abschnitten dasjenige, welches er als vorzüglich nützlich zu bemerken Gelegenheit gehabt hat. Diese konnte ihm, bey seinen gründlichen Kenntnissen vieler Gewerbe, vornemlich solcher, welche mit der Metallurgie oder Chemie in nächster Verbindung stehen, unmöglich fehlen.

S. 1. Beschreibung des Tagegebirgs zwischen Emrich, wo die Reise anfing, und Amsterdam. In der Gegend des Herzogthums Eleve verschmelzen einige Hütten das Wiesenerz, welches dort Eisenerz (vielleicht Eisengur) genant wird. Die Eisenofen, welche so fest ist, daß die Büchse absterben, welche mit ihren Pfahlwurzeln auf diese Erdschicht kommen, wird wohl derjenige eisen-schüssige Sand seyn, der, in manchen Gegenden, auch Forstordnungen, Ortstein heißt.

S. 5. allgemeine Bemerkungen über Amsterdam, aber von solcher Art, als sie in den alltäglichen Reisebeschreibungen nicht vorkommen. Der Verf. hat Gegenstände betrachtet, die gemeine Reisende gar nicht sehen. Ich zeichne nur einiges aus, welches sich leicht ausheben läßt. Die Masse von

Backsteinen zu dem neu erbaueten Werkhause kostet, ohne Nullen, Mißbrauch, sagt der W., 200000 Gulden. Die Ausfuhr der Holländischen Zuckerpresse soll verbotten seyn; — aber man kan sie gleichwohl haben, wie diejenigen beweisen, welche in diesen Mannufakturen vorhanden sind. Auch ist es gewiß, daß sie im Bogtlande, und in manchen andern Gegenden von Teutschland recht gut gemacht werden. Welt an manchen Orten von Holland die Mannufakturen eingegangen sind, z. E. viele in Leyden; so überlassen diese ihre Pressen den Ausländern, und schicken sie ihnen unbemerkt stückweise zu.

Daß die gefiebte Cochenille theurer als die ungefiebte ist, habe auch ich selbst schon in Geschichte der Erfindungen III. S. 27. gemeldet. Paradox wäre freylich das Gegentheil, aber deswegen doch nicht ohne Beyspiel, weil nämlich zuweilen bey der scheinbaren Reinigung oder Verbesserung eine Verfälschung angebracht wird. An den Wellen der Windmühlen waren die Stäbe von Palmaholz, welches wohl zehn Jahre hält, und sich glat abnutzt. Hundert Pfund türkisches Palmholz, oder Brasbaumholz, welches das vorzüglichste ist, kosten 9 Gulden. Was mag jenes für Holz seyn? Sonst pflegt wohl Buchholz, Buchholz, Guajacum, dazu

genommen zu werden. Die dortigen Sägemühlen zerschneiden 14 achtzigfüßige Bretter auf Sumahl. Die Blätter kommen von Remscheid im Herzogthum Berg. Das Sägemehl wird den Bäckern zum Verbrennen verkauft. Das Holz kömmt aus Norwegen und Kiga und das Eichenholz aus dem Rhein. Weil letzteres leicht sinkt, so werden Flügel oder Seitenflößen angebracht, die die Flößen schwimmend erhalten.

§. 16 von Verfärbung der Sächsischen blauen Koboltsfarbe, die als ein großes Geheimniß bewahrt wird. Dennoch ist sie weiter nichts, als daß sie noch einmal gemalen, gebeutelt, benäßt, und wiederum gemalen und gebeutelt wird. (Daß die Holländer dieses Gewerbe gleich nach Erfindung dieser Farbe angefangen haben, habe ich in Geschichte der Erfindungen III S. 216 bewiesen). Die Holländer sollen, wie man hier liest, mit der Schmalze etwas Indig vermischen, und das meiste an die Irlandschen Bleichereyen versenden. Sie sollen es auch unter Plattindig mengen, auch zu den Lackmussabriken brauchen. (Ich gestehe, daß mir der letzte Gebrauch unwahrscheinlich deucht, und daß ich bey richtig angeestellten Untersuchungen im Lackmus keine Spur davon gefunden habe). Die Farbe heißt in

Holland Sakir - plawles, sagt der B., aber in den Amsterdamer Preisverzeichnissen kömmt doch nur der Namen Blaauwvel vor. Sollte nicht der Holländer vielleicht een zeker blaauwvel gesagt haben? Die Eigener der Anstalt sind Plooff van Amstel en de gebroeders Lohoff en Co. S. 19 ist ein Preisverzeichnis eingebracht.

S. 20 etwas von Bereitung der feinen Dehle, worüber noch viel mehr in Holland zu erfragen wäre. Die Pressen zu den wesentlichen Dehlen kosten 5 bis 800 Fl. Die Mutter ist, sagt der B. Metall, und die Spindel Stahl. Dreyhundert Pfund Metallenblumen sollen ungefähr 2 Pf. Dehl geben.

Kampfer, der in kleinen Krümeln ankömmt, wird in Kolben von grünem Glase im Sandbade zum Aufwallen gebracht. Alsdann fest sich die Masse zu einem Kuchen nach der Form des Kolbens, der unter dem Namen Kampferbrod in den Handel kömmt. Die größte Zinnoberfabrik gehört dem Drogisten Conrad Brandt und wird durchaus niemanden gezeigt, seit dem die Oesterreicher darnach Spione ausgespielt haben. Dem Verfasser ist gesagt worden, daß ihnen gleichwohl die Zubereitung nicht geglückt sey; woran man doch nach andern Nachrichten,

f. Biblioth. XVI. S. 275 zweifeln muß. Ich habe auch einige Proben vom H. Prof. Sacquet erhalten, die gewiß neben den Holländischen bestehen können. Ein grosser Borrath Quecksilber aus Idria ist für 5 Millionen Gulden in Amsterdam verpfändet; die Interessen werden von dem, was jährlich davon verkauft wird, bezahlt. Brandt soll alle Jahr 20000 Pfund Zinnober gewinn machen. Gemalen wird der Zinnober auf einer Mühle in Saardam, die aber auch niemanden gezeigt wird; sie gehört auch nicht den Eigern der Brenneren, welche schon viele Sammen vergebens angewendet haben sollen, das Molen zu erkennen. Auch cinabaris antimoni wird daselbst gemacht. Auch verfertigt man dort Quecksilbersublimata. Die Kuchen von Mercurus sulcis werden in Papier gewickelt, in schwache runde flache Schachteln gepackt, und gehen zum meisten nach Portugal, Spanien und Rußland, wo sie zur Zurichtung der Häute dienen sollen. Wernig soll in Holland gar nicht gemacht werden.

Eine gute Nachricht vom Diamantenshandel, den Amsterdam fast ausschliesslich treibt. Aus Borneo oder Caylon kommen nur wenige. Die meisten kommen aus Brasilien. Der Portugiesische Hof hat die

Gruben an die Staaten von Holland verpfändet und die beyden Gebrüder Bretſchnels der haben das Geld dazu hergeſchossen, und ſie dagegen auf eine gewiſſe Zeit gepachtet. Der eine von ihnen iſt in Braſilien ſelbſt, giebt auf die Gewinnung der Diamanten Achtung, und iſt zugleich Ambaſſadour der Staaten am Portugieſiſchen Hofe; der andere iſt in Amſterdam. Dieſe beyden können die Preiſe ſetzen, wie ſie wollen. Das gegen hat der Portugieſiſche Hof ſich eine gewiſſe Quantität ſtupulirt, die ihm jährlich geliefert werden muß.

Ehemals wurden die Diamanten geſägt, aber vor ungefähr 20 Jahren iſt das jetzt übliche Spalten erfunden worden. Dieſes Verfahren iſt hier beſchrieben und durch Zeichnungen deutlich gemacht. Das Spalten kan nicht nach jeder Richtung geſchehn, ſondern der Stein ſcheidet ſich nur in dreyeckige Stücke zerlegen zu laſſen. Ein großer Künſtler in dieſer Arbeit iſt jetzt Andreas Bevelmann (in de korten Leutlichen Dwarsſtraat). Dieſer hat auch die Kunſt erfunden, die Diamanten ſehr ſehr zu bohren. Auch kan er dieſe Steine in ganz dünne Blätter ſagen, und den Stahl härtet er bergestalt, daß er damit Glasſcheiben, wie mit einem Diamant verſchleifet. 

Maschine nach der neuesten Verbesserung. Auf eben guten Brillanten, gehören 15 Facetten, und diese können angebracht werden auf Brillanten, die so klein sind, daß 2000 auf einen Karat gehn. Ein Karat hat 4 Gran.

S. 51 von der Eisengießerey. S. 54 eine kurze Nachricht von der Naturalien-Sammlung des oben genannten H. Brandts. Ein Stück Umbra 100 Unzen schwer, (aber ist nicht etwa nur zusammen geballet worden). Die chinesische Zauberugel, welche der B. S. 55 nennt, habe ich auch oft gesehn; auch in der Sammlung des H. Krebsmedicus Brückmann in Braunschweig. Von dem Gebrauch, den die Indischen Tänzerinnen von diesen Kugeln zu machen wissen, um sich zum hohen Grade der Wollust zu erheben, ist hier keine Erwähnung gemacht. Della Valle in seinen Reisen B. S. 91 sah nur die Tänzerinnen mit solchen Kugeln spielen, ohne von dem innerlichen Gebrauch etwas zu erfahren. Die innere Einrichtung dieser Kugeln ist auch nicht noch bekannt geworden.

Etwas von den Papiermühlen. Hier heißt es, daß die Bogen auf Stricke von Palmblättern ausgehetet würden; aber als

als ich da war, sah ich sie auf Windrottings
hängen. Hat der Verf. vielleicht Stricke
aus dem faserichten Ueberzuge der Koloss
sässe gesehn? Eine Polvermühle von neuer
Erfindung, um das Wasser aus dem Lando
wegzuschaffen. Einige Nachrichten von den
grossen Brantweinbrennerereyen zu Weesp.

S. 80 von den Kantennanufacturen,
die ehemals alles Garn aus Schlesien er-
hielten, wohn auch die Böhmen und Mäh-
ren ihr Garn schickten, weil sie es nicht zu
packen verstanden, auch nicht genug Kauf-
leute hatten, um einen directen Handel zu
unterhalten. Als aber die Ausfuhr des
Schlesischen Garns verbotzen ward, lehre-
ten die Holländer die Böhmen das Garn
packen, und versprachen die Bezahlung
so bald es an ihre Expediteurs in Nürnberg
abgeliefert worden. Seit dieser Zeit ist
Schlesien von diesem Handel ganz ausge-
schlossen. Jetzt braucht ein einziger Mann-
facturist jährlich für 22,500 fl. Holland.
Böhmisches und Mährisches Garn. Das
so genannte Wolgarn kömmt aus dem Münster-
schen. Einen eigenthümlichen Vortheil haben
die Holländer in der doppelten Bleiche, auch
in der Reinlichkeit, womit sie arbeiten.

S. 92 Nachrichten von den Bleichereyen. Die Arbeiten dabey verrichten die so genanten Hollandgeher aus Lingen, Westphalen und Ostbrück. Man liefert hier manches von dem Verfahren, was sonst noch nicht bekant gewesen ist, und dieser Abschnitt ist der ausführlichste. Gelegenheitlich hat der B. auch die Bergische Methode beyurtheilens wählbleiben beschrieben.

S. 131 von den Meersalzraffinerien. Die Pfannen sind rund, im Durchmesser 20 Fuß, in der Mitte etwas vertieft. Von den Pfeiffenbrennereyen in Gouda. Das Brennen geschieht doch noch jetzt in Töpfen oder Kapseln. (Die Defen unserer Pfeiffenmacher zu Münden sind sicherlich vorthellhafter). Die vom Verf. S. 147. beschriebene Walkmühle zu Flachs und Hans scheint von den sogenannten Bate, oder Bolemühlen, die wir in unserm Lande an verschiedenen Orten seit undenklichen Zeiten haben, nicht wesentlich verschieden zu seyn. Ich habe ihrer in Grundsätzen der Landwirthschaft S. 404 erwähnt. S. 150 Beschreibung eines Ziegelofens, so wie ihn auch H. Affer beschrieben hat. S. Biblioth. V S. 470. Allein in der Nachbarschaft von Gouda brennen 30 Meister jährlich 88 Millionen Steine, die 440,000 Gulden kosten.

S. 167 von den Abgaben oder Steuern der Holländer und von den dadurch verursachten Einschränkungen. Sie verdienen von denen beherzigt zu werden, die sich abtilden, als ob die Steuern bey der republikanischen Regierungsform geringer als bey der monarchischen seyn würden. Die Gerechtigkeit ist in den Niederlanden noch viel theurer, als in Ländern, welche die Holländer wegen der despotischen Regierungsform, wie sie sich solche vorzustellen pflegen, verachten.

S. 173 wie aus Conchylien Kalk gebrant wird. Von der Drantschen Naturas Heusammlung im Haag, jedoch nur gar kurz. Ein ganz reiner Topas aus dem Orient, 1/2 Pfund schwer, soll 300 Dukaten gekostet haben. S. 192 von der Kanonengleßerey, nach Maritz 1713 gemachten Erfindung, nach welcher die Kanonen horizontal gebohrt werden. Beschreibung eines Krans, wodurch die gegossenen Stücke aus der Damgrube gehoben werden. Bey dem Bohren drehet sich die Kanone um ihre Ase. Weil die Kanonengleßereyen aus der Bildung des Bohlers ein Geheimniß machen, so will ich hier die Beschreibung ganz einrücken. Schade, daß die dazu gehörige Zeichnung nicht ganz deutlich ist. Die Bohrer sind 10 bis 11 Fuß lange, halb cylindrisch gestaltete Stangen
Stahl,

Stahl, an deren vorne eine dreieckigte Vertiefung ist, in welche die Schneide eingelegt, und vermittelst zweyer Schrauben angezogen werden kan. Der Vortheil dabey ist, daß die Stange in ihrer einmal erhaltenen horizontalen Richtung immer liegen bleibt, und nur der Meißel oder die Schneide vorne verändert zu werden braucht. Beydes ist von deutschem Stahl, und die Schneide ist auf der einen Seite mehr hervorstehend. Nicht die Mitte der Schneide, sondern die Mitte der Bohrstange korrespondirt mit der Aze der Kanone, und aus der Gestalt der Schneide sieht man, daß der erste Angriff vom Centro abwärts geschieht. Der erste Bohrer hält im Durchmesser 3 $\frac{1}{2}$ “, die darauf folgenden sind immer nur um ein Kleines größer. Hat das Bohrloch eine gewisse Größe erreicht, so wird an der Bohrstange ein runder Bohrer angesteckt, und zuletzt das Polierinstrument, das ebenfalls ein cylindrisches Eisen ist, welches auf seiner runden Fläche eingesezte Stücke eines indianischen Holzes hat, das, wenn ich nicht irre, den Namen Pelteholz (vielleicht Pochholz) führt, und die Politur hervorbringt. Die Seele der Kanone wird ganz cylindrisch gebohrt, und das Zündloch meistens unter einem rechten Winkel mit der Aze. Der Bohrer dazu ist ein ganz einfacher Drillbohrer, den der Arbeiter

beiter vermittelt einer Darmsaiten und eines Bogens bewegt, und durch eine horizontal liegende Winde andrückt. Ein 24pfunder wird in drey Tagen gebohrt.

S. 209 von Verfertigung des Bleys
 zuckers, welches jetzt stark von den Rattans
 druckereyen zu den Farben gebraucht wird.
 Ich will auch diese Nachricht hier ganz ein-
 rücken. Das beste Bleyweiß, so Amsters-
 dam und Rotterdam nur hervorbringen, wird
 mit rectificirtem Essig in einen großen kupfer-
 nen Kessel gethan, darunter Feuer gemacht,
 und solches 24 Stunden lang unterhalten;
 der Essig mit dem Bleyweiß gelocht, und
 bis zur Hälfte verdunstet. Die auf solche
 Art verdickte Mischung kommt herüber in
 einen andern kupfernen Kessel, unter welchen,
 wenn er durch drey dergleichen Portböden
 aus dem vorigen bis zu einer gewissen Höhe
 angefüllt ist, ebenfalls Feuer gemacht wird,
 und der Essig so weit verdunstet, bis er das
 Bleyweiß völlig eingenommen, und sich da-
 mit gesättigt hat; da die Feuchtigkeit alsdann
 zähe und schwarz erschet. In diesem Zu-
 stande wird sie in kupferne Kästen von 2 Fuß
 Länge, 16 Zoll Breite und 8 Zoll Höhe
 hinein gegossen, und gerinnt in 24 Stun-
 den zu einer Masse, die anfänglich gelblich
 aussieht, nachher aber, wenn sie völlig erst
 kalt

besteht, ganz weiß wird, und aus kleiner
 durcheinander gewebten Netzen festsigen Kry-
 stallen besteht. Ist die Krystallisation vor-
 endet, so werden die Kästen aufgerichtet
 und eine zurückbleibende Feuchtigkeit, durch
 einen unten am Kasten befindlichen Hahn,
 in ein darunter stehendes Faß abgeta-
 gen. Der Bleizucker wird aus den Wackskästen
 herausgenommen, der liegt auf einem Wag-
 den zum Trocknen exponirt, und geht dann
 als Kaufmannsgut in die Handlung. Der
 Eßig, so dazu gebraucht wird, muß vorher
 noch zweymal gekocht und einmal destillirt
 werden. Das Residuum in der Blase nach
 der Destillation ist eine wässerichte Feuchtig-
 keit, und wird unter dem Namen Lemprowe-
 good *) verkauft; dies ist, womit der Holz-
 länder sein Geschir so schön blank scheuert.

§. 211. von der Scheidewasserbrennerey.
 Die Brennerey, welche der W. besah, liefert
 jährlich 18 bis 20000 Pfund Scheidewasser,
 Obgleich hat der Verf. Zutritt zu einer Blei-
 weißfabrik erhalten können. Der Krapbaryt
 wird jährlich ab. Neulich ist er zu Rottens-
 dam für die Hälfte des ehemaligen Preises

*) Das Wort scheint verdröben zu seyn. Sollte
 es wohl Leimweiss heißen? Das ist ein
 weisses Pulver, welches man
 Phys. Oef. Bibl. XVII. B. 4. St. 56

verkauft worden, so daß viele dabey die Interessen ihres Kapitals verlohren haben. Im Schiffmagazin zu Helogetslays bewahrt man eine neulich erfundene Maschine, den Weg eines Schiffes zu messen.

Die zehn Kupfertafeln sind Quavtblätter, lehrreich, aber doch nicht so deutlich, als manche wünschen werden. Der Ofen zur Zinnobersfabrik. Ein Kalkofen. Ein Zieglofen; ein Ofen zu Dachziegeln. Schmelzofen der Kanonengießerey im Haag. Instrumente zur Untersuchung der Kammern der Kanonen. Geräthschaften zum Bleichen des Leinens. Eine Brantweinbläsererey mit drey Blasen. Grundriß der Bleicherey u. s. w.

Der Verf. ist von Holland nach England hinüber gegangen, und da wird gewiß jedem Leser der Wunsch entstehen, daß er auch seine baselbst gemachten und gesammelten Bemerkungen bekannt machen möge. Würdet doch mehr Reisende stat empfindsamer oder bloß witziger Einfälle, stat der Naszige aus der bekanten Geschichte der berühmtesten Länder, oder stat der aufgerastten hystoire scandales, solche Nachrichten liefern, welche, wie jene, unsere vaterländischen Gewerbe verbessern können. Aber soll dieser Wunsch in

Erfüllana geht, so müssen die Reisenden mehr gründliche Kenntnisse auf Reisen mit sich nehmen, als in den gemeinen sogenannten Reisebeschreibungen bemerklich sind.

III.

J. S. Kerner Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Fünfter Band. Stuttgart 1792.

Durch diesen Band ist nun die Anzahl aller Kupfertafeln bereits auf 500 gestiegen, und da man die Zahl derer, die nach dem Plane zu erwarten sind, ungefähr höchstens auf 800 anschlagen kan, so würden höchstens noch drey Bände zu erwarten seyn. Nach aller Wahrscheinlichkeit wird der W. die Ausgabe beschleunigen, indem die Zahl der Käufer so ansehnlich ist, daß sie Muth und Lust machen kan. Man findet in diesem Theile einige Abbildungen, welche, streng zu urtheilen, nicht zu dem gemachten Plan gehören; inzwischen werden sie kein Misvergnügen verursachen, indem ihre Kenntis gewiß nützlich und angenehm ist. Hier sind die Namen derselben: *Pyrus polver.* 413, 414. *Gleditsia triacanth.*

420, 421. *Acer saccharinum* 422. *Eryum tetrasp.* 427. *Cytisus nigricans* 462, *Rhus vernix* 470. *Lamium amplexicaule* 479. *Oxalis acetos.* 480. *Milium effulsum* 481. *Anthemis tinctor* 483. *Ranunculus philonotis* Ehr. 484. *Sedum album* 485. *Angallis arvensis* 486.

IV.

Abhandlungen einer Privatgesellschaft von Naturforschern und Oekonomen in Oberteutschland. Herausgegeben von Franz von Paula Schrank. Mit 6 Kupfertafeln. München 1792. 339 Seiten in 8. — 1 Thlr. 4 ggr.

Diese Abhandlungen sind eine Fortsetzung der Oberteutschen Beiträge, wovon H. von Moll 1787 einen Band herausgegeben hat, der Biblioth. XV. S. 289. angezeigt ist. Da die vielen Geschäfte des Freyherrn von Moll, dessen gründliche Kenntnis der Natur, so wie seine Liebe zu allen nützlichen Wissenschaften und Unternehmungen, allgemein bekannt ist, die weitere Aufsicht nicht erlauben konnten, so übernahm sie

der fleißige Hr. Prof. Schrank, der auch im Plane nichts geändert hat; jedoch werden diese Abhandlungen nun mit teutschen Buchstaben gedruckt.

S. 1. Beschreibung einer neuen Art Stedofens, in welchem jede Gattung der gewöhnlichen Feurung, nämlich: Holz, Torf, Steinkohlen und Braunkohlen zu Braueren, Vitriol, Alaun, Salpeter, und andern Stedereyen angewendet werden kan, vom Hofkammerrath Schroll. S. 26. Hr. Doct. Thwingert von einer Kindviehkrankheit, welche dort das Geräusch genant wird. Es sey ein Flussieber von verhinserter Ausdünstung. Aus den angegebenen Zufällen führe ich nur an, daß das Vieh dabey auf einem Fusse, oft auf mehrern krüm geht; daß es, wenn man es an diesen Theilen anrührt, schaubert und zucket; daß die Haut trocken und auf eine sonderbare Art, vorzüglich um den Gelenken, rauschend ist. Manches Vieh stirbt gleich am ersten Tage, manches am dritten Tage. Was die Krankheit übersteht, bekömmt gemeinlich das Blutharnen oder einen anhaltenden Durchfall, und weil es selten ganz geneset, so wird es gemeinlich gleich nieder geschlagen.

S. 32. *H. Helfanzrieder von Roggenähren, welche sich stark bestauben, oder da viele Halme aus einer Wurzel entstehen, wovon ehemals Wolf eine Abhandlung geschrieben hat, dessen Erklärung hier bestätigt wird.*

S. 95. *Beschreibung und Abbildung eines Vogels, der hier Lanius surinamensis heißt, ater, lineolis transversis undulatis; ad rostrum plumis reversis. Der Verf. Hr. Schrank, hat auch S. 99. gezeigt, daß bisher unter Perca fluviatilis drey wirklich verschiedene Arten begriffen worden, deren Unterschied er hier anzeigt.*

S. 103. *den derselbe über die Pflanzen mit Drüsenblüthen. Nach des Verf. Meinung ist das Nectarium eine wahre Blume; es ist nicht allein die innere und nächste Bedeckung der wesentlichen Blüthenhülle, sondern wird auch vom Stamme gebildet, wozu sogar einige Holzfasern angewendet werden. Die Linnische Blume, sagt der V. davon bey einigen Drüsenarten die drey äußern Blätter eigentlich nichts weiter sind, als Blütenansätze, weil sie bloß von der Oberhaut gebildet werden, mag doch zusammen genommen für einen Kelch gelten, sowohl weil die innern Blätter wahre Kelchblätter sind, die aus der Rinde gebildet worden, als auch weil bey einigen Arten diese Eigenschaft*

schast auch den Juffern zähmt, und über-
haupt dieser Blüthenheil wirklich eine Blau-
wundeck: ist, welches eben der Begriff des
Reiches ist, wenn man auf seinen Ursprung
nicht Rücksicht nimt. Nicht diese ganze For-
mitte gehört zur Synandrie: Denn die Staub-
kolben sitzen bey *Ophrys ovata* an dem Barte
der Oberlippe und bey *Cypripedium* an den
Ohren der Oberlippe.

S. 117. liefert Hr. Schrank mancherley
botanische Bemerkungen, die Bescheiden-
heit, womit hler Fehler verbessert werden,
macht ihm Ehre. S. 135. von dem Granit-
gebürge bey Landenbach und den dortigen
Steinarten.

S. 170. Hr. Doct. Dringmieser von
den Kirchhöfen in den Städten, die er für
unschädlich erklären mag. Aber man mag
sagen, was man will, so ist es doch aus
vielen Ursachen besser die Kirchhöfe ausser der
Stadt anzulegen.

S. 193. D. Helmsrieder Handgriffe
bey Errichtung eines Bligableiters. S. 234
eben desselben Gedanken über die Luftschiffen-
ren. S. 245. des H. Münzwardern Hain-
chemische Untersuchung einiger Mineralien;
z. B. des niederlungenschen Rothguldens;

des hohen Weinschnitts; u. a. S. 261. In
Schroll von den Salzburgischen Berg- und
Hüttenwerken. Am Ende liest man noch
einige Anmerkungen über das Forstwesen
von Hrn. Schroll, die der weiterer Uebers
etzung gewiß werth sind.

V.

**Abhandlung über das Theer, oder Beche
brennen.** Von L. J. Wiesen
havern, Reichsgräf. von Präsche
maischen Forstmeister der Herrschaf
ten Falkenberg und Enllawitz. Mit
6 schwarzen Kupfertafeln. Breslau
und Hirschberg 1793. 7 Bogen in
Grosquart. — 20 gr.

Ungeachtet der Verf. dieses Gewerks nur
so beschreibt, wie es in Schloßen get
rieben wird, ohne sich um andere Metho
den, die in andern Ländern üblich sind, zu
bestimmen, so wage ich doch zu behaupten,
daß sein Unterricht an Vollständigkeit und
Gründlichkeit alles weit übertrifft, was bis
her in andern Schriften darüber hergebracht
ist. Dazu tragen die großen deutlichen und
vollständigen Zeichnungen, die sechs Bogen
sind,

Sub, 2. nun mußten bey d. d. auch auch allen
 ihren Theilen ordentlich beschrieben sein.
 Der Schlesische Thackeren Kamin in der
 Hauptsache ganz wohl demjenigen ähnlich,
 welcher im Schwarzbürgischen gebräuchlich
 ist, von welchem ich ein Model besitze, wie
 ich jener größte. Der Schlesische Ofen ist
 nämlich sieben, auf dem Boden in der Höhe
 7 Breslauer Ellen weit, und in der
 Kappe 6½ Elle; die Höhe ist nach der Art
 des Ofens zu nehmen, 14 Ellen. Der
 Boden ist nach drei Mittelpunkten zu vertieft,
 um dem Abfluß des Theers zu befördern,
 obwohl dadurch auch der Nachtheil entsteht,
 daß das in die Mitte gebrachte Kienholz
 niemals ganz verlohrt wird. Der kleinere
 Schwarzbürgische Ofen hat stat des Bodens
 einen Kessel von gegossenem Eisen und davor
 einen eisernen Kessel. Aber letzterer ist
 nicht im Schlesischen Ofen, der einen aufgemauerten
 Boden hat. Dieser Ofen hat
 zwei Feuerlöcher, und ganz unten einen
 Schürhaken, welches man sonst wohl bey
 Kachelöfen nennt, und sind oben unter der
 Kappe, wo diese auf dem Mantel steht.
 Im Mantel sind 2 Schmelzlöcher; doch wird
 in beyden nur anfänglich gefeuert; denn zur
 Unterhaltung der Hitze ist eine hinlänglich.
 Oben unter der Kappe sind auch noch ein
 dem

dem Mantel zuglicher. Das Loch, wodurch das Wasser abfließt, heißt dort das Fuchslöch. Um dem Mantel wird von außen bis zur Kappe hinauf Erde hinangeshüttet, so daß der Rauch keinen andern Ausgang findet, als durch die oben im Mantel unter der Kappe angebrachten Löcher. Vor der Seite, wo der Theerabfluß ist, wird außen eine Steinwand angeführt, die nur aus Steinen besteht.

Das erste, was aus dem Ofen abläuft, ist das gelbliche wässerichte Wesen, was Galle genant wird. Frischer Riech und nasse Bitterung gibt mehr Galle. Sie wird ausgefüllt und in einem Tröge gesammelt. Dann folgt Theer ober Wagenfchmier, welches dick und schwarzbraun aussieht. Auf dem Theere schwimmt ein gelbliches Harz, welches mit einer kupfernen Kelle abgeschöpft und in die Riechblase gethan wird. Ausfangs muß langsam gehohlet werden, womit man dort 3 Tage und 3 Nächte fortfährt. Wenn kein Theer weiter erfolgt, so wird der Kanal mit einem hölzernen Stöckel verstopft, und der Ofen erhält gemeinlich drey Tage zum Abkühlen.

Unter dieser Zeit beschäftiget sich der Destillirer mit der Destillation, des Riechblase,

mit

mit Einbohrung des Harzes im harten Schwanz
 den Nid und mit dem Einbohren der Galle
 zu Wagenschmier. Die Nidblase ist
 samt dem Holz aus Kupfer; die Kehr des
 Nids geht durch ein Küßloch. Zur Wom-
 lage nimt man am liebsten eine gläserne Flasche,
 um das Verfliegen des feinem Thelle zu verhü-
 then. Was in der Blase an Harz übrig
 bleibt, das wird in den Nidkessel gethan
 und daselbst zu hartem schwanzen Nid ein-
 gekocht.

Der Nidkessel ist von Kupfer oder Eisen.
 Ein eiserner ist dauerhafter, aber er hat die
 Unbequemlichkeit, daß das Nid darin leicht-
 ter anbrennet und verbrennet. Eben hoch-
 wegen muß das Feuer unter einem eisernen
 Kessel sehr vorsichtig getrieben werden. Wenn
 das Nid genug eingekocht ist, so wird ein
 länglichtes Bierel, etwa 6 bis 8 Zoll tief
 in den Sand gegraben, und das Nid mit
 einer kupfernen Kelle aus dem Kessel geschöpft
 und in solches gegossen, worin es so lange
 bleibt, bis es völlig hart geworden ist, wor-
 es denn heraus gegraben und an einem küh-
 len Orte bis zum Verlaufe aufbewahrt wird.

Zuletzt wird dann auch die Galle in dem
 Nidkessel gegessen, und darin so lange ge-
 kocht, bis das wässrige völlig abgedampft
 und

handlung. Ein Bogen in 4, mit
4 Kupfertafeln. — 1 Thlr. 8 ggr.

Unter diesem Titel sollen ausgemalte Abbildungen der gewöhnlichen Gartenblumen geliefert werden, wozu der Text nur die botanischen und teutschen Namen und eine kurze Nachricht von der Aussaat, Kulturzeit und Wartung enthalten soll. Zeichnung und Malerey sind ganz gut. Jede Tafel hat vier oder fünf Blumen. Jede ist gemeinlich ganz abgesondert oder einzeln abgebildet, welches gewiß auch besser ist, als wenn viele, wie auf dem zweyten Blatt, aneinander geleyet sind. Zur Kenntniß dieses nöthwendig das Laub, wovon auch überall wenigstens etwas angebracht ist, welches aber unkenntlich wird, wenn mehre Blumen bereinigt werden. Vielleicht wäre es auch gut, wenn die gemeinen Gärtner-Namen auch beygesetzt würden; z. B. Nasturtium indicum; Convolvulus minor. Die hier abgebildeten Arten sind: Delphin. ajacis. Convolv. purpur. Passiflora caer. Convolv. tricolor. Cheiranthus an. Tulipa gest. Cineraria antelloides. Godolphirem glabr. Sie aber nicht am deutlichsten ist. Primula veris. Viola odor. mit gefüllten Blumen. Narcissus pseudonar. gefüllet. Primula aur. Lathyrus odor. Chrysanth. coron. Delphin.

consolida. Tropaeolum minus. Unter den
Tafeln liest man den Namen Knüpfers.

VII.

Neue Sammlung vermischter ökonomi-
scher Schriften, herausgegeben von
Joh. Niem, Säch. Commissions-
rath. Erster Theil mit Kupfern.
Dresden 1792. 250 Seiten in
Kleinoctav. Zweyter Theil 1792.
314 Seiten.

Wenn auch diese Sammlung nichts weiter
enthielte als nur die Anzeigen der
Leipziger ökonomischen Gesellschaft, so wür-
de sie schon dadurch sehr lehrreich und aus-
genehm seyn; aber sie hat auch noch manche
andere gute Aufsätze und Nachrichten, die
ihren Werth erhöhen. Im ersten Theile
findet man die Anzeigen von der Michaelis-
messe 1791. Dasselbst sind doch ein Paar
Beispiele, daß durch den Saugetrockner drei-
hundert Schafen die ganze Blase herausge-
nommen ist. Bleibt Wasser in der Blase
zurück, so wird es mit der Zeit zu einer
Masse, die hier mit Gyps verglichen wird.

Ders

und alles zu Wagenschmier eingekocht ist. Alsdann wird dasselbe gleichfalls, so wie das andere Wagenschmier, in einen Trog gefüllt, und die sämtlichen Tröge mit kleinen und zwey Brettern gemachten Dächern zugedeckt, und so bis zum Verkauf aufbewahrt. Jedoch ist das aus der Galle gekochte Wagenschmier nicht völlig so gut, als das aus dem Ofen abgelaufene, deswegen solches auch wohlfeiler verkauft wird.

Dort erhält man von einem Brande ungefähr 200 Kannen Theer, 97² Stein hartes schwarzes Pech, 46² Quart Kleinschluff, 9 Arrobb Kohlen, welches alles zu 117 Gulden angeschlagen wird. Der reine Ertrag von einem Brande wird auf 40 oder 50 Gulden geschätzt. (Bey dem oben angeführten Kleinern Schwarzbürgischen Ofen rechnet man das Produkt von einem Brande zu 5 bis 6 Thalern).

Ich übergehe hier die weitläufige Ausrechnung von dem Inhalte des Ofens, dem Anschlag zur Erbauung, die Berechnung des Holzes, was ein solcher Ofen jährlich braucht. Am Ende folgt noch ein doppelter Anschlag von dem Ertrage eines solchen Ofens, nämlich, nachdem er abministrirt oder verpachtet wird. Darnach ist die Verpach-

pachtung vorthheilhafter. Dort gibt ein Wiesen-
 meister mit Uebernehmung aller Ausgaben,
 Unkosten und Gefahr, für einen Brand,
 wozu er nichts als 8 Klafter Brennholz, ge-
 gen Zurückzahlung des Schlagslohns erhält,
 28 Gulden Pacht, und ist verpflichtet,
 solche alle Monate zu bezahlen, er mag bren-
 nen oder nicht. Also ist die rechte Nutzung
 bey der Verpachtung jährlich 336 Gulden.
 Bey der Administration sind hier jährlich
 nur 9 Brände angenommen. In Schlesien
 wird das Vieh aus Kiefern, B. Ulvestris,
 geschwelet. Nun ist zu wünschen, daß jeman-
 d eben so gründlich und vollständig auch
 das Kienrußbrennen beschreiben möge. Dazu
 fehlt auch noch eine Nachricht von der Zu-
 richtung des Geigenharzes oder des Colopho-
 niums, die aber nur aus solchen Gegenden
 erwartet werden kan, wo man das Harz
 der Lerchenbäume zu Terpentin nutzt.

VI.

Flora für Gartenfreunde, Naturliebs-
 haber und Künstler. Nach der Na-
 tur gemahlt. Erste Sammlung. Hal-
 berstadt, in der Grossischen Buch-
 handl.

handlung: Ein Bogen in 4, mit
4 Kupfertafeln. — 1 Thlr. 8 ggr.

Unter diesem Titel sollen ausgemalte Abbildungen der gewöhnlichen Gartenblumen geliefert werden, wozu der Text nur die botanischen und teutschen Namen und eine kurze Nachricht von der Aussaat, Culturzeit und Wartung enthalten soll. Zeichnung und Malerey sind ganz gut. Jede Tafel hat vier oder fünf Blumen. Jede ist gemeinlich ganz abgesondert oder einzeln abgebildet, welches gewiß auch besser ist, als wenn viele, wie auf dem zweyten Blatt, ineinander geleyet sind. Zur Kenntniß dient nöthwendig das Laub; wovon auch überall wenigstens etwas angebracht ist, welches aber unkenntlich wird, wenn mehre Blumen vereynigt werden. Vielleicht wäre es auch gut, wenn die gemeinen Gärtner-Namen auch beygesetzt würden; z. B. Nasturtium indicum; Convolvulus minor. Die hier abgebildeten Arten sind: Delphin. ajacis. Convolv. purpur. Passiflora caer. Convolv. tricolor. Cheiranthus an. Tulipa gest. Cineraria antelloides. Gœmpferia glot: Sie aber nicht am deutlichsten ist. Primula veris. Viola odor. mit gefüllten Blumen. Narcissus pseudonax. gefüllet. Primula aur. Lathyrus odor. Chrysanth. coron. Delphin.

consolida. Tropaeolum minus. Unter den Tafeln liest man den Namen Knüpfen.

VII.

Neue Sammlung vermischter ökonomischer Schriften, herausgegeben von Joh. Niem, Säch. Commissionsrath. Erster Theil. mit Kupfern. Dresden 1792. 250 Seiten in Kleinoctav. Zweyter Theil 1792. 314 Seiten.

Wenn auch diese Sammlung nichts weiter enthielte als nur die Anzeigen der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, so würde sie schon dadurch sehr lehrreich und angenehm seyn; aber sie hat auch noch manche andere gute Aufsätze und Nachrichten, die ihren Werth erhöhen. Im ersten Theile findet man die Anzeigen von der Michaelismesse 1791. Dasselbst sind doch ein Paar Beispiele, daß durch den Saugetrockner beyden Schafen die ganze Blase herausgenommen ist. Bleibe Wasser in der Blase zurück, so wird es mit der Zeit zu einer Masse, die hier mit Gyps verglichen wird.

Drs

bedeckt, und es entſteht eine Verſtärkung, welche aber doch die Maſtung der Schafe nicht zu hindern ſcheint. Einige merkwürdige anatomiſche Beobachtungen des Hrn. Prof. Ludwig und Herrn Doctor Fiſcher machen es begreiflich, daß, wenigſtens bey noch etwas ſtarken Schafen, das Überlaſſen die Maſen zerſpöhren könne.

S. 21. erzählt Hr. Prof. Reutter einen Verſuch an einem Pferde, daß die Verletzung des Gehirns weder tödtlich, noch ſehr gefährlich oder ſchmerzhaft ſey. Ich erinnere mich dabey, gehört zu haben, daß einſt einem unſerer größten Wundärzte der Urepan tief in das Gehirn des Patienten gefahren, ohne daß ſelbiger viel davon gelitten hat. Er hat dieſe Beobachtung ſelbſt irgendwo beſchrieben. S. 26. erklärt Hr. Prof. Lürſenberger in Wittenberg die ſogenante Franzenſenkrankheit des Kindviehes, die in kleinen Fettklumpen und Fetgeſchwülſten in der Bruſthöhle, am Zwergfell, an Eingeweiden und an mehreren Stellen, beſteht. Es ſcheint dieſer Zufall zu entſtehn, wenn das Vieh bey der Maſtung gar keine Bewegung hat. Die Vermuthung des Hrn. Paſt. Göſe, als ob dieſe Fettklumpen, wie die Fimern der Schweine, von Blaſenwürmern entſtänden, iſt bey der Unterſuchung ſelbſt bekannt worden.

H. Niem hat seine Beobachtungen an
 den Ungarischen Kaninchen fortgesetzt. Es
 ist gewiß falsch, daß der Vater die Jungen
 tödtet, um die Mutter zur neuen Begattung
 zu reizen, wozu ihm auch diese keine Ver-
 anlassung gibt. Aber die Mütter selbst
 beißen wohl fremde junge Kaninchen todt.
 Ein Gerber in Wittenberg hat nach des
 Meschride Vorschlag ein Kalbfell in 3 Wo-
 chen vollkommen dauerhaft gahr gemacht, so
 daß Kreyer es gut befunden haben. Das
 Verfahren besteht vornehmlich darin, daß
 die Kräfte der Eichenrinde nicht, wie ge-
 wöhnlich mit gemeinem Wasser, sondern
 mit Kaltwasser ausgezogen werden. Die
 Vorschrift dazu findet sich in philosoph.
 transact. 1778. vol. 68 p. 112 und in H.
 Forsters Sammlung ökonomischer Abhand-
 lungen 1784. S. 169.

S. 96 Vorschläge, Bäume theils durch
 Anstreichen mit Farben, theils durch Ein-
 schnerbung gewisser Nadeln oder Zeichen
 wider das Gichteln derselben zu sichern.
 S. 121 des Rathes hohert Abhandlung
 über die ehemalige Preisfrage der Berliner
 Akademie: ob die Stall- und Klee fütterung
 des Rindviehes, der Schafe und Pferde,
 mit höchster Benutzung der Landgüter, ohne
 Nachtheil der übrigen Bedürfnissen des
 Hof. Oct. Bibl. XVII. B. 4. St. 51 Staats

Staats, allgemein eingeführt werden könne. Der Vortheil der Stallfütterung ist sehr gut gezeigt worden, aber das wichtigste scheint die Bestimmung der Umstände zu seyn, die solche weniger vortheilhaft über gar unnützlich machen. Dahin gehört, wenn das Land so schlecht ist, daß es die besten Futterkräuter: Klee, Spharrette und Luzerne nicht tragen kan. Vielleicht wäre es nicht überflüssig gewesen, dabey zu erinnern, daß es auch andere Futterkräuter giebt, die auch in einem magern Boden dienen könnten; z. B. Spargel u. a. Jedoch wird freylich noch zu untersuchen seyn, ob man in Verträgen auf diese die Stallfütterung wagen könne, inbent sie weniger Futter liefern. Gerhart rathet der Verf. dabey die ganz gebürglichten Länders und solche, welche Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Die vom Verf. angestellte Berechnung zur Vergleichung der verschiednen Fütterungsart läßt sich nicht wohl abkürzen. H. Nien hat einige Anmerkungen hinzugesetzt. Mit Anstand und starken Gründen widerlegt er, was so gar des geschickten Thierarzt in Wien, H. D. Wolfstein in seinem Buche von Seuchen, Wien 1791. wider die Stallfütterung erinnert hat. Er ist, wie ich hier lese, so weit gegangen, daß er so gar die Errichtung neuer Concubiten wünscht.

Im zweyten Theile findet man anfangs die Anzeigen der Leppigen Sozet. von der Ostermesse 1792. Hier liest man, daß man Besamöhl in den südlichen Russischen Provinzen zu bauen anfängt, weil es dem besten Ollsenöhl gleich kömt, und von den Persias wern und Kirgisen häufig gezogen und gebrancht wird. Die Gesellschaft hat einen geschickten Mauermeister nach Schlesien geschickt, um die dort gebräuchlichen Kochherde zu Brotkohlenfeuer, die sehr vortheilhaft seyn sollen, kennen zu lernen. Ein Versuch, Ziegel mit Torf zu brennen, welches in Schwabst jederzeit geschieht.

S. 32 über den Fortgang der Ungarischen Kaninchenzucht. In Sachsen, Hamburg, Carlshub und an mehreren Orten werden aus den Haren bereits allerley Zeug gemacht, und zwar dergleichen S. 49 gemeldet wird, um wohlfeilsten zu Butstücken. Man verfertigt dort, ohne allen Zusatz von Wolle, grobe Tücher, auch Streifliche mit weiß, gelblich und blau.

S. 31 über die Igelskötter der Käse, die brüstenartige Körperchen, höchstens von der Größe einer Waage sind, die sich von selbst an der innern Fläche der Gebährmutter, und an der Nachgeburt ansetzen. Bey

dem Kalben sollen diese Körper, so viele als gutwillig abgehn, sanft abgelöst werden. Ich will doch diejenigen, welche von diesem Gegenstande mehr wissen wollen, auf *Hallers elements physiolog. VIII, 1 p. 241* verwiesen, wo die Beobachtungen über diese *scotyledones* gesamlet sind. Die Meynungen der Alten findet man in *Fabricii ab Aquapendente oper. Lipsiae 1687. fol. p. 40* erzählet. S. 60 neue glückliche Anwendung des Aderlassens bey der Drehkrankheit der Schafe.

S. 76 sind Versuche erzählt, aus dem Gewichte der noch lebenden gemästeten Schöpfe das, was es an Pfunden nach dem Schlachten giebt, zu bestimmen. Der Engländer *Ellis* wolte gefunden haben, daß die Hälfte des Gewichts im Leben das sey, was das Thier ausgeschlachtet gehe. Er scheint nicht Recht zu haben, wenn die Rede von Schöpfen ist, welche mit vollem Wanst von der Herde weggeschlachtet werden; wohl aber, wenn die Thiere erst eine Nacht vorher ihr Futter verdauet haben. Ein Schöpf wog lebendig 116 Pfunde. Nach dem Schlachten wog das Fleisch mit dem Kopfe und dem Liefert 54 Pf. Das Fett, was von den andern genommenen Gedärmen abgestreift worden, wog $7\frac{1}{2}$ Pf. Lunge, Leber und Milz 3 Pf. Das

Das Blut 3 Pf. Die Haut mit Wanst und den übrigen Gedärmen 42½ Pf. Also mußte man an verschütteten Blut und Verdunstung 4 Pf. rechnen. Es sind mehr ähnliche Versuche angestellt worden, mit Schafen, welche die Nacht verdauet hatten, und immer ist gefunden worden, daß sie immer 3, 5 bis 8 Pfund unter der Hälfte vom Gewichte des lebendigen Zustands haben. Es ist zu wünschen, daß diese Versuche noch mehr erweitert werden mögen; indem daher noch wohl manche nützliche Resultate erwartet werden können. Jene hat Hr. von Geist bey Berlin gemacht, und dadurch wehre in Dresden veranlasset.

Es ist mir angenehm S. 89 den Rath, den Kummel im Herbst zu säen, den ich schon Biblioth. III S. 382 gegeben, und den ich auch im Garten gut gefunden habe, durch die Versuche des H. Kanzlers von Hofmann zu Dieskau bestätigt zu lesen. Dadurch entwachsen die Pflanzen dem Angriff mancher Insekten, und es scheint fast allgemein wahr zu seyn, daß Pflanzen, die unsern Winter ertragen, bessere Erndten geben, wenn sie als zweyjährliche gebauet werden. Bey dem Kummel, einer einheimischen Pflanze, war diese Möglichkeit nicht zweifelhaft.

Was S. 91 über den Thracischen Rhabarber gesagt, bedarf einer Verbesserung, indem es gar nicht erwiesen ist, daß Rheum rhaiponticum der ächte Rhabarber ist. Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß der ächte von mehreren Arten, nie aber von rhaiponticum genommen wird. Wer hierüber genauere Nachricht haben will, findet sie am besten in *Murray apparatus medicaminum* IV p. 353 und 362.

S. 99 Kaufbedingungen eines Englischen Landgutes. S. 196 Beschreibung und Abbildung eines neuen Werkzeugs zum Waffserwlegen von H. Mag. Kiedel zu Leipzig. S. 129 bis S. 223 von dem Gebrauche einiger Unkräuter von H. Klem.

S. 224 H. Kiebel erzählt seine Versuche, Kalk und Ziegel in gewöhnlichen Öfen mit Holz und Steinkohlen zugleich zu brennen. Sie versprechen eine ansehnliche Ersparung. S. 246 liest man des Stalleners Tizzero Beobachtungen über Bleuen. S. 305 ein Vorschlag, den die Gesellschaft zu Dublin zuerst bekannt gemacht hat, junge Kälber mit einem Getränke aus Milch und Wasser, was heiß über Heu gegossen worden, oder einem Infusum von Heu zu füttern, wodurch man vier bis fünf Kälber mit

mit der Milch einer einzigen Kuh zu gleicher Zeit anferziehen kan.

VIII.

Praktisches Handbuch für Künstler, aus dem Englischen nach der zwoiten verbesserten und vermehrten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Erster Theil, welcher die Mahleren, die Kunst nach der Natur zu zeichnen und Abdrücke von Kunstwerken zu nehmen, wie auch die Vergoldung, Versilberung, Bronzierung, Lackirung und Aez, und Beizung verschiedener Substanzen von allen Arten von Farben enthält. Mit Kupfern. Dresden 1792. 354 Seiten in 8.

Dieses Buch muß nicht mit der unendlichen Menge so genannter Kunstbücher vermengt werden, deren Verf. ohne eigene Kenntniß und ohne Wahl allerley zusammen geschrieben haben, wovon das wenigste wahr und brauchbar zu seyn pflegt. Der ungenante Verfasser dieses Handbuchs giebt Bes

Der beste Carmiu kommt aus Frankreich, und die Engländer haben die Bereitung noch bis jetzt nicht lernen können; daher hier auch keine Vorschrift gegeben ist. Zu einigen rothen Mahlerlacken wird, nach des Verf. Anweisung, Blachfischbein (*os sepiae*) genommen, welches in Schilbwasser aufgelöst zu der mit Alkali gemachten Farbröhre gegossen wird. S. 62 ist eines Lack's aus China erwähnt, der sich weder mit Oehl noch mit Wasser mischen, aber in Weingestir aufzulösen läßt. Was ein Hart? Nach des Verf. Urtheil können die Mahler des *Ultramarins* noch nicht entbehren. Einige Mittel die Verfälschung desselben mit Schmalze zu entdecken. Dasjenige durch Säuren, welches ich in Geschichte der Erfind. 3. S. 180. angezeigt habe, ist hier nicht beschrieben worden. Mantheley über die Zubereitung des Berlinerblaus, welches aber nach der hier gegebenen Vorschrift viel theurer als das verkäufliche kommen muß. S. 86. wie Verbiter gemacht wird, nämlich durch die Niederschlagung des Kupfers mit Kalk. Eine Abart davon soll *bleu de condres* heißen, woraus die Engländer Sandersblau gemacht haben sollen. S. 93. liest man von einer Schmalze, deren Ausfuhr in Sachsen bey starker Strafe verbotzen seyn soll. Die Juden hätten es an sich gekauft, als die

Der erste Theil enthält die Mineralienhistorie oder Farbenkunde, worin die zur Malerey nöthigen Dinge erklärt sind. Zur Bereitung der Farben hat der Engländer mit dem Ofen angerathen; dessen Beschreibung der Uebersetzer mangelhaft nennet und ausgelassen hat. Dagegen hat er den Ofen des Dr. Black beschrieben und abgebildet. Vor Schrift zur Bereitung und zur Unterscheidung des Zinnober, ob er verfälscht sey. Diese besteht darin, daß das darin enthaltenes Bley reducirt wird. Es wäre doch der Mühe werth gewesen, den Künstler auch die leichtere und geschwindere Probe anzugeben, die Biblioth. VII. S. 498 vorkommt. Die rothe Oker, welche nach der Destillation des Vitriolöhl übrig bleibt, oder das so genante Calcothar, heißt hier gemeines Indisches Roth, wobey der B. noch von einem bessern Roth, welches jetzt seltener als ehemals aus Indien kommen soll, redet. Seit dem in England das Vitriolöhl aus Schwefel erhalten wird, ist dort das Calcothar seltener geworden. Terra di Siena ist eine gelbe Oker, die, wie andre, durch die Calcination zur Röthe gebracht wird. Ihr wird hier einige Durchsichtigkeit zugeschrieben, die ich nicht bemerkt habe.

wiſe, ſeiner guten Bekantheit mit den Künſten, von denen er hier handelt und ſeiner eigenen Erfahrung, wie wohl er doch kein gelehrter Kenner zu ſeyn ſcheint. Er hat ſein Buch der Geſellſchaft zur Aufmunterung der Künſte gewidmet, die es mit großem Beyfall aufgenommen haben ſoll. Den Titel der Urſchrift kan ich nicht jetzt angeben, und der Ueberſetzer, der ſich unter den nicht zahlreichen Anmerkungen mit dem Buchſtaben G. angedeutet hat, hat ihn auch nicht angezeigt. Ich kan also auch nicht beſtimmen, wie viele Freyheit er ſich über die Urſchrift erlaubt hat. Daß er abgekürzt hat, geſteht er ein, auch ſcheint es zu denen zu gehören, die lieber Auszüge als vollſtändige Ueberſetzungen liefern. Denn auch aus den Schriften der genannten Geſellſchaft verſpricht er einen Auszug zu liefern. So wenig ich auch, nach vieler Erfahrung, den Auszügen und freyen oder abgekürzten Ueberſetzungen traue, und ſo nachtheilig ich ſie für die Wiſſenſchaften halte, ſo muß ich doch geſtehn, daß jene Schriften vieles enthalten, welches ſich ganz allein auf inländiſche Leſer bezieht, und wohl ausgelaffen werden kan. Aber die Abkürzung der Aufſätze ſelbſt wünſche ich nicht. So viel ich bemerken kan, iſt dieſe Ueberſetzung des Handbuchs mit Fleiß und Kenntniß der Gegenſtände gemacht.

Der erste Theil enthält des Marciam
 historiarum Farbenlaube, worin die zur
 Mahlerey nöthigen Dinge erklärt sind. Zur
 Bereitung der Farben hat der Engländer viel
 von Ofen angerathen; dessen Beschreibung
 der Uebersetzer mangelhaft nennet und ausgelassen
 hat. Dagegen hat er den Ofen des
 D. Black beschrieben und abgebildet.
 Die Vorschrift zur Bereitung und zur Un-
 tersuchung des Zinnober, ob er verfälscht
 sey. Diese besteht darin, daß das darto
 thaltene Bley reducirt wird. Es wäre
 doch der Mühe werth gewesen, den Kunst-
 lern auch die leichtere und geschwindere Probe
 anzudeuten; die Biblioth. VII. S. 498
 vorkommt. Die rothe Oker, welche nach der
 Destillation des Vitriolöhl übrig bleibt,
 oder das so genante Calcothar, heißt hier
 gemeines Indisches Roth, wobey der Be-
 richt von einem bessern Roth, welches jetzt
 seltener als ehemals aus Indien kommen
 soll, rehet. Seit dem in England das Vi-
 triolöhl aus Schwefel erhalten wird, ist dort
 das Calcothar seltener geworden. Terra di
 Siena ist eine gelbe Oker, die, wie andre,
 durch die Calcination zur Röthe gebracht
 wird. Ihr wird hier eintze Durchsichtigkeit
 zugeschrieben, die ich nie bemerkt habe.

Der beste Carmin kömmt aus Frankreich, und die Engländer haben die Bereitung noch bis jetzt nicht lernen können; daher hier auch keine Vorschrift gegeben ist. Zu einigen rothen Mahlerlacken wird, nach des Verf. Anweisung, Blauschwebeln (*os sepium*) genommen, welches in Scheidewasser aufgelöst zu der mit Alkohol gemachten Farbschube gegossen wird. S. 62 ist eines Lackes aus China erwähnt, der sich weder mit Oehl noch mit Wasser mischen, aber in Weingeist auflösen läßt. Was ein Harz? Nach des Verf. Urtheil können die Mahler des *Alumina* noch nicht entbehren. Einige Mittel die Verfälschung desselben mit Schmalze zu entdecken. Dasjenige durch Säuren, welches ich in Geschichte der Erfind. 3. S. 180. angezeigt habe, ist hier nicht beschrieben worden. Mancherley über die Zubereitung des Berlinerblaus, welches aber nach der hier gegebenen Vorschrift viel theurer als das verkäufliche kommen muß. S. 26. wie Verbiter gemacht wird, nämlich durch die Niederschlagung des Kupfers mit Kalk. Eine Abart davon soll *bleu de condres* heißen, woraus die Engländer Sandersblau gemacht haben sollen. S. 93. liefert man von einer Schmalze, deren Ausfuhr in Sachsen bey starker Strafe verbotzen seyn soll. Die Juden hätten es an sich gekauft, als die

die Pressen im siebenjährigen Kriege den Vorrath weggenommen. Diese Art soll aus dem feinsten Kobolthalle mit einem eigenen Flusse gemacht und in England die Unze zu sechs Guineen bis 15 Schillinge verkauft werden. Schade, daß der Uebersetzer darüber keine Aufklärung zu geben gewußt hat. Eine Art von lichter blauer Farbe heißt hier Vices

Königs-gelb ist ein reines Urpigment, also eine Mischung aus Arsenik und Schwefel. Das Neapelgelb hat weder Verfasser noch Uebersetzer richtig erklärt. Letzterer hält es noch für einen Auswurf des Vesuvus. Jener klagt, daß es die Künstler nicht immer von einerley Güte erhalten können, wovon ich die Ursache im zweyten Stücke der Waarenkunde angeben werde. Der Uebersetzer irret sehr S. 104, wo er meint, Stallditno sey vom Neapelgelb verschieden. Beydes ist einerley, nämlich die aus Bley und Spiesglass zubereitete Oker. Holländischer Pinck ist unser Schützgelb, welches der Uebersetzer billig hätte melden sollen. Auch werden nicht alle Leser das ebenfalls unerklärte Turmeric kennen; es ist Curcuma. Nach S. 106. werden auch die thierischen Gallensteine zu einer tiefen gelben und dauerhaften Mahlerfarbe gebraucht. In Ermangelung derselben soll man Ochsen-galle mit etwas Gummi

mit über dem Feuer trocken werden lassen. Den mineralischen Turpet empfiehlt der V. sehr, da er bisher nicht gebräuchlich gewesen. Aber des gelben Kalkes aus Wolfram ist hier gar nicht gedacht. Spangrün wird seit einigen Jahren in Menge in England verfertigt; aber das Verfahren ist nicht gemeldet worden.

S. 121. eine Vorschrift, nach des V. Erfindung, einen orangengelben Lack zu machen. Bistre geräth den Engländern nicht, vermuthlich weil nur der Ruß von Holzfeuer dazu dienlich ist. Die braune Eblutsche Erde, die hier von Umbre unterschieden wird, werde jetzt wenig mehr gebraucht. (Aber doch gewiß noch viel zur Bereitung des Wachstuchs). Japanische Erde soll eine gummiöse Substanz seyn, welche eine braune, ins rothe spielende Farbe giebt. Sie soll sich in Wasser auflösen lassen. Ich erinnere mich nicht, was darunter gemeint seyn kan. Tropweiß und Spanischweiß sind hier als einerley angegeben worden, aber letzteres ist eigentlich der sehr weiße Wismutkalk, der erhalten wird, wenn man das in Scheidewasser aufgelösete Halbmetall mit Wasser niederschlägt. Was hier der V. bereiten lehrt, ist blanc de Troyes. S. 142. Eisenbeinschwarz. Den Lusch hat der Verf. gewiß

gewiß nicht richtig gelant; sicherlich ist es keine Kohle von Fischbein. Seine Vorschrift wird zwar gewiß eine brauchbare schwarze Farbe, aber keinen Lust geben, dessen Verfertigung ich in der Waarenkunde S. 128. angegeben habe.

S. 147. von den Bindungsmitteln, als Gummi, Oehl u. s. w. Ersteres soll man lieber mit Honig, als mit Zucker mischen, um das Abspringen vom Papier zu verhindern. Das Spicköhl oder Lavendelöhl soll oft mit Rosmarinöhl vermischt werden, und alsdann soll es die Farben, namentlich die zur Schmelzmahlerey, nicht so gut verbreiten. Sehr wahrscheinlich ist, was S. 265. gesagt ist, daß man den Weyzucker ohne Grund zur Austrocknung der Oehle empfiehlt.

Aber ist wahr, was S. 168. gesagt wird, daß das Gummi aus Senegal sich immer dadurch unterscheide, daß es klebricht und nie brüchig sey? Ich meine, diese Eigenschaft verliert sich mit der Zeit, und das weisse Gummi, was wir kaufen, wird doch wohl aus Senegal seyn, und ist doch brüchig. Einige sollen dem Gummi Stärke zusehen, um das Abspringen zu verhüten, und sollen solches als ein Geheimniß verhehlen.
Falsch

Falsch ist es, daß Hausenblasen aus Knochen und Gräten der Fische gemacht werde. Ich habe die wahre Bereitung Biblioth. I. S. 162. mitgetheilt. Der W. macht sich ein Verdienst daraus, den Gebrauch des Leimwassers stat des Gummi zu empfehlen. Dadurch erhalten auch manche Farben die Fähigkeit sich verwaschen oder rüßten zu lassen; so gar soll dieß von Zinnober, Weisnig und Berlinerblau gelten. Einige Künstler, die zur Malerey dienen,

Besonders lehrreich scheint die Anwendung, Pastelstifte zu machen, zu seyn; aber ein Auszug würde zu weitläufig werden. Die Hauptsache ist, ihnen den gerechten Grad der Consistenz zu geben, daß sie sich nicht zu leicht, nicht zu schwer abreiben. Unter den weißen Substanzen vermisse ich den gebranten Schwerspat, der gewiß sehr nützlich ist. Stoupan, der große Meister dieser Kunst, verbrauchte jährlich eine große Menge Weingeist; sollte er nicht vielleicht hartzigte Körper darin aufgelöset haben, um sie als Bindungsmittel zu brauchen? Der W. ist nicht darauf gekommen; er nennet nur ungegohrenes Bier, Tragant, Gummi, Leim, Milch, Stärke, oder richtiger Haberschleim, Zucker, und Oehl.

von dem Gründigen zu den verschiedenen Malereyen. Der Uebersetzer hat S. 226 beygefügt, wie J. Reiffstein Besimand hergestellt gegahdet hat, daß er darauf mit Pastell that mahlen können. Er schreift die Leinwand mit Oehl und befreute solches beym Trocknen mit rein zerwehenem Glase. Vielleicht ist dies die einzige, oder doch die wichtigste Anweisung in diesem ganzen Theile. (S. 27. Finis.) womit Gemählde überzogen werden, um sie zu sichern. Im Befestigung der Pastellfarben rühmt der Verf. die Geschicklichkeit des Französischen Pastellmalers Jo. Tour, ohne sich zu weit zu ergehen. Des ersten Verfassers aber noch ein Geheimniß.

S. 236. von Malerey und Restauration der Gemählde. Wir ist dabey oft etwas gesagt, ob sich zu leisten Absicht das aufrichtige Eau de Luca schicken sollte. Zu theils von Gemählde würde es wohl nicht zu theuer seyn. (Nicht viel) guten S. 247. über die Malerey mit Wachs, welche auch hier die römische heist. Das meiste ist jedoch von Malerey entlehnt.

Am ausführlichsten S. 261. von der Schmelzmalerey oder Emailmalerey, welche in England noch zu wenig geachtet ist.

Der

mangelhaft, daß es so gut wie nichts ist. Man liest hier: Gummi Arabi. Curcumee, Lutretiensaft, Ultramarini, Granis d'Avignon, Verd Angle oder englisch Grün und die Farben müssen Fluit seyn. ~~Wider~~ dieser Art betriegen auf eine unverantwortliche Weise junge Künstler, die oft nicht viel Geld zum Ankauf der Bücher haben, und vermeiden ihnen den Gebrauch der bessern, oder machen, daß ihnen diese gar nicht bekannt werden. Gelehrte werden oft durch die Anzeigen und Urtheile anderer wider den Ankauf schlechter Bücher gewarnt, weil aber Recensionen den Käufern dieser Art Bücher nicht bekannt werden, und weil sie auch selten öffentlich beurtheilt werden, so wäre es zu wünschen, daß man den Druck solcher elenden Schmirreleyen verhindern könnte.

X.

Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. Krieg seit 1783. zehn Theile in 8. I, 1783. II, 1783. III, 1784. IV, 1785. V, 1785. VI, 1786. VII, 1787. VIII, 1789. IX, 1789. X, 1791.

Röthen Purpur. S. 285 das Gold mit Vitriol niederzuschlagen. S. 287 von der Calcination des Kupfers zu dem sogenannten Spanischen Ferretto. Unter den Vorschriften die Eisenker zu machen, vermisste ich doch diejenige, welche einige Künstler als die beste sehr geheim halten.

Von den mancherley Gläsern und Flaschen. Die Künstler suchen noch immer das zu das Venetianische Glas, welches von mäßiger Weiche ist. Es soll jetzt nicht mehr in Venedig gemacht werden, und die Künstler suchen die Gefäße oder Scheiben, welche noch oft davon vorkommen, weil die Venediger ehemals ihr Glas über ganz Europa verhandelten. Es unterscheidet sich durch eine milchichte Trübheit. Die Art der Zubereitung ist unbekant. Die Vorschriften des Meist, bey dem man sie vermuthen sollte, geben alle ein ungleich härteres Glas. S. 306 die Verolung des weissen Email zu Grünem. Also auch die Mischung der Farben.

S. 336 von der Malerey auf Glas mit eingebrannten Farben, oder solchen, welche sich verglasen. In dieser Kunst hat einer in London, namens Paterson große Fortschritte gemacht. Es ist begreiflich, daß sie mit der Schmelzmalerey einerley Phys. Oef. Bibl. XVII B. 4. St. Kf Grunds

Grundsätze hat. Das beste Glas ist das zu Fensterscheiben, doch würde man noch wohl es zu dieser Absicht verbessern lernen, wenn man sich mehr darum bemühen wolte. S. 346 von Vergoldung des Cralls und des Glases. In England, wo doch das Glas noch nicht so vortreflich, als an einigen Orten in Teutschland, z. B. hier im Lande zu Lauenstein, vergoldet wird, sollen die Künstler jetzt am meisten das durch Unfall niedergeschlagene Gold brauchen.

S. 350 vom Auftragen der Kupferfläche in Mazzo tinto auf Glas und deren Bemalung mit Oehl, Wasser, und Feinstauben. Die Glastafel wird mit einem Kitt oder Cement belegt, der Kupferstich wird darauf gelegt, und das Papier wird durch Hilfe des Wassers ganz weggenommen, so daß bloß die Farbe des Kupferstiches zurück bleibt. Zum Kitt ist Terpentin gut genug.

S. 352 endlich noch etwas über Illuminierung der Landcharten und Kupferstiche. — Durch die sorgfältige Uebersetzung des andern Theils wird der Uebersetzer den Dank, den man ihm schuldig ist, noch um vieles vermehren.

IX.

Theoretisch, praktisches, Handbuch für Maler, Illuminirer, Zeichner, Kupferstecher, Kupferdrucker und Formschneider, — — — — — mit einer praktischen Abhandlung von den verschiedenen Arten der Malerey auf Leinwand, Seide, Glas, Wachs, Mäulern, mit Oehl, en miniature oder Pastell zu arbeiten. Zum Nutzen und Vergnügen für diejenigen, die sich dieser Kunst widmen, zusammengetragen von einem Liebhaber der schönen Künste. Wien

1792. 8.

Verdienet mit dem vorigen gar nicht verglichen zu werden; enthält, so viel ich bemerken kan, nichts neues, ist ganz zusammen geschrieben, ohne eigene Kenntz, und hat überall Beweise, daß der Verf. nicht für Künstler, noch für Anfänger hätte schreiben sollen. Die besten Quellen, aus denen er hätte schöpfen können, hat er sühers nicht gekant, und was er gefunden hat und wieder giebt, ist so unvollständig und

mangelhaft; daß es so gut wie nichts ist. Man liest hier: Gummi Arabi. Curcumee, Lutretiensaft, Ultramarini, Granis d'Avignon, Verd Angle oder englisch Grün und die Farben müssen Fluit seyn; ~~Wäher~~ dieser Art betriegen auf eine unverantwortliche Weise junge Künstler, die oft nicht viel Geld zum Ankauf der Bücher haben, und verleiden ihnen den Gebrauch der bessern, oder machen, daß ihnen diese gar nicht bekannt werden. Gelehrte werden oft durch die Anzeigen und Urtheile anderer wider den Ankauf schlechter Bücher gewarnt, weil aber Recensionen den Käusern dieser Art Bücher nicht bekannt werden, und weil sie auch selten öffentlich beurtheilt werden, so wäre es zu wünschen, daß man den Druck solcher elenden Schmirreleyen verhindern könnte.

X.

Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. Krieg seit 1783. zehn Theile in 8. I, 1783. II, 1783. III, 1784. IV, 1785. V, 1785. VI, 1786. VII, 1787. VIII, 1789. IX, 1789. X, 1791.

Beschreibungen ganzer Länder enthalten, wenn sie mit Geschicklichkeit und Fleiß ausgearbeitet sind, allemal viele gute Nachrichten so wohl für den, welcher die Naturkunde liebt, als auch für den, dem um die Kenntniß der Gewerbe zu thun ist. Sie werden jedoch von diesen nur selten genutzt, weil sie zwischen sehr vielen Dingen verstreut stehn, welche den Ausländern überhaupt unbrauchbar sind, oder geringfügig zu schätzen pflegen. Dies veranlasset mich den Lesern dieser Bibliothek einiges, was ihnen angenehm seyn kan, aus den zehn Bänden dieses Werks, welches die geographische Kenntniß von Schlesien angenehmer verbessert, auszuzeichnen. Unter der Zueignung des ersten Bandes liest man den Namen Friedrich Albert Zimmermann, Räumrechnere, der in der Vorrede sagt, er habe viele hier gelieferte Nachrichten selbst auf seinen Reisen gesamlet. Er scheint sich freylich mehr um die Geschichte, als um die natürliche Beschaffenheit des Landes bekümmert zu haben, dennoch hat er auch diese nicht ganz unberührt gelassen. Die besondern Stadtrechte und Privilegien, die Volksmenge, die Folge der geistlichen und weltlichen Bediente u. d. übergehe ich hier.

1. 4. Bey Krummendarf und Eßpitz
 von Strehlenitzes Kreise des Fürstenthums
 Brieg, bricht man Beryllsteine, ist
 Stücke von 60 Pfund, die aber ungerade
 sind. Besser sind die, welche die Länge und
 Breite eines Fingers haben, und an die
 Feinschleifz oder nach Böhmen verkauft
 werden. Die, welche dergleichen suchen,
 müssen für jeden Mann, den sie in der
 Grube arbeiten lassen, dem Eigenthümer
 derselben wöchentlich einen Dukaten bes
 zahlen.

Christoprad ist bey dem Dorfe Rasewitz
 seit 30 Jahren gebrochen worden, jetzt sind
 aber die Gruben erschöpft. Die Steine,
 welche eine helgrüne Farbe haben, werden
 für Roth gehalten. Das Dorf gehört einem
 Herrn von Metz und liegt eine Meile von
 Mümpsch. Zu Reichenstein werden jetzt
 jährlich 14 bis 1500 Zentner Arsenik ge
 wonnen, die meistens nach Holland ver
 kauft werden.

Dem zweyten Theile ist eine kleine Ma
 minirte Charte vom Falkenbergischen Kreise
 vorgelegt. Die Standesherrschaft Alsch,
 die jetzt einem Fürsten von Anhalt-Cöthen
 gehört, besitzt grosse Fischteiche; die Fische
 gehn nach Crakau; auch eine Glashütte und
 Wachs

Nachschleife. Im Bentzenischen Kreise wird viel Galmei gegraben, der meistens nach Schweden verschickt wird.

III S. 128. In Neustadt werden von Kindern und Dienstbothen eine Menge Spizen gemacht, die meistens Theils nach Pohlen gehn. Im Jahre 1782 sind 12996 Ellen und im folgenden Jahre 19224 Ellen gemacht. Die Stadt Reize wird mit 200 Laternen erleuchtet. Im Jahre 1784 hatte sie 4550 Einwohner.

IV. Die Strigauer Erde, terra sigillata, ist kaum genant worden. Man hätte doch wohl einiges von dem ehemaligen Handel mit dieser Waare, die unter Aufsicht der Obrigkeit gestempelt ward, erwarten können.

V S. 233 einige Nachrichten vom Handel mit Leinwand und Garn in Greiffenberg. Hier liest man den Erfolg von der Verordnung, deren oben S. 462 gedacht ist. Der Absatz des Garns hat gar sehr abgenommen, wiewohl er doch noch 1785 überhaupt 107550 Rthlr. betragen hat, aber nur im Lande. Noch 1754 ward allein außer Lande für 83281 Rthlr. verkauft. Vom Riesengebürge ist hier wohl nichts neues beygebracht. Seit 1773 ist zwischen Schreis-

bershan und Petersdorf ein Vitriolwerk an-
gelegt, welches jährlich ungefähr 900 Zent-
ner verlaufen und 51 Arbeiter nähren soll.
Es wird blauer, auch weißer und grüner
gemacht; von jenem hätte man hier mehr
Nachricht erwarten können. Auch wird
Scheidewasser und Vitriolöl gebrant, wos-
bey dann auch Färberröth (Calcothar) ge-
macht wird. Hirschberg hat 165 Straßens-
laternen, von welchen 25 die ganze Nacht,
10 aber nur bis Mitternacht brennen. Die
Kosten belaufen sich auf 400 Rthlr. Neun-
und vierzig Kaufleute verschickten von dort
im J. 1785 an Leinwand und Schleier
263113 Schock, deren Werth auf zwey
Millionen Thaler angeschlagen wird. Schmie-
deberg hat im Jahre 1783 an leinenen
Waaren für 351052 Rthlr. verschickt.

XI.

Völlig entdecktes Geheimniß der Kunst
Fayence, englisches Steingut und
ächttes Porcellain zu verfertigen; nebst
einer Anweisung der dazu nöthigen
Formen. Mit Kupfern. Leipzig
1793. 18 Bogen in 8.

Der

Der ungenante Verfasser versichert in der Vorrede, daß er viel eigenes und fremdes Geld verbraucht habe, ehe er mit dieser Kunst zu Stande gekommen sey, daß alle bisher vorhandene Schriften über diesen Gegenstand keinen geschickt machen könnten, echtes Porzellan zu verfertigen, und daß auch bey dem besten Unterricht eigene Kenntniß der Chemie und Naturlehre unentbehrlich sey. Er wolle hier, was er nun davon wisse, aufs richtig lehren, und zwar für ungelehrte Arbeiter, weswegen er sich aller gelehrten Untersuchungen und Kunstwörter enthalten wolle. Daß der Verf. eigene Erfahrungen hat, selbst gearbeitet hat, will ich nicht bezweifeln; wohl aber seine Kenntniß der Mineralogie und Chemie. Inzwischen ist sein Unterricht gewiß nicht unnütz und enthält viel brauchbares; nur fehlt oft die genaue Bestimmung der Gegenstände, deren Verarbeitung, Verbesserung oder Gebrauch er lehren will; wie denn auch die Schreibart nicht ganz richtig, obgleich nicht unverständlich ist.

Das Werkchen hat drey Abtheilungen. Die erste handelt von der Kunst Fayance zu machen. Da fehlt denn gleich die gründliche Bestimmung des nöthigen Thons. Er fängt damit an, daß er versichert, diejenige Erde, welche die Glasur nicht gehörig annehmen

Wolle, könne durch einen Zusatz der Erde aus Ralkbrüchen verbessert werden. Gleich darnach vom Schlämmen nach der gewöhnlichen Weise. Das Formen auf der Scheibe sind der nicht runden Waare auf dem Schoofe. Um solche aus den Formen unbeschädigt abheben zu können, wenn diese mit Dehl beschnürt sind, soll man sie vorher mit ungesüßtem Kalk durch ein Harfsieb bestreuen; dieser zieht die Feuchtigkeit ein, und verhindert das Abbacken.

Einige Vorschriften zum Meistergut; 3. 19. 30 Pf. reiner Sand, 10 Pf. Soda und 20 Pf. Salz; welches geschmolzen und fein gemahlen der Glasur zugesetzt wird. Um Zinnsche zu machen nimt der W. 4 Pf. Wley und 1 Pf. Zinn. Diese dient dann vornehmlich zur weißen Glasur, in welcher Absicht Meistergut zugesetzt wird. Inzwischen machen jetzt manche nicht mehr Meistergut; sondern bewirken den Fluß durch zugesetztes Salz, wozu denn hier auch Recepte gegeben sind. S. 52 die gewöhnlichen Farben zum Malen auf der Glasur. Für gelben Glasur soll das Neapelgelb noch mit Mennig versetzt werden; aber der W. giebt S. 54 eine Vorschrift selbst Neapelgelb zu machen, ohne es zu wissen. Er schmilzt nämlich 1 Pfund Spiesglas, 12 Loth

Loth Metala und 4 Loth weissen Eyndig
 sammen. Den Kuchen, welcher ganz schmelz
 ist, zerstoß er, schmilzt ihn wiederum und
 wiederholen dieß so lange, bis alles durch
 die drey erbt ist. Moham nisat er, drey
 ein halbes Pfund und setzt wasserum 4 Loth
 Mengia hinzu, schmilzt dieß abermals und
 erbt auf diesem mühsamen Wege ein sch
 nes schönem gelbes Pigment.

Mit der grünen Farbe hat er auch seine
 liebe Noth gehabt, und ist endlich doch bey
 dem gemischten Grün aus Gelb und Blau
 geblieben. Schwarz macht er aus calcinir
 tem Hammerschlag, Braurstein und Kobolt.
 Zu Noth nimt er einen Thon, den er bey
 Wurzeln in Sachsen gefunden hat. Taspirte
 Glasur wird dadurch bewürkt, daß man die
 Farbe mit einem abgestumpften Pinsel hin
 auf sprühet. Beschreibung des gewöhnlichen
 Ofens, in dem besonders der Rauch vermie
 den werden muß, welcher der Glasur schaden
 würde. S. 66 wie das weiß glasirte Fayanze
 mit Schmelzfarben bemahlt wird. Zu die
 sem gehört ein Glas, welches die Pigmente
 aufnimt, und dazu dienen die Barometerroh
 ren. (Wenn es nämlich die Pigmente nicht
 verderben soll, so muß es kein Blei enthal
 ten, und dabey nicht zu strengflüssig seyn).
 Der

Der B. versetzt solches noch mit Borax, Salpeter u. a.

S. 73 die Zubereitung der brauchbaren Farben. Zur Vergoldung wird das Gold das Königswasser mit Bitriol niedergeschlagen. Auf einen reinen Dukaten ist 8 Loth Bitriol erforderlich. **S. 74** wie das Gold durch Zinn zum Purpur niedergeschlagen werde. Ganz richtig wird ertauert, daß die Auflösung des reinen Zins in Königswasser langsam, ohne Hitze, geschehen müsse, und in einem verschlossenen Gefäße, um die Dämpfe zu vermeiden oder solche in der Solution zu behalten. Hernach folgen die gewöhnlichen Zurichtungen der Eisenkern. Wenn der Mahler es nöthig findet, zum Voraus auf der Waare die Zeichnung vorzuzeichnen, so ist am besten das Geschir mit etwas Terpentinöhl zu überstreichen und solches trocknen zu lassen, da man denn darauf mit Bleystift so gut als auf Papier zeichnen kan, ohne daß den Farben dadurch geschadet wird; auch verliert sich diese Zeichnung im Feuer gänzlich. Alle aufgetragene Farben werden auf einmal eingebrant, welches bey Kohlen, aber auch bey Flammfeuer geschehn kan. Von dem dazu nöthigen Ofen findet man hier unendliche Abbildungen.

Die zweyte Abtheilung S. 971 handelt von der Verfertigung des englischen Steinguts, wozu allerdings ein feiner Thon erforderlich ist, welcher sich ganz weiß brennet. Das Schlammem muß auch sorgfältigen gemacht werden, zu welchem Ende man den Thon durch wehre über spanien gefesselte Gefäße laufen läßt, so wie auch hier abgekildet ist. Soll die Waare nicht glasirt werden, oder soll sie von selbst eine Glasur auf der Oberfläche annehmen, so ist keine weitaus Mischung nöthig. Die Glasur wird dadurch bewirkt, daß in die Kapseln oder Konfers, worin die Waare gebrannt werden soll, für jedes Stück ein Röpfchen mit Salz und Arsenik gesetzt wird, wovon der Dunst die Verglasung macht. Arsenik ist zwar nicht durchaus nothwendig, aber es macht doch die Waare weißer. Dagegen hat der Arbeiter bey Defnung des Ofens und der Kapseln die größte Vorsicht nöthig, sich wider den gefährlichen Dampf zu verwahren. Es ist aber dieses weiße Steingut nicht so sehr beliebt, als das gelbliche, und der B. selbst vermuthet, daß der Gebrauch des Arseniks Argwohn erregt hat, den auch er selbst nicht für ganz ungegründet erklären kan. Man sieht wohl, daß dieses Verfahren mit demjenigen in der Hauptsache übereinkommt, da man in den Ofen unter dem Brennen Salz wirft,

Wird, welches z. B. bey dem Hattenburgischen Geschleze geschieht.

§. 178. von dem gelblichen Steingute, wozu nach des Hrn. Versicherung ein alkalisches Spat mit dem reinen Thon vermischt werden muß. Dieser soll wie gewöhnliches Flussspat aussehn; aber nicht unter dieser heftigen Feuer in Flasz kommen. Hier merkt man den Mangel mineralogischer Kenntnisse bey dem Hrn. daß dieser Spat nicht zu bestimmen; er scheint jedoch reines Flussspat zu seyn, als welcher auch nicht für Flasz in Flasz dient. Er soll angebraut sein; jermahlend dem Thon beigemischt werden. Ist er mangelhaft desselben soll man auch wohl das selbste Maringlas oder Alabaster angebraut brauchen können; doch soll die Waare nicht so gut ausfallen. Soß diese bemahlt werden, welches doch gewöhnlich nicht geschieht; so werden die Farben nach dem ersten Brennen aufgetragen, und nach deren Trocknung werden die Gefässe, nach der Weise des Töpfer, mit Glasur übergoßen, wozu gute Glätte dient. Um Vergoldung zu machen trägt man Blattgold mit einem Bernsteinsirup auf die glazirten Sachen und bringt sie noch einmal wieder in den Ofen; so legt sich das Gold so fest an, daß es, sagt der Hr. Hr. nicht mehr abgehrt wird. Man sagt wohl,

wohl, daß diese Vergeltung nicht die dauerhafteste seyn kan.

S. 134 von dem Englischen blauen und weißen Bilquitt, welches aus der feinsten Masse zu Steingut oder Porzellan gebackt wird. Wie die farbichten Figuren auf weißem oder farbichten Grund aufgesetzt werden. S. 143. Oft sind diese Figuren von weißer Masse, und haben nur einen dünnen blauen Ueberzug oder nur eine blaue Haut erhalten.

Auch das schwarzbraune Steingut des Redwood, welches oft Basalt genant wird, ohne Glasur und Glanz sehr hart ist, und wie steinerne Sachen der Witterung ausgesetzt werden kan, hat der V. versucht, und erzählt S. 145 was er gefunden hat. Nach seiner Meynung wird dazu ein feines eisenhüssiger Thon genommen, dem auch ein Spat zugesetzt wird; und alles erhält noch durch Braunstein die dunkle Farbe. Vornämlich gut soll die Magnesia aus Piemont seyn. Er versichert auch unter den englischen Waaren viele Stücke gefunden zu haben, welche bald durch den Gebrauch roth geworden sind, und nur auf der Oberflache eine franke Schwärze gehabt haben. Diesen Fehler schreibt er gewissen Arten von Braunschweig. Er meint, in Teutschland habe man diese Waare

Muße noch nicht in Menge zu machen versucht. Ich gestehe, daß ich zweifelhaft bin, ob der W. hier die wahre Zusammensetzung des künstlichen Basalts getroffen habe, zumal da mir seine Masse zu leichtflüchtig deucht. Ich habe die Vermuthung gehabt, daß man dazu die specksteinartigen Mineralien verwenden müßte; wenigstens bin ich der Meinung, daß ein geschickter Künstler, mit etwas Kenntniß der Mineralogie und Chemie, aus diesen Steinarten manche neue Arten verfertigen könnte. Versuche dieser Art müßten sich im Bayreuthischen, wo die Specksteine nicht selten sind, am besten anstellen lassen. Ich erinnere mich nicht, ob diese Steinart in England häufig vorkomme.

Mich wandert übrigens, daß der gewiß nicht ungeschickte, gewiß erfahrene Verfasser gar nicht desjenigen Steinguts gedacht hat, welches die Engländer white flint - ware oder queens - ware nennen, und welches eigentlich das wahre Steingut der Engländer ist, welches nur durch die oben angezeigten Mittel einigemassen nachgemacht wird. Jenes wird gewiß mit calcinirten und sehr fein zerriebenen reinen Feuersteinen oder Quarz gemacht, wie ich in der Technologie S. 298 angezeigt habe. Dazu gehört ein ganz besonderes Verfahren, dessen der W. nirgend erwähnt

währet

wahret hat. Denn unmöglich kan es seyn
 unter seinem alkalischen Spat. gemeint haben,
 auch würde sich die feinkglasartige Erde nicht
 auf die Weise, welche er lehrt, mit dem
 Thone mischen lassen. Wäre der Vornahme
 mit dem bereits gedruckten Nachrichten des
 Lant gewesen, so würde er sicherlich auch hin-
 ware zu machen versucht haben. Dies ist
 ein Beweis zu dem, was in der Vorrede ge-
 sagt ist, daß zwar Christlicher Unterricht
 nicht ganz hinlänglich sey kan, aber doch
 einen gewissen Rüksicht auf den rechten
 Weg nehmen kan.

Die dritte Abtheilung von acht Par-
 zellen ist offenbar weniger gründlich als die
 vorigen, und ich halte des Verf. Unterricht
 weder für vollständig, noch für zuverlässig.
 Auch hier über er reihen Thon und den oft
 vorher genannten, wie aber genau bestimmte
 Spat. Von quarzartigen, oder andern
 glasartigen Steinen und Erden ist hier gar
 nichts gemeldet. Der mit dem Spat
 genau gemengte Thon soll, wie auch andere
 sagen müssen, gut Zeit zu seyn halten,
 bis er nicht bloß ein wenig abhält und der
 mangelschweren Sauch noch Schwefelger
 vermischt. In der Abtheilung des Ofens ist so
 unbedeutend, daß er gar nicht zu seyn. Durch
 die Vergleichung der Nachrichten von dem
 Pfl. Ort. Bibl. XVII. B. 4. St. 11. sah

fachen der Glasur ist auch nicht genau
 , wie, In dem der B. zu wenig mineralogische
 , Kenntnis hat, um die Materialien zu erkens
 , nen. Auch die Pigmente zur Schwarzmales
 , die sich hier sehr unsicher genannt: Latia
 , oder Indrina soll zur gelben Farbe dienen; aber
 , auf welche Weise sie dazu angewendet wer
 , den soll, das ist nicht gesagt worden, und
 , müßte doch schwer zu errathen seyn. Ist
 , es auch unter den Pigmenten Bleypat ge
 , nannt? Bey dem Einsehen des Porzellans
 , ist die Kofersoll man die Fasse sorgfältig
 , von der Glasur reinigen; alldenn sey es
 , nicht nöthig Sand unter zu streuen, und das
 , was erpähret man dann das weiß nothwend
 , ige Abzulehnen.

Am Ende gleichsam nur im Anhange
 , kommt noch die Rede S. 193 auf das je
 , nige Porzellan, wann Kiesel gebraucht wer
 , den, aber dieß soll, nach der Verf. Ein
 , bildung, größer und schlechter seyn. Offen
 , bar ist hier alles vom Grafen von Milly
 , entlehnt worden.

Des Herrn Hübners Einsprüche
 , weisung zur Beförderung der Foramen and
 , Gyps, worn der B. eigene Erfahrung zu
 , haben steht. Größere auch mit Schwefel
 , abformen. Unschicklich von dem Foramen
 , der Disten.

XII

Anleitung zur Wasserbaukunst. Herz
 ausgegeben von Gottlob August,
 Königl. Sachsen. Baulehrmeister. Er-
 ste Aufl. Dresden 1792. 104 Sei-
 ten in Großoctav, nebst 13 Kupfer-
 tafeln.

Von Bächern; dieser Art wage ich nicht
 mehr als nur das Daseyn und den In-
 halt kurz anzugeben, seit dem mir die Vor-
 hang die Beyhälfe meines im Wasserbau
 sehr erfahrenen Vradens genommen hat. Der
 erste Abschnitt handelt von Krümmen und
 graden Flüssen, von ihrer Mündbreite,
 von Entfernung der Landdämme von einan-
 der, von der Nothwendigkeit des Vorlaufes
 an denselben. Der zweite Abschnitt: über
 die allgemeine Bauart in Strömen, von
 den dazu nöthigen Materialien. Vom Fas-
 schenbau. Von Abbohung, Befestigung
 und Reinigung der Ufer. Von Zubäu-
 mung der Nebenströme und Durchbrüche.
 Dritter Abschnitt von Aufräumung der
 Ströme. Von Ausziehung der Mühsley
 großer Steine. Dagegen sind verschiedne
 Werkzeuge und Vorrichtungen abgebildet.

Die Zeichnungen scheinen sehr gut gezeichnet und gestochen zu seyn.

XIII.

Beschreibung und Abbildung der Bäume und Gesträuche, welche in dem Herzogthum Württemberg wild wachsen von Hofr. Kerner. Neunter, Best. Stuttgart, in Commission der Cotta'schen Buchhandlung. 1792.

Dies ist das Ende vorerwähnter schätzbarer Werke, dessen Biblioth. XIII. S. 352. XIV. S. 215 und XV. S. 43 gedacht ist. Das sechste Best ist 1788, das siebente 1789, das achte 1790 ausgegeben worden. Im neunten Beste stehen: *Daphne mezerei*, *Rhamnus cathart.*, *Sambucus nigra*, *Hedera helix*, *Ribes alpinum* und *ura crisp.*, *Rubra*, *rosolius* und *Clematis vitalba*. Am Ende folgt ein botanisches Register nach dem Linne'schen System und ein alphabetisches über alle deutsche Namen. Man wisset hier auch noch die Versprechung, daß die Abbildungen einiger noch fehlenden Arten in einem Nachtrage unentgeltlich nachgeliefert werden sollen. Die Anzahl aller Kupfertafeln ist jetzt 71.

XIV.

William Lempriere, englischen Bunde
 arzt's, Reise von Gibraltar über
 Tänger, Salee, Santa = Cruz,
 nach Farudant, und von da über den
 Atlas nach Marocko. Nebst einer
 umständlichen Nachricht von dem kais
 serlichen Harem. Aus dem Englis
 schen. Mit erklärternden Anmerkun
 gen von E. A. W. Zimmermann,
 Hofr. und Professor in Braunschweig.
 Mit einer neuen Karte von Marocko.
 Berlin 1792. 19 Bogen in 8.

Die Urschrift habe ich zwar nicht zur
 Hand, aber von H. Hofr. Zimmers
 mann kan man sicher eine getreue und voll
 ständige Uebersetzung erwarten, welches dies
 ses Buch schon deswegen verdient, weil es
 neue Nachrichten von Gegenden enthält, die
 noch wenig bereiset sind. Nur Schade ist,
 daß der Verf. nicht mit mehr Bequemlichkeit
 und mit mehr Kenntniß versehen diese Reise
 gemacht hat. Gleichwohl ist das, was er
 geliefert hat, höchst wichtig, wie H. Z. in
 der Vorrede durch Vergleichung mit ältern
 Nachrichten bemerklich macht.

— *Im J. 1789* ward durch den *Englischen* Generalconsul zu Langer von Gibraltar ein Arzt verlangt, um der Gesundheit des kaiserlichen Erbprinzen des jetzt verstorbenen Kaisers zu helfen. Auf die grossen Versprechungen, die aber schlecht erfüllt worden, ging der W. dahin. Auf der Reise nach Tarubant hatte er Gelegenheit die herumziehenden Araber und ihre Lager kennen zu lernen. Er lobt sie wegen ihrer Gefälligkeit gegen Fremde, welche sie auf keine Weise beleidigen. Masagan gehört jetzt den Mohren; diese wendeten einige Gewalt an, den Ort zu erobern, als die Portugiesen eben entschlossen waren, ihn zu verlassen, weil er ihnen nichts nützte. In Mogadore sind jetzt etwa 12 Europäische Handelshäuser, welche nach Amerika Maulthiere und nach Europa: Korbyan, Häute, Gummi, Sandarach, Strausfedern, Kupfer, Wachs, Wolle, Elfenbein, Datteln, Feigen, Rosinen, Oliven, Mandeln, Oehl u. s. w. senden. Bey der größten Trägheit der Einwohner hat das Land eine bewundernswürdige Fruchtbarkeit, so daß es den Spaniern Getreide überlassen kan, welche ohne dasselbe Noth leiden würden. Die Butter wird dort in rauchen Thierhäuten gemacht, und ist deswegen voll Haare.

Die Erzählung, wie es dem Buchen dem Prinzen mit dessen und seiner Weibes Rücksicht ergangen ist, wie kummerlich, und unanständig man ihn behandelt hat, überschläge ich hier, wie wohl sie zur nähern Kenntz der Sitten dieses rohen Volkes dient und sich gut lesen läßt. Tarabant, wo der Prinz lebte, ist die Hauptstadt der Provinz Guz; sie war ehemals, als das Reich noch in einige kleine Staaten getheilt war, die Hauptstadt eines Königreichs. Sie liegt in einer schönen, aber ungebildeten Ebene, etwa zwanzig Meilen von der Südfeste des Atlas, und kan als die Grenzstadt von diesem Theile der kaiserlichen Besizungen angesehen werden. Die Araber, welche in der Wüste Sahara leben, bestehen aus verschiedenen Stämmen, die, ohne feste Wohnplätze zu haben, in Zelten wohnen. Sie plündern und sollen ihre Raubzüge bis nach Algirien erstrecken, von da sie Negere entföhren.

Der B. reiste in December über den Atlas nach Marocko. Die westliche Seite dieser Kette von Gebürgen ist die höchste, und heißt deswegen der gröffere Atlas, welcher nach Marocko zu immer mit Schnee bedeckt ist. In den Thälern wohnen die Breber oder Barberen, die ältesten Einwohner des

ſandtes, welche dahin flohen, iſt die Kra-
 be, daß ſie eroberten. Sie ſind ſehr Man-
 ſchen, von kriegeriſchem Verſtand und
 bewährten und Strapazen gewöhnt.
 Die Araber können mit ihnen mit leichtem
 ſtreit reden. Zuſammen haben ſie
 abgeſonderten Dörfern, wohnen Juden,
 welche ſich mit den niedrigſten Handarbeiten
 beſchäftigen, und unter der größten Bedrück-
 ſung leben.

S. 105. Ankunft in Marocko, von der
 B. einen franzöſiſchen Officier, der aus der
 Küſte geſchleppet war und als Gefangener
 lebte, und einige Spaniſche Mönche zu ſeiner
 Unterhaltung ſuchte. — Ich übergehe
 die Nachrichten von der Anſicht beym Kay-
 ſer, von dem ſchönen Betragen des geheil-
 ten Prinzen gegen den Verſ., von den Sit-
 ten der Einwohner u. ſ. w. aber angemerkt
 zu werden verdient, was man hier **S. 109.**
 von der Reiſe der Karavane von Marocko
 nach Mecca liſet. Sie läßt Algier und
 Tunis links liegen, geht nach Tripoli und
 kömmt von da nach 40 oder 50 Tagen in
 Alexandrien oder Großcairo an. Bis da-
 hin iſt die Reiſe nicht ſehr gefährlich, weil
 die religiöſe Einfalt macht, daß man den
 Pilgrimmen gut begegnet. Aber gefährlich
 wird die Reiſe von Cairo bis Mecca,
 auf

auf welcher Weis die Karavane nicht selten
 gänzlich geplündert werde. Obmehlsteins
 senden wissen auf dieses merkwürdige durch
 die Handlung zu gewinnen. Eine andere
 Karavane geht zu Schiffen nach Westindien.
 Der B. meint, es würde so gar unmöglich
 nicht seyn, daß ein Europäer diese Reise zu
 Lande thut müchte, welches hochlandere Nach-
 richten unwahrscheinlich machen.

Eben so merkwürdig ist auch die Nach-
 richt S. 203 von den Karavänen, welche
 von Marocko, von Tarubant, Fez und Bos-
 tutan nach Afrika hinein bis Tombut geht,
 wo einige Marockische Kaufleute sich nieders
 gelassen haben, um mit dem innern Theile
 von Guinea Handel zu treiben, wo sie Glas-
 ven, Elfenbein, Goldstaub u. d. einkaufen.
 Hier wird noch ein anderes Handelsort im
 Innern von Afrika genannt, der ungefähre
 dreyszig Tagesreisen von Tassilet entfernt seyn
 und Thuat (Thouat) heißen soll. Höchst
 beschwerlich sind diese Reisen wegen der
 Räubereyen und wegen des Mangels an
 Wasser in der Wüste. Toback und Salz
 sind die vornehmsten Waaren, welche die
 Kaufleute dahin bringen. Zum Beweise,
 daß Christen zu Lande längs der Küste von
 Guinea nach Marocko gelangen können, dient
 der Umstand, daß im J. 1781 zwey Frans-

zwei von Senegal nach Marocko kamen, und die Nachricht brachten, daß die Engländer an diesem Flusse einige Forts weggenommen hätten. Es ist aber anzumerken, daß sie von einem Orte zum andern Bedeckung bekommen hatten.

Nach vieler überstandenen Unannehmlichkeiten erhielt der W. endlich die Erlaubniß zurück zu kehren zu dürfen, und kaum erhielt er seine Abschlagen erfüllt, so daß sein Beyspiel andern von gleicher Unternehmung billig abschrecken muß. Inzwischen hat er die Gelesenheit gehabt, die Harems und die Lebensart der kaiserlichen Weiber und Keisweiber genauer kennen zu lernen, als vor ihm jemals ein Europäer gehabt hat. Zuletzt erzählet er das Ende des vorigen und den Regierungsantritt des jetzigen Regenten. Eine gute Zugabe zu dieser Reise ist die von Hr. Soßmann verjüngt gezeichnete und von Schleuen gestochene Charte vom Königreiche Marocko, die oben Gibraltar, unten Larundant, auch Tasslet, und gegen Osten Trémezen hat. Die Reise des W. ist darauf durch Punkte angedeutet.

ysa regerandes. XV. Säckers kofning.
 metod äro. XV. Säckers kofning.
 underättelse, huru Säckers kofning
 eller det raa Säckrets Raffinering
 tillbringa kan verkställas. Efter
 Koningens Befallning, uppå des
 som Rikets Commerce Collegii för-
 anstaltande författad. Stockholm
 1791. 2 Bogen in 8.

Schweden har schon lange grosse Zuckers-
 raffinieren gehabt; denen zu ihrer
 Unterstutzung eine ausschliessende Freyheit
 ertheilt war. Was im Jahre 1790 ward
 dieses Gewerck; so wote die Einfuhr aller Art
 ten woher Zucker; jedem freygegeben. Um
 nun mehre zu diesem Gewerbe zu ermuntern;
 ist dieser Unterricht zu Einrichtung einer Sies-
 derey aufgesetzt worden. Dabey ist eigents-
 lich die Absicht; viele kleine Siedereyen zu
 veranlassen; und deswegen ist gleich anfangs
 gemeldet worden; wie in Holland und Ham-
 burg Leute; welche nur ein geringes Kapital
 haben; eng wohnen und nur wenige Arbeit-
 ter halten können; gleichwohl mit dem Zeit
 so viel dabey gewinnen; daß sie hernach
 grosse Raffinieren anlegen können. Allera-
 dings ist es wahrscheinlich; daß die Schwes-
 den

den durch viele solcher kleinen Stedereyen eher mit den Ausländern werden Preis halten können, als wenn sie grosse kostbare anlegen und unterhalten wollen. Aber man müßte auch darauf denken, den unbegüterten Ausländern eben solche Vortheile zu verschaffen, als sie in Hamburg haben, welche Herr Prof. Büsch so lehrreich erklärt hat. Etwas wird das geringere Arbeitslohn in Schweden helfen.

8 M. 1797. 2. 1977

Die Arbeiten selbst sind hier ganz kurz erzählt und als sehr leicht abgestellt. Hier lese ich zum ersten mal, so viel ich mich ersinnere, daß man dem Zucker in der Pfanne etwas Wasser, welches über feine gesessenen Zudig gestanden, zusetzt, um der Farbe nach zu helfen, wenn sie nicht ganz weiß ausfallen will. Vor 20 Jahren hielt man diesen Zusatz noch sehr geheim, und in Schweden ist er bisher fast noch gar nicht genutzt worden. Statt des französischen Zuckerthons braucht man doch nun einen inländischen. Um alle kleine Vortheile zu nutzen, wird auch angemerkt, daß der Kalk, wovon man das Wasser genommen, den Maurern verkauft werden könne. Von der Nutzung des abfallenden Zuckerwassers zu Branntwein, ist nichts gemeldet worden.

XVI.

Die Pflanzenthiere in Abbildungen nach
 der Natur mit Farben erleuchtet,
 nebst Beschreibungen von Eugenius
 Joh. Christoph Esper, öffentl.
 außerordentl. Lehrer zu Erlangen.
 Erster Theil mit 68 Kupfertafeln.
 Nürnberg. In der Kallischen Buch-
 handlung. 1791. 320 Seiten mit
 Grosquart. Vom zwenten Theile die
 Bogen A bis mit D und 30 Tafeln,
 welche die siebente Lieferung ausma-
 chen. 1791. Die achte Lieferung hat
 die Bogen E bis mit H und 16 Taf-
 feln. 1791. Die neunte Lieferung
 enthält Bogen I bis mit L und 25
 Tafeln. 1792.

Von diesem vortheilhaften Werke ist der
 Anfang bereits in der Biblioth. XV. ange-
 kündigt worden. Es ist nun auf weitere
 Empfehlung die ununterbrochene Fortsetzung
 gemeldet worden. Weil es unverständlich
 und auch wenig nützlich seyn möchte, wenn
 ich alle abgebildeten Arten nennen wollte, so
 will ich nur die Gattungen und einige Num-
 mern